



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

115. Sitzung

Hannover, den 8. Juli 2021

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 25:

Mitteilungen der Präsidentin10887
Feststellung der Beschlussfähigkeit.....10887

Tagesordnungspunkt 26:

Aktuelle Stunde10887

a) **Den „Niedersächsischen Weg“ konsequent weitergehen - Klima und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion in Niedersachsen fördern!** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 18/962710887
Karin Logemann (SPD)10887
Miriam Staudte (GRÜNE)10889
Helmut Dammann-Tamke (CDU)10890
Hermann Grupe (FDP)10891
Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz10892

b) **Wenn Miete arm macht - Niedersachsen braucht mehr sozialen Wohnungsbau!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/962810895
Christian Meyer (GRÜNE)10895, 10904
Alptekin Kirci (SPD)10897, 10898
Julia Willie Hamburg (GRÜNE).....10897
Susanne Victoria Schütz (FDP).....10898
Martin Bäumer (CDU).....10900
Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz10902, 10905

Tagesordnungspunkt 27:

Dringliche Anfragen 10905

a) **Macht die Landesregierung „mehr Sommer“ für Kinder und Jugendliche möglich - und wird sie sie vor einem Corona-Herbst schützen?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/9629 10905

Volker Bajus (GRÜNE)

..... 10906, 10911, 10912, 10914

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Ge-

sundheit und Gleichstellung...10907 bis 10914

Björn Försterling (FDP) 10909, 10910, 10912

Susanne Menge (GRÜNE) 10910

Lars Alt (FDP) 10912

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister

..... 10912, 10913, 10913

Julia Willie Hamburg (GRÜNE) 10913

b) **Schuljahr 2021/2022- überrascht von Corona oder gut vorbereitet in den Herbst?** - Anfrage der Fraktion der FDP - Drs. 18/9630..... 10915

Björn Försterling (FDP)

..... 10915, 10918, 10919, 10924

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister

.....10915 bis 10924

Volker Bajus (GRÜNE)..... 10920, 10923

Julia Willie Hamburg (GRÜNE)

..... 10920, 10921, 10922

Susanne Victoria Schütz (FDP) 10921

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Ge-

sundheit und Gleichstellung 10922

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Das Vorsorgeprinzip in der niedersächsischen Abwasserreinigung zukunftsorientiert weiterentwickeln - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/9594 10924

Dr. Frank Schmädeke (CDU) 10924

Gerd Hujahn (SPD)..... 10926

Horst Kortlang (FDP) 10927

Imke Byl (GRÜNE)..... 10928

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz 10930

Ausschussüberweisung..... 10931

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Berufsakademien stärken - Wettbewerbsnachteile ausgleichen - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/9583 10931

Lars Alt (FDP) 10931

Christoph Plett (CDU) 10932

Eva Viehoff (GRÜNE) 10933

Dr. Thela Wernstedt (SPD) 10934

Ausschussüberweisung..... 10934

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Garantiert mobil: Mit niedersächsischer Mobilitätsgarantie Zugang für alle Menschen zu einem verlässlichen, regelmäßigen und bezahlbaren ÖPNV schaffen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/9587..... 10934

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE) 10935, 10937, 10939

Jörg Bode (FDP) 10936, 10938

Thordies Hanisch (SPD) 10938, 10940

Karsten Heineking (CDU) 10940

Ausschussüberweisung..... 10941

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Reparaturbonus - Förderprogramm zur Vermeidung von Elektroschrott - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/9590..... 10941

Dragos Pancescu (GRÜNE) 10941, 10945

Gerda Hövel (CDU)..... 10942

Peer Lilienthal (fraktionslos)..... 10943

Lars Alt (FDP) 10943

Philipp Raulfs (SPD) 10944

Ausschussüberweisung..... 10946

Nächste Sitzung 10946

Vom Präsidium:

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsidentin	Petra E m m e r i c h - K o p a t s c h (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriftführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriftführer	Matthias M ö h l e (SPD)
Schriftführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriftführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriftführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriftführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriftführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriftführerin	Imke B y l (GRÜNE)
Schriftführerin	Susanne M e n g e (GRÜNE)
Schriftführer	Thomas B r ü n i n g h o f f (FDP)
Schriftführerin	Hillgriet E i l e r s (FDP)
Schriftführer	Horst K o r t l a n g (FDP)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Boris P i s t o r i u s (SPD)	Staatssekretär Stephan M a n k e , Ministerium für Inneres und Sport
Finanzminister Reinhold H i l b e r s (CDU)	Staatssekretärin Doris N o r d m a n n , Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Daniela B e h r e n s (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s , Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisie- rung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitali- sierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	Staatssekretär Prof. Dr. Ludwig T h e u v s e n , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz
Justizministerin Barbara H a v l i z a (CDU)	Staatssekretär Dr. Frank-Thomas H e t t , Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	Staatssekretärin Dr. Sabine J o h a n n s e n , Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klima- schutz
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung Birgit H o n é (SPD)	Staatssekretär Matthias Wunderling-Weilbier, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Beginn der Sitzung: 9.31 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie namens des Präsidiums sehr herzlich begrüßen und eröffne die 115. Sitzung im 47. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 25:

Mitteilungen der Präsidentin

Ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Wir beginnen die heutige Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt 26, das ist die Fortsetzung der Aktuellen Stunde. Anschließend setzen wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll gegen 14.45 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr der Schriftführer, Herr Kollege Kortlang, mit.

Schriftführer Horst Kortlang:

Meine Damen, meine Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es haben sich für heute entschuldigt: von der SPD-Fraktion Frau Dr. Dörte Liebetruh, Frau Kerstin Liebelt, Frau Wiebke Osigus und Frau Andrea Schröder-Ehlers, von der CDU-Fraktion Frau Gudrun Pieper und von den fraktionslosen Mitgliedern des Hauses Stefan Henze.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 26:

Aktuelle Stunde

Wir kommen zu dem Punkt

a) Den „**Niedersächsischen Weg**“ konsequent weitergehen - Klima und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion in Niedersachsen fördern! - Antrag der Fraktion der SPD - [Drs. 18/9627](#)

Das Wort erteile ich der Kollegin Frau Logemann. Bitte, liebe Frau Kollegin!

Karin Logemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Den „Niedersächsischen Weg“ konsequent weitergehen - Klima und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion in Niedersachsen fördern! - Das wollen wir.

Nicht erst, seitdem die Landwirtinnen und Landwirte im letzten Dezember vor den Lagern des Lebensmitteleinzelhandels demonstriert haben, wissen wir, dass die Lebensmittelpreise oftmals nicht ausreichen, um den produzierenden Landwirtinnen und Landwirten das Auskommen zu sichern. Die Lage ist kritisch. Der Lebensmittelhandel hat in den letzten Jahren eine absolute Monopolstellung bei der Gestaltung der Lebensmittelpreise entwickelt. Hinzu kommt das hohe Preisbewusstsein bei den Konsumentinnen und Konsumenten. Wir haben gelernt und verinnerlicht, extrem die Preise zu vergleichen und das günstigste Angebot zu nehmen.

Die Lebensmittelpreise in Deutschland sind im europäischen Vergleich sehr niedrig. Wir haben also lange beste Qualität zu niedrigsten Preisen erwartet. Woher das günstige Essen kam und unter welchen Bedingungen es hergestellt wurde, interessierte nur selten.

Dabei haben wir besonders in den letzten Jahren immer wieder vor Augen geführt bekommen, welche Auswirkungen diese Niedrigpreise haben: Tierschutzskandale in Schlachthöfen, Ausbeutung durch Werkverträge, schlimmste Zustände bei den Unterkünften von Saisonkräften und vieles mehr ist ans Licht gekommen. Die Bürgerinnen und Bürger fordern mit Recht mehr Transparenz in der Lebensmittelerzeugung und wollen wissen, woher ihr Schnitzel auf dem Teller eigentlich kommt und wie es produziert wurde.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die SPD-Landtagsfraktion will hier gegensteuern - mit einem verlässlichen Pfad für mehr Fairness und Transparenz in der Wertschöpfungskette.

(Unruhe)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, bitte, Frau Kollegin! - Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es herrscht eine große Unruhe im Plenarsaal. Ich würde Sie bitten, Ihre

Aufmerksamkeit der Kollegin Logemann zu schenken. - Bitte!

Karin Logemann (SPD):

Das übergeordnete Ziel muss hierbei sein, gute Lebensmittel unter Achtung von transparenten Tierwohl-, Umwelt- und Sozialstandards zu produzieren, die den Erzeugerinnen und Erzeugern sowie allen Beschäftigten in der Wertschöpfungskette eine faire und auskömmliche Entlohnung garantieren.

Wie wollen wir dieses Ziel erreichen? - Den Weg möchte ich nachfolgend anhand von sieben Punkten skizzieren und konkretisieren.

Punkt 1: Wir müssen den „Niedersächsischen Weg“ konsequent weitergehen und das Dialogformat dafür nutzen, einen gemeinsamen Verhaltenskodex mit allen Akteuren der Wertschöpfungskette sowie Naturschutz- und Verbraucherverbänden zu vereinbaren. Stichworte sind hier u. a. ein freiwilliger Verzicht auf Werbung für billige Milch, Fleischprodukte sowie Obst und Gemüse, die Kennzeichnung von Erlösanteilen der Erzeugerinnen und Erzeuger bei Primärprodukten.

Punkt 2: Wir müssen Einkommen sichern durch mehr Transparenz im System. Hierfür bedarf es eines verpflichtenden, verlässlichen und leicht verständlichen Herkunftsnachweises für unsere hochwertigen Produkte sowie eines verpflichtenden staatlichen Tierwohllabels.

Punkt 3: Wir müssen dem Markt klare Grenzen setzen. Zu diesem Zweck müssen wir die EU-Richtlinie über unlautere Handelspraktiken konsequent umsetzen, das Kartellrecht weiterentwickeln und ein starkes und verbindliches Lieferkettengesetz für Agrarprodukte umsetzen. Wir brauchen bessere Mechanismen, um die Preiszusammensetzung und -entwicklung abzubilden und die Einhaltung von Handelsregularien sicherzustellen. Die Einrichtung einer Preisbeobachtungsstelle und einer Ombudsstelle auf Bundesebene könnte ein hierfür geeignetes Instrument sein.

Punkt 4: Wir müssen unsere ländlichen Räume und landwirtschaftlichen Strukturen durch regionale Direktvermarktung stärken - für kurze Wege, direkte Wertschöpfung und für den Kontakt zwischen Erzeugerinnen und Erzeugern sowie den Konsumentinnen und Konsumenten.

(Zustimmung bei der SPD)

Punkt 5: Wir müssen Lebensmittel besser wertschätzen und konsequent gegen Lebensmittelverschwendung vorgehen, die Ernährungs- und Verbraucherbildung bei Kindern und Erwachsenen verbessern und ausweiten. Für die Eindämmung der Lebensmittelverschwendung brauchen wir eine bessere Datenerfassung, verbindliche Regelungen im Abfallrecht und die Verständigung mit dem Lebensmitteleinzelhandel über einheitliche Grundsätze zur Abfallvermeidung.

Punkt 6: Wir müssen dringend sicherstellen, dass Sozialstandards in der Lebensmittelverarbeitung geachtet werden. Das Arbeitsschutzkontrollgesetz auf Bundesebene und das Wohnraumschutzgesetz auf Landesebene sind hierbei wichtige Weichenstellungen.

Punkt 7: Wir müssen Planungssicherheit für einen zukunftsfähigen tierwohl-, sozial- und klimagerechten Umbau der Landwirtschaft schaffen. Für den Umbau der Tierhaltung braucht es verlässliche Rahmenbedingungen zu angestrebten Haltungsbedingungen, Handlungsmöglichkeiten im Baurecht und eine angemessene Finanzierung. Aldi hat hier kürzlich einen sehr interessanten Vorstoß gemacht.

Wir brauchen darüber hinaus eine interdisziplinäre Agrar- und Ernährungsforschung und müssen die Chancen und Potenziale der Digitalisierung konsequent erschließen.

Gerade wurde der aktuelle Bericht der Zukunftskommission veröffentlicht. 30 Vertreterinnen und Vertreter aus Landwirtschaft, Umwelt, Wissenschaft und Wirtschaft haben sich einstimmig auf mehr Ökologie, mehr Klimaschutz und weniger Tierhaltung verständigt. Nicht Ordnungsrecht, sondern Anreize sollen entscheiden. Das ist ein guter Weg.

Den hier eben skizzierten Sieben-Punkte-Plan für gute Lebensmittel zu fairen Preisen hat die SPD-Landtagsfraktion unter Beteiligung vieler Akteure aus Landwirtschaft, Einzelhandel, Lebensmittelverarbeitung und Verbraucherschutz erarbeitet. Ich lade Sie herzlich ein, sich mit uns gemeinsam auf den Weg zu machen, um mehr Fairness, Transparenz und Planungssicherheit für gute Lebensmittel in Niedersachsen zu erreichen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin Logemann.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Doch! Entschuldigung!)

- Frau Staudte, das ist gerade noch rechtzeitig.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Ich dachte, dass die CDU erst einmal etwas sagt!
- Gegenruf von der SPD: Es ist alles gesagt worden!)

- Das mit dem Denken ist so eine Sache!

(Heiterkeit)

Frau Kollegin, Sie haben auch gleich das Wort.

(Hermann Grupe [FDP] gibt seinen Wortmeldezettel ab - Hermann Grupe [FDP]: Frau Präsidentin, es ist doch früh am Tag!)

- Guten Morgen, Herr Grupe! Für Sie ist es früh am Tag, für andere schon etwas später. In diesem Sinne!

(Heiterkeit - Minister Olaf Lies gibt seinen Wortmeldezettel ab - Christian Meyer [GRÜNE]: Noch nicht einmal der Minister hatte sich gemeldet! Dann hätten wir doch Zeit gespart!)

Bitte, Frau Kollegin Staudte! Sie haben das Wort.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, dass Sie die Wortmeldung noch zulassen. Die Situation macht aber deutlich, was das Problem der SPD ist: Auf die CDU ist bei dieser Thematik kein Verlass!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe die sieben Punkte, die Sie hier vorgetragen haben, mitgeschrieben. Sie kamen mir sehr bekannt vor - aus vielen unserer Anträge, die wir in den letzten Jahren eingebracht haben, oder aus Themen, die wir gemeinsam diskutiert haben.

(Wiard Siebels [SPD]: Es sind doch eigentlich immer die Grünen, die ab-schreiben!)

Sie haben den falschen Koalitionspartner, um alle diese Forderungen umzusetzen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich begrüße, dass Sie diese Themen auf den Tisch bringen. Aber man muss doch auch ganz klar sagen: Die GroKo hat im Bund vier Jahre lang re-

giert, und keine dieser Forderungen ist umgesetzt worden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben uns ein bisschen gewundert. Die Überschrift besagt, dass der „Niedersächsische Weg“ noch ausgebaut werden soll, erweitert um die Thematik Klima- und Ressourcenschutz. Das ist vollkommen richtig. Wir haben uns allerdings gefragt, was mit der Umsetzung der bisher benannten Ziele im Bereich Artenschutz ist. Im Moment bekommt man insbesondere aus den Landkreisen den Streit darum mit, wer wo welche ökologische Station leiten darf. Ansonsten stockt auch die Umsetzung beim Thema Entschädigung noch erheblich.

Man muss wirklich sagen: Es gibt kein koordiniertes Gesamtkonzept zwischen der GroKo im Bund und der GroKo hier in Niedersachsen. Das ist angesichts dieser gigantischen Herausforderung der Transformation der Landwirtschaft und der Ernährungswirtschaft ein Armutszeugnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch etwas intensiver auf die Thematik Lebensmittelverschwendung eingehen. Dazu hatten wir gestern ja auch einen Antrag.

Dazu gibt es eine Bundesratsinitiative Niedersachsens. Und tatsächlich: Wenn man sich einmal den Bereich Klimaschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft und in der Ernährungswirtschaft anschaut, stellt man fest, dass die Lebensmittelverschwendung der größte Block ist, bei dem man etwas für das Klima machen könnte.

Aber die Antwort kann natürlich nicht sein - wie das vonseiten des Agrarministeriums suggeriert wird -, dass wir nur auf Verbraucherbildung setzen müssen nach dem Motto: „Wenn jeder seinen Teller leer isst, ist das Problem gelöst.“ Ich fürchte, nach den 5,5 kg, die jeder Bundesbürger nach dem Corona-Jahr mehr auf den Rippen hat, wäre das eher noch ein weiteres Problem.

Wir müssen vielmehr dahin kommen, dass nur so viel produziert wird, nur so viel gekauft wird, nur so viel im Restaurant und am Büfett usw. auf den Teller getan wird, wie dann auch verzehrt wird. Das Problem ist doch, dass wir auf 25 % der Landesfläche Lebensmittel produzieren, die dann zu Ramschpreisen verkauft werden und letztlich gar nicht benötigt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hier ist, wie die Zukunftskommission sagt, ein echtes Gesamtkonzept notwendig. Denn das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Erzeugerpreise deutlich erhöht werden müssen, sodass Landwirtschaft sich wieder lohnt, dass die ökonomische Seite und die ökologische Seite ineinandergreifen und man so zu tragfähigen Antworten kommt.

Das wird mit dazu führen, dass Lebensmittelpreise steigen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Dann wird auch weniger weggeworfen!)

Die Zukunftskommission sagt, dann braucht man den sozialen Ausgleich. Natürlich kann man das nicht unbedingt mit dem bisherigen Hartz-IV-Satz finanzieren. Insofern müssen die Vorschläge sehr viel weiter gehen als die, die in Ihrem Antrag zum Thema Lebensmittelverschwendung aufgeführt worden sind.

Zum Thema Datenerhebung: Ja, die Initiativen fordern auch eine Datenerhebung dazu, was in welcher Branche wo wie weggeworfen wird und wie man das vermeiden kann. Sie fordern aber eine Datenerhebungspflicht für diese Branchen und nicht, wie es die GroKo in diesem Antrag vorschlägt, eine neue Aufgabe, quasi eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, für das ZEHN, das dann wiederum mit Steuergeldern finanziert wird, die vorher der Verbraucherzentrale weggenommen werden. Das ist definitiv nicht der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Grundsätzlich muss man sagen: Wir haben in diesem Bereich kein Wissensdefizit, sondern ein Handlungsdefizit. Das, was notwendig gewesen wäre, was wir schon lange fordern, ist ein Gesetz, das Supermärkte verpflichtet, Lebensmittel, die genusstauglich sind, nicht wegzuerwerfen,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sehr richtig!)

sondern sie abzugeben, so wie viele andere Länder es bisher gemacht haben. In diesem Antrag steht nur, es solle geprüft werden, ob solch ein Gesetz vielleicht kommen könnte. Das ist viel zu weich und wird das Problem nicht lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ansonsten möchte ich nur noch erwähnen, dass wir über die Vorschläge der Zukunftskommission - völlige Umlenkung der GAP-Mittel innerhalb von zwei Wahlperioden, eher pflanzlich orientierte Lebensstile und Förderung des Ökolandbaus - hier

im Landtag sicherlich noch einmal intensiver diskutieren werden.

Einen Satz finde ich sehr bezeichnend: „Der Ökolandbau ist der einzige Nachhaltigkeitsmarkt, der allein funktioniert.“ Daran sollten wir uns orientieren. In diese Richtung muss unser Leitbild für die künftige Landwirtschaftspolitik gehen. Dann haben wir auch Ressourcenschutz, Artenschutz und Klimaschutz realisiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt der Abgeordnete Dammann-Tamke für die CDU-Fraktion. Bitte, Herr Kollege!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Den „Niedersächsischen Weg“ konsequent weitergehen - Klima- und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion in Niedersachsen fördern!

Zunächst freue ich mich, dass der „Niedersächsische Weg“ heute wieder auf der Tagesordnung des Niedersächsischen Landtages steht; denn es ist schon so, dass sich die Ausverhandlung und die Weiterentwicklung dieses „Niedersächsischen Weges“ dem Parlament weitgehend entzieht. Ich sage das ausdrücklich ohne Vorwurf. Der Ansatz, die unterschiedlichen Pole Landwirtschaft und Naturschutz an einen Tisch zu bringen, um eine in die Zukunft gerichtete Vereinbarung zu finden, wäre bei einem parlamentarischen Verfahren meines Erachtens gescheitert. Die eben gehörten Wortbeiträge zeigen deutlich auf, wie groß hier die politischen Gegensätze sind.

Gleichwohl besteht nach meiner Wahrnehmung seitens der Mitglieder der am Verhandlungstisch vertretenen Verbände und darüber hinaus eine völlig falsche Vorstellung über die Einbindung des Parlaments in diesen Prozess. Ich sehe hier allerdings nicht vordringlich gegenüber dem Parlament, sondern maßgeblich gegenüber der Basis, den Mitgliedern der handelnden Akteure einen erheblichen Informationsbedarf.

Was meine ich damit? - Ein niedersächsischer Landwirt, der den Titel dieser Aktuellen Stunde liest, wird sich fragen: Was ist eine ressourcenschonende Lebensmittelproduktion bzw. Landwirtschaft? - Ich will Ihnen die vermutlich für viele Landwirte naheliegende Antwort geben: Als ich in der ersten Hälfte der 80er-Jahre meine akademi-

sche Ausbildung als Landwirt gemacht habe, gab es zwar schon leistungsfähige Computer, aber nicht die entsprechenden Planungsprogramme. Stichwort war damals „lineare Optimierung“, ein betriebswirtschaftliches Verfahren, bei dem händisch Entwicklungsperspektiven für landwirtschaftliche Betriebe erarbeitet wurden.

Damals gab es drei Ressourcen, die den Landwirten zur Verfügung standen: Boden, Arbeit und Kapital. Mit diesen Variablen konnten sie hin- und herjonglieren, und am Ende stand ein auskömmlicher kalkulatorischer Gewinn, oder es reichte teilweise mangels Einkommensperspektive nicht zu einer Fortführung des geplanten Betriebes, sodass das Ergebnis war: außerlandwirtschaftliches Einkommen sichern.

Warum betone ich diese simple Betrachtungsweise in dieser Ausführlichkeit? - Erstens. Offensichtlich gibt es heute eine andere Betrachtungsweise, was in weiten Teilen unserer Gesellschaft unter Ressourcen subsumiert wird. Zweitens. Es bleibt dabei: Auch im Jahr 2021 benötigt eine junge Landwirtin bzw. ein junger Landwirt eine auskömmliche Ausstattung mit Ressourcen und eine verlässliche Kalkulationsbasis, auf der sie oder er eine Existenz für sich und gegebenenfalls die Familie oder mit Blick auf die Altenteilverpflichtung aufbauen kann.

Vor diesem Hintergrund ist es eine Binsenweisheit, dass man als Gesellschaft, wenn man Ressourcen weiter fassen will - ich nenne exemplarisch Klimaschutz, Wasserschutz, Artenschutz, Biodiversität, Tierwohl -, auch bereit sein muss, den besseren Schutz und die Sicherstellung dieser gesellschaftlichen Leistungen fair zu honorieren - ganz abgesehen davon, dass Klimaschutz und Tierwohl einen erheblichen Zielkonflikt aufweisen.

Die vorgestern veröffentlichten Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft haben dies explizit und einhellig herausgearbeitet. Das war nach Meinung der CDU-Fraktion ein wichtiger Schritt, der auch deutlich macht, dass die zum Erreichen der formulierten Ziele benötigten finanziellen Mittel sowohl aus den öffentlichen Haushalten als auch seitens der Verbraucher in der Summe die bisherigen Ansätze deutlich übersteigen. Dies ist auch ein klares Bekenntnis dafür, dass die Maxime „Öffentliches Geld für öffentliche Güter“ dahin gehend erweitert werden muss, dass es keine Zweifel bezüglich der Einkommenswirksamkeit dieser Honorierungssysteme geben darf - Stichwort „Umschichtungsmittel WTO-konform“.

Jetzt komme ich zum „Niedersächsischen Weg“ zurück. Der Grundsatz „Anreizsysteme vor Ordnungsrecht“ ist richtig. Niedersachsen hat, was den gesellschaftlichen gewünschten Transformationsprozess angeht, einen Teilbereich der Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft bereits in die Fläche bzw. in die Hände der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen gegeben. Ich stelle allerdings am einfachen Beispiel der Einrichtung von ökologischen Schutzstationen mit einem ausdrücklich vereinbarten kooperativen Ansatz auch fest, dass es einzelne Verbände und teilweise auch Verantwortliche in UNBs gibt, die die Zäsur in Bezug auf die Einbindung der Landwirtschaft immer noch nicht verinnerlicht haben.

Vor diesem Hintergrund und vor dem Hintergrund des gewaltigen Transformationsprozesses, den wir den Landwirten und ihren Familien abverlangen, sehe ich in kommunikativer Hinsicht weitere vor uns liegende wesentliche Herausforderungen. Oder einfach ausgedrückt: Wir müssen aus Betroffenen aktiv Handelnde machen, die aus unternehmerischer Grundüberzeugung und in der Verantwortung vor endlichen Ressourcen diesen besonderen Weg mitgehen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Es folgt nun für die FDP-Fraktion Herr Kollege Grupe. Bitte, Herr Kollege!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der „Niedersächsische Weg“ ist hier schon häufig ein Thema gewesen. In der jetzigen Phase diskutieren wir immer wieder darüber, ob er nicht auf die eine oder andere Art und Weise ausgehebelt wird.

Herr Kollege Dammann-Tamke hat gerade gesagt - damit hat er vielleicht recht -, er wäre in den politischen Auseinandersetzungen im Parlament wahrscheinlich gescheitert. Deswegen ist das ein positives Beispiel, wie sich die Akteure, die draußen wirklich damit zu tun haben, die ihn umsetzen müssen, geeinigt haben. Herr Kollege Dammann-Tamke, wenn auch Sie der Meinung sind, dass wir alles daransetzen müssen, dass das Ganze auf der Bundesebene nicht doch wieder lahmgelegt wird, dann sind wir in diesem Punkt schon einmal einig.

Wir haben gestern schon über die Gesamtsituation der Landwirtschaft diskutiert. Ein Punkt, an dem dies nach unserer Wahrnehmung ausgehebelt wird, ist der biologische Landbau. Die Kollegin Staudte hat gerade gesagt, dass das ein Segment ist, das man entsprechend fördern sollte.

Wir haben gesagt, wir wollen ihn bis zum Jahr 2030 verdreifachen. Die Biobetriebe und Verbände sagen uns aber, sie sähen sich bei den jetzigen Regelungen zur Umsetzung der GAP als absolute Verlierer. Herr Minister Lies, die AUKM müssen ja noch formuliert werden. Darauf setzen sie große Hoffnung, um vielleicht doch noch einen Teil dessen, was sie entschwinden sehen, aufzufangen. Die jetzige Haltung - so wird mir jedenfalls draußen berichtet - ist eher auf Rückumstellung als darauf gerichtet, Betriebe zu gewinnen, die Bio als etwas ansehen, was auch sie gut umsetzen können.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dammann-Tamke, wenn wir als Politik die Grundlagen nicht schaffen, dann können es die Akteure draußen auch nicht mehr richten. Deswegen kommt es darauf an, dass wir das, was wir als Ziel formulieren, auch umsetzen. Ein großer Lebensmitteleinzelhändler wurde genannt, der jetzt einfach an der gesamten Politik vorbeigeht und die höheren Tierwohlstandards als Voraussetzung definiert. Wir sind also als Politik absolut aufgefordert, hier unsere Hausaufgaben zu machen.

Sie haben die Zukunftskommission Landwirtschaft angesprochen. Es besteht ein Grundmisstrauen - das man auch haben muss. Leistungen werden verlangt und Ausgleichszahlungen in Höhe von bis zu 8 Milliarden Euro in den Raum gestellt. Die Landwirte erleben immer wieder, dass dann Maßnahmen zum Standard erklärt werden und die Ausgleichszahlungen wegfallen. Wenn solche Beiträge als Ausgleich für eine Leistung, für Dinge, die wir von den Landwirten erwarten, im Raum stehen, dann müssen wir auch genau definieren, welche Leistungen die Landwirtschaft erbringt. Sonst steht die Landwirtschaft nur wieder als Subventionsempfänger am Pranger. Die Betriebe - das wissen Sie selbst - sind da sehr empfindlich geworden. Immer zu behaupten, sie könnten von sich aus nichts leisten, ist der völlig falsche Ansatz. Wenn Leistungen im Wert von 8 Milliarden Euro erbracht werden sollen, dann muss die Politik diese genau definieren und muss sie das, was die Landwirte leisten, auch für die Bevölkerung deutlich machen.

Frau Staudte hat angesprochen, wir müssten angemessene Preise umsetzen. Das ist natürlich

immer das Ziel. Richtig ist, dass wir dann auch das gesamte Sozialsystem in Augenschein nehmen müssen; denn wir alle wissen, dass im Grunde bis zum Verbraucher durchsubventioniert wird. Zu den Preisen, die am Markt erzielbar sind, kann weltweit kein Mensch produzieren. Wir leisten uns den Luxus, dass es gewisse Zahlungen gibt. Deswegen nivelliert sich das Preisniveau so ein. Wir müssen dann auch diesen Bereich in Augenschein nehmen.

Der „Niedersächsische Weg“ wird von vielen Seiten angegriffen. Dass mit ihm Anreize für eine andere Produktionsweise gesetzt und den Landwirten Angebote gemacht werden, begrüßen wir außerordentlich. Wir haben diesen Weg ja auch als Parlament einstimmig beschlossen. Jetzt müssen wir nur aufpassen, dass er nicht zerfleddert wird und dass wir den Geist dieses „Niedersächsischen Wegs“ auch wirklich in die Tat umsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung erhält Herr Umweltminister Lies das Wort. Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den Diskussionen zum „Niedersächsischen Weg“ hat sich gezeigt - und das zeigt sich auch jetzt -: Unsere Landwirtschaft ist die Lösung. So muss der Grundtenor lauten - der sich durch die Beschlüsse, die wir gefasst haben, ja geändert hat - und nicht: Wir weisen mit dem Finger auf einzelne Gruppen, die andere Aufgaben übernehmen müssen.

In unserer Gesellschaft müssen wir drei große Aufgaben wahrnehmen: die Artenvielfalt - also den Erhalt der Biodiversität -, den Klimaschutz, aber eben auch die Produktion von hochwertigen Lebensmitteln. Diese drei Aspekte müssen wir intensiv zueinander führen. Das halte ich für eine wichtige Aufgabe - und das ist genau das, was wir machen.

Ziel ist es, den Artenschwund zu stoppen, aber mit einer fairen Bezahlung für die Landwirtschaft für die Leistungen, die diese erbringt. Ziel ist es, den Klimaschutz in einer nachhaltigen Bewirtschaftung, mit der Bewirtschaftung von Moorstandorten, sicherzustellen. Es geht um einen Klimaschutzbei-

trag, d. h. darum, die Finanzierung für eine Klimaschutzleistung zu gewährleisten. Aber das heißt eben auch - das ist ebenfalls diskutiert worden -: anständige Preise für hoch qualitative Lebensmittel, die wir auf dem Markt haben. Dies ist möglicherweise die größte Herausforderung, vor der wir dabei stehen.

Ich bin immer noch überzeugt davon, dass der Weg, den Niedersachsen gegangen ist, wonach Landwirtschaft und Umweltverbände gemeinsam eine Perspektive entwickelt haben, genau richtig ist. Ich will es noch einmal betonen: Der große Dank gilt der Landwirtschaft und den Umweltverbänden. Ein riesiger Dank gilt aber auch diesem Parlament, weil es den „Niedersächsischen Weg“ einstimmig beschlossen hat. Dies ist der Beleg dafür, dass, wenn sich Verbände auf eine Zukunftsgestaltung verständigen, die Politik über die Grenzen von Parteien und vielleicht auch Ideologien hinaus bereit ist, diesen Weg abzusichern.

Ich glaube, dass das nicht nur ein Erfolg des „Niedersächsischen Wegs“ ist. Vielmehr muss das unser politischer Anspruch mit Blick auf Berlin sein, um die Ergebnisse der Zukunftskommission Landwirtschaft umzusetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Zu Recht ist gefragt worden: Wie geht es dabei eigentlich weiter? - Frau Staudte hat noch einmal auf die ökologischen Stationen hingewiesen. Das tut Frau Staudte jedes Mal, und das ist auch völlig in Ordnung.

Es gibt einen klaren Zeitplan, wie entschieden wird. Er steht fest, und alle kennen ihn. Ich will Sie jetzt schon einladen: Am 21. Juli wollen wir den ersten Jahresbericht über all die Dinge, die schon erreicht worden sind, vorstellen. In Kürze geht auch eine Einladung an die Kolleginnen und Kollegen des Umwelt- und des Landwirtschaftsausschusses heraus. Ich würde mich freuen, wenn dann das Parlament zusammen mit uns diskutieren könnte. Es werden alle Arbeitsgruppen vertreten sein, sodass man in breiter Kommunikation über das erste Jahr der Umsetzung des „Niedersächsischen Wegs“ sprechen kann, auch über die Entscheidung, im November die ökologischen Stationen zu vergeben, und zwar breit zu vergeben.

Ziel bei den ökologischen Stationen ist es auch - das eint uns doch -, ein Miteinander zu generieren.

Auch hier wollen wir Umwelt, untere Naturschutzbehörden und Landwirtschaft einen, damit sie gemeinsam die Zielsetzung haben, übrigens nicht nur in den Natura-2000-Gebieten mit ökologischen Stationen zu betreuen, sondern auch außerhalb dieser Gebiete auf Artenvielfalt und Biodiversität hinzuwirken.

Natürlich arbeiten wir an den Verordnungen. Hermann Grupe hat es aber gerade gesagt: Es hat uns natürlich mit Sorge erfüllt, was in Berlin in Sachen Insektenschutzpaket gemacht wurde. Ich glaube aber, dass wir einen klugen Weg gefunden haben, den „Niedersächsischen Weg“ sicherzustellen. Allerdings müssen wir unsere Verordnung parallel ein Stück weit an das anpassen, was in Berlin diskutiert wird. Da sind wir jetzt bei, und deshalb bin ich sehr froh, dass wir das gemeinsam miteinander diskutieren.

Wir haben die Zukunftskommission Landwirtschaft des Bundes. Diese Zukunftskommission lässt sich wunderbar mit dem verzahnen, was wir hier im Parlament mit dem „Niedersächsischen Weg“ gemeinsam erarbeitet haben.

Der erste Punkt, den Hermann Grupe genannt hat, betrifft die Verlässlichkeit der Finanzierung. Ich durfte für Niedersachsen an der Kohlekommission teilnehmen. Wie selbstverständlich war Ergebnis der Kohlekommission nicht nur der Beschluss zum Ausstieg aus der Kohleverstromung, sondern auch, dass mit 40 Milliarden Euro gewährleistet werden sollte, dass diese Umstellung auch möglich ist. Wie selbstverständlich stellen wir als Ergebnis der Zukunftskommission nun fest, dass zwischen 2 Milliarden und 4,5 Milliarden Euro zusätzlich im Jahr notwendig sind, um diesen Weg zu gehen.

Das heißt, die politische Entscheidung in Berlin muss sein, dass wir, genauso wie bei der Kohlekommission, auch hier die Mittel bereitstellen und möglicherweise, genauso wie beim Kohleausstiegsgesetz, über ein Landwirtschafts-Transformationsgesetz oder wie auch immer man es nennt sicherstellen, dass die Verpflichtung gegenüber der Landwirtschaft, solche Mehrbelastungen aufzufangen, nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig erfüllt wird. Das muss unser Anspruch gegenüber den Landwirten sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben eine gemeinsame Vorstellung und eine gemeinsame Vision. Ich glaube, da sind wir uns einig. An dieser Stelle will ich sagen: Mich freut es

sehr, dass die bundesweit organisierte Deutsche Landjugend und die BUNDjugend ein gemeinsames Papier zur Zukunftskommission auf den Weg gebracht haben, wie sie sich die Zukunft der Landwirtschaft vorstellen. Das zeigt, dass die gesellschaftlichen Gruppen einen ganzen Schritt weiter sind. Was wir im „Niedersächsischen Weg“ über die Verbände hinweg versucht haben, zusammenzufassen, gelingt auch in der Zukunftskommission mit Blick auf die unterschiedlichen Verbände.

Dazu kommen die Forderungen, die wir aufstellen. Auch das, lieber Hermann Grupe, liebe Kolleginnen und Kollegen, eint uns: Das Geld muss auch auf den Höfen ankommen. Wir haben mit Karin Logemann zusammen eine Diskussion darüber geführt, dass der Lebensmitteleinzelhandel für Weidemilch 10 Cent mehr pro Liter zahlt. Auf den Höfen kommt aber davon nur genau 1 Cent an! Es gibt gute Erklärungen dafür, warum das vielleicht mit den Molkereien nicht geht. Wenn ich aber will, dass der Landwirt seine Mehrkosten, die nicht nur 1 Cent betragen, gedeckt bekommt, dann muss ich dafür sorgen, dass das Geld, das im Lebensmitteleinzelhandel mehr ausgegeben wird, auch bei den Höfen ankommt, die ihren Beitrag dazu leisten, Artenvielfalt, Biodiversität und Klimaschutz zu leben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Das gilt am Ende auch für die Diskussion über das Borchert-Papier. Wenn das Borchert-Papier greift, wird mehr Geld ausgegeben. Es muss aber auch bei dem Produzenten ankommen, damit er auch eine Chance hat, seine Haltungsbedingungen zu verändern.

Es muss einen sozialen Ausgleich geben. Auch das ist genannt worden. Wir machen einen Riesenfehler, wenn wir in einem frühen Stadium sagen: Wenn wir mehr Geld für die Lebensmittel wollen, dann lässt sich das nicht mit dem sozialen Standard in Deutschland vereinen. - Wir sind eine der reichsten Industrienationen der Welt! Mir kann keiner erzählen, dass es in diesem Land und in diesem Sozialsystem nicht möglich sein soll, dafür zu sorgen, dass sich jeder anständige Lebensmittel leisten kann. Das muss in einem Land wie Deutschland möglich sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht um die Wertschätzung der Lebensmittel. Die Lebensmittelverschwendung ist genannt worden. Was wir da betreiben, nämlich Lebensmittel wegzuerwerfen, ist auch ethisch einfach nicht vertretbar. Auch das ist eine Verantwortung, die wir alle haben, und eine Aufgabe, die wir alle angehen müssen.

Diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe geht man in Berlin gemeinsam an. Frau Staudte hat es zitiert. Ich will es nur wiedergeben. Alle Anwesenden haben sich darauf verständigt, dass man in zwei Förderperioden - das zeigt, dass man Zeit braucht - die erste Säule auslaufen lässt und dass man sagt: öffentliches Geld für öffentliche Leistungen. Das beinhaltet zwei Aussagen. Die erste ist: Man gibt die erste Säule auf. Die zweite ist: Man schafft über zwei Förderperioden einen verlässlichen Weg, sodass sich die Landwirtschaft umstellen kann und wir, wie Herr Grupe es beschrieben hat, den Ökolandbau auch voranbringen können.

Die größte Sorge des Ökolandbaus ist die Frage: Ist ein Markt vorhanden, der morgen auch 10 % oder 15 % Anteil abnimmt, sodass wir nicht in die gleiche Preisverfallsdebatte geraten, wie es in der konventionellen Landwirtschaft der Fall ist? Auch das ist ein ganz entscheidender Weg und ein starkes Signal der Zukunftskommission und eine hervorragende Ergänzung zu dem, was wir hier machen.

Dazu kommt, dass man erkennen muss: Einer der großen Lebensmitteldiscounter, nämlich Aldi - ich glaube, jeder weiß, um wen es geht - hat entschieden, ab 2030 keine Haltungsstufen 3 und 4 mehr im Laden zu haben. Ich begrüße das ausdrücklich.

(Zurufe)

- Nein, Haltungsstufen 1 und 2. Entschuldigung! Alles andere wäre Quatsch.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das zeigt, dass Sie - - -)

- Nein, nein, das zeigt gar nichts. Netter Versuch.

Ich begrüße das ausdrücklich,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Die CDU begrüßt das aber nicht!)

weil das ein klares Signal ist. Ich will aber einen Schritt weiter gehen. Wir haben das bei den Eiern aus Käfighaltung erlebt. Wir haben dafür gesorgt, dass es im Lebensmitteleinzelhandel keine Eier aus Käfighaltung mehr gibt. Es gibt aber sehr wohl noch Eiprodukte aus dem europäischen Ausland.

Das heißt, wir müssen ein durchgängiges System schaffen, welches sicherstellt, dass nicht nur das Grundprodukt entsprechend wertgeschätzt wird, sondern dass dies auch in der Kette der Fall ist. Deshalb bin ich sehr froh, dass auch der Lebensmitteleinzelhandel deutlich macht: Wir wollen auflisten, ob in einem Produkt Eier aus Käfighaltung sind, und diese Produkte auch nicht mehr führen. Das ist konsequent.

Wir wollen das Carbon Leakage aus der Wirtschaft nicht in der Landwirtschaft wiederholen. Es macht die Landwirtschaft nicht besser, wenn die Produktion ins europäische Ausland verlagert wird und die Bedingungen schlechter sind. Wir wollen die Landwirtschaft in Deutschland, und wir wollen sie zu vernünftigen Bedingungen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Das treibt uns um, und deswegen bin ich sehr froh, dass das Parlament den „Niedersächsischen Weg“ einstimmig beschlossen hat. Ich würde mir wünschen, dass wir diesen Weg auch mit den Beschlüssen, die in der Zukunftskommission Landwirtschaft gefasst worden sind, weitergehen können. Damit machen wir deutlich, dass das, was uns umtreibt, nicht in der Konfrontation, im Gegenüber, sondern im Miteinander gelöst wird.

Umwelt-, Natur-, Arten- und Gewässerschutz und Landwirtschaft schließen sich nicht aus, sondern sie sind Partner. Deswegen müssen wir gemeinsam mit der Landwirtschaft kluge Wege finden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister Lies.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass damit die Besprechung zu dem Antrag der SPD-Fraktion zur Aktuellen Stunde abgeschlossen ist.

Ich eröffne die Besprechung zu

b) Wenn Miete arm macht - Niedersachsen braucht mehr sozialen Wohnungsbau! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9628](#)

Zur Einbringung erteile ich Herrn Kollegen Christian Meyer das Wort. Bitte!

Christian Meyer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Lies, ich weiß, diese Aktuelle Stunde ist für Sie - nach Ihrem eloquenten Redebeitrag von gerade - sehr, sehr unbequem. Denn bei kaum einem Thema klaffen Worte und Taten so auseinander wie beim sozialen Wohnungsbau der Großen Koalition.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister Lies, Sie sind jetzt fast vier Jahre im Amt. Das Internet vergisst nicht, was Sie und der Ministerpräsident 2018 und 2019 versprochen haben. Sie wollten Jahr für Jahr 4 000 zusätzliche Wohnungen bauen. Doch die trübe Realität holt Ihre Versprechungen in vier Jahren Wohnungsbauminister leider ein.

In der letzten Woche meldete der NDR unter Berufung auf Zahlen im Bundestag: „Weniger Sozialwohnungen: Niedersachsen mit Minusrekord“. Die Zahl der Sozialwohnungen ist auch 2020 dramatisch gesunken. Niedersachsen hat den höchsten absoluten und relativen Rückgang unter allen Bundesländern auf nur noch rund 60 200 Sozialwohnungen. Zum Amtsantritt von Minister Lies 2018 waren es noch 82 496. Kein Zuwachs, sondern ein Rückgang um 27 % unter einer sozialdemokratischen Landesregierung!

Und das Gemeine ist, dass unter dem NDR-Artikel auf andere Artikel im gleichen Zusammenhang verlinkt wird. Und da findet man dann einen Artikel von 2019 über eine Ankündigung von Herrn Lies, jährlich 4 000 zusätzliche Wohnungen bauen zu wollen. Die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* titelte 2019 sogar: „Land baut 40 000 neue Sozialwohnungen bis 2030“. Das war ohne Fragezeichen - aber es wurde wohl das Minus vergessen. Das ist dramatisch; denn jetzt haben wir 22 000 Wohnungen weniger, statt 40 000 mehr!

Herr Lies, wo sind Ihre Versprechungen im sozialen Wohnungsbau umgesetzt? Heute müssen wir feststellen, liebe SPD: Viel versprochen, viel gebrochen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Zahl der Sozialwohnungen stieg nicht, sondern sie sank 2018 um 7 000, 2019 um 7 000 und auch 2020 um mehr als 7 000. Das ist der Negativrekord von Bauminister Lies. Und es ist auch deutlich mehr als unter seiner sozialdemokratischen Vorgängerin Cornelia Rundt. Den Schuh müssen Sie sich anziehen. Das ist Ihre Bilanz.

Und das, wo andere Bundesländer im letzten Jahr Zuwächse hatten. Sie können gleich schimpfen, dass die Große Koalition auf Bundesebene - Herr Seehofer als Bauminister - nichts für den sozialen Wohnungsbau tut. Da haben Sie auch völlig Recht. Aber erklären Sie uns mal, warum Niedersachsen den höchsten Verlust hat. Das rot-grüne Hamburg konnte letztes Jahr Zuwächse beim sozialen Wohnungsbau verzeichnen, das grün-schwarze Baden-Württemberg hatte letztes Jahr Zuwächse beim sozialen Wohnungsbau, genauso wie Sachsen - auch mit grüner Regierungsbeteiligung - und das rot-rot-grüne Thüringen. Diese vier Länder haben Zuwächse beim sozialen Wohnungsbau, während Niedersachsen verliert. Die Rahmenbedingungen auf Bundesebene sind doch ähnlich.

Woran liegt es? - Unser grüner Vorschlag liegt seit 2018 auf dem Tisch: Wir brauchen, da der Markt versagt, endlich wieder eine Landeswohnungsbaugesellschaft. Wir müssen selbst, in Partnerschaft mit den Kommunen, sozialen Wohnraum schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch der DGB und die Landesarmutskonferenz fordern Sie seit Langem auf, endlich zu handeln, statt nur zu prüfen und die Schuld bei anderen zu suchen.

Im April-Plenum erklärte Minister Lies hier im Landtag zum Thema Landeswohnungsbaugesellschaft:

„Wir prüfen nicht, ob sie notwendig ist, sondern wir prüfen, wie man so etwas umsetzen kann. ... Wenn der Staat beim Thema Wohnen nicht in die Verantwortung geht, dann wird die Privatwirtschaft allein das Problem im Sinne der Mieterinnen und Mieter nicht lösen“.

Herr Minister, da haben Sie völlig recht. Nur, wo sind Ihre Taten? Im letzten Plenum haben der Kollege Wenzel und ich Herrn Hilbers gefragt, ob es Geld für die Landeswohnungsbaugesellschaft gibt. Da schloss er aus, dass es noch in dieser Legislaturperiode Geld für die Landeswohnungsbaugesellschaft geben soll.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Hört, hört!)

Das heißt, wieder nur Wahlversprechen, Sie vertagen wieder alles auf die nächste Wahlperiode.

Meine Damen und Herren, Mieten darf nicht zur Armutsfalle werden. Wir brauchen die Landeswohnungsbaugesellschaft jetzt und nicht erst nach der nächsten Landtagswahl!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb müsste der Ministerpräsident vielleicht auch einmal ein Machtwort sprechen.

Ich habe mich gefreut, als neulich im *Rundblick* von dem Deal berichtet wurde, dass die CDU ihr Grundsteuerkonzept bekommt - das hat sie jetzt gekriegt - und die SPD die Landeswohnungsbaugesellschaft. Jetzt muss ich wieder feststellen: Die SPD darf prüfen und darf Wahlkampfkonzepte aufstellen. Herr Lies wird uns gleich wieder eloquent vorstellen, was er alles könnte, könnte - aber leider geht die Zahl der Sozialwohnungen in Niedersachsen weiter zurück.

Wenn Sie in dieser Wahlperiode noch eine Landeswohnungsbaugesellschaft gründen, werde ich hier Lobreden auf Sie halten. Dann nehme ich alles zurück und lobe Sie dafür. Aber ich fürchte, die Realität ist leider so, dass Wohnen in Niedersachsen unter dieser GroKo weiterhin eine Armutsfalle ist. - Das ist Ihre Bilanz!

Die Mehrheit der Menschen haben Sie auf Ihrer Seite. In Osnabrück stimmten 2019 in einem Bürgerentscheid 76,4 % für die Neugründung einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft. In der letzten Woche zeigten Umfragen auf der Bundesebene, dass die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler Mietpreisbremsen gut findet und Begrenzungen auf dem Markt will. Eine ganz große Mehrheit der Bevölkerung möchte, dass es sozialen und fairen Wohnraum gibt.

Als Letztes: Sie haben auch unsere Verfassung auf Ihrer Seite. Artikel 6a der Niedersächsischen Verfassung lautet: „Das Land wirkt darauf hin, ... dass die Bevölkerung mit angemessenem Wohnraum versorgt ist.“

Bitte, liebe Landesregierung, nehmen Sie diesen Verfassungsauftrag ernst und stoppen Sie den Rückgang beim sozialen Wohnungsbau! Lassen Sie uns endlich wieder zu mehr sozialem Wohnungsbau kommen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es folgt nun für die SPD-Fraktion Herr Abgeordneter Kirci. Bitte, Herr Kollege!

Alptekin Kirci (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Meyer, vielen Dank, dass Sie uns die Möglichkeit geben, über den Wohnungsbau in Niedersachsen und auch über die Erfolgsgeschichte zu reden, seitdem Olaf Lies Minister ist.

(Christian Meyer [GRÜNE]: 22 000 weniger!)

Wir alle wissen seit Langem, dass die Zahl der Sozialwohnungen in Deutschland sinkt. In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Zahl der Wohnungen mit Sozialbindung in Deutschland halbiert.

Offensichtlich handelt es sich also nicht allein um ein niedersächsisches Problem. Niedersachsen schneidet hier auch nicht schlechter als andere Bundesländer ab, wie die Grünen immer wieder gerne behaupten. Gemessen an der Zahl der Sozialwohnungen pro 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner lag Niedersachsen 2015 bei einer Zahl von elf. Das Flächenland Bayern wies denselben Wert auf. Das grün regierte Baden-Württemberg kam zur gleichen Zeit übrigens auf sechs.

So viel zum Rote-Laternen- und Schwarzen-Peter-Spiel! Das ist beliebig und hilft niemandem, der mit geringem Einkommen eine angemessene und bezahlbare Wohnung finden will. Wir alle wissen, dass sich die Gesamtzahl der Wohnungen in Sozialbindung bis 2022 weiter verringern wird.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Weil Sie nichts tun!)

Die rein statistische Betrachtungsweise ist ohnehin rückwärtsgewandt. Dennoch kann ein Blick in die Vergangenheit lohnen. Jetzt komme ich zu den Fakten, lieber Herr Meyer. Die Grünen hätten dann zur Kenntnis nehmen können, dass Niedersachsen einiges unternimmt, um dem negativen Trend bezüglich der Zahl der Sozialwohnungen zu begegnen.

Unser Bauminister Olaf Lies hat das Bündnis für bezahlbares Wohnen ins Leben gerufen. In diesem Bündnis sind alle relevanten Teilnehmerinnen und Teilnehmer versammelt, und sie haben festgelegt, wie und unter welchen Voraussetzungen der gesamte Wohnungsmarkt durch Wohnungsneubau zu beleben ist.

Dies wird politisch durch ehrgeizige quantitative Ziele und durch eine Finanzkulisse begleitet, die unser Bundesland bisher in Größe und Höhe noch

nicht erlebt hat - mit 400 Millionen Euro aus Landesmitteln

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das ist schon unter Rot-Grün so gewesen!)

und einer Gesamtförderung in Höhe von 1,7 Milliarden Euro durch weitere Bundesmittel bis 2023. Das Ziel ist und bleibt, 40 000 neue Wohnungen mit Sozialbindung bis 2030 entstehen zu lassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ehrgeizig, und wir alle wünschen uns ein höheres Bautempo. Dem steht ein Mangel an Flächen gegenüber. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Die Baupreise steigen wegen knapper Baurohstoffe, und die verfügbaren Baukapazitäten sind ebenfalls knapp. Das Baulandmobilisierungsgesetz des Bundes räumt den Kommunen Vorkaufrechte zum Verkehrswert ein, um Flächen dem Spekulationsdruck zu entziehen. Grund und Boden wollen wir wegen seines besonderen Charakters - vergleichbar mit Luft und Wasser - den sozialen Regeln des Allgemeinwohls unterstellen.

Als SPD hätten wir uns dazu auf der Bundesebene noch mehr gewünscht. Aber wir haben das Mögliche möglich gemacht.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege, ich darf Sie kurz unterbrechen. Frau Kollegin Hamburg bittet darum, eine Frage zu stellen.

Alptekin Kirci (SPD):

Ja, gerne.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Frau Kollegin!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, und auch Ihnen, Herr Kirci, für das Zulassen der Frage.

Vor dem Hintergrund, dass die 400 Millionen Euro ja nun schon seit vielen Jahren zur Verfügung stehen und das Problem eher der Mittelabfluss als die Höhe des Betrags selbst ist, frage ich Sie, wie Sie da besser werden wollen, damit die Mittel angenommen werden. Denn die Privaten tun das offensichtlich nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank.

Alptekin Kirci (SPD):

Wie Sie wissen, werden die Richtlinien zurzeit überarbeitet. Leider ist der Finanzmarkt so, wie er ist, sodass Kredite von den Bauunternehmen nicht abgerufen werden. Aber daran arbeiten wir. Wir halten an dem Ziel fest.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Ja, wie?)

Das Baulandmobilisierungsgesetz wird seinen Beitrag dazu leisten.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Wie denn?)

- Indem Grund und Boden der Spekulation entzogen wird; daran arbeiten wir. Leider haben wir auf der Bundesebene nicht die entsprechenden Mehrheiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Niedersachsen werten wir die verfügbaren Räume mit dem Quartiersgesetz auf. Wir verändern die Niedersächsische Bauordnung, um Nachverdichtung, Aufstockung und Holzbauweise zu erleichtern und Bauverfahren zu beschleunigen, etwa mit der elektronischen Bauakte. Vor allem verbinden wir dies auch mit den Zielen des Klimaschutzes. Und ich habe jetzt noch nicht einmal alle Initiativen dieser Landesregierung und von Olaf Lies aufgezählt.

Wir wollen den Bau von Wohnungen in diesem Gesamtbild fördern. Das kann auch nicht anders sein, wenn wir Wohnungen erstellen wollen, die über einen Zeitraum von 30 Jahren tauglicher Wohnraum sein sollen.

Das Land hat inzwischen seinen Willen erklärt, diese Entwicklung nicht ausschließlich den bewährten Partnerinnen und Partnern im Wohnungsbau zu überlassen, sondern will auch selbst mit einer Landeswohngesellschaft in diese Entwicklung eingreifen.

Bedeutsam wird aber sein, diese Gesellschaft so vorzubereiten, dass sie im Zuge ihrer Errichtung relativ schnell zur Entwicklung neuen Wohnraums beiträgt - übrigens mit allen qualitativen Aufgaben, die sie dann erfüllen muss, etwa im Hinblick darauf, Ziele wie Barrierefreiheit, ausreichenden Wohnraum für Alleinerziehende oder gemeinschaftliche Wohnformen für ältere Menschen oder Benachteiligte zu erreichen.

Das setzt Kapital und die Gewinnung geeigneten Personals, hinreichende Marktkenntnisse und Vorstellungen davon voraus, wie Wohnungen über einen Nutzungszeitraum von 30 Jahren künftigen sozialen und urbanen Herausforderungen oder denen des Klimaschutzes genügen sollen.

Sehr geehrte Damen und Herren, insofern ist Ihre Forderung, Herr Meyer, nach einer raschen Errichtung einer solchen Gesellschaft wohlfeil; denn nur weil die Landeswohngesellschaft vorhanden ist, ist nicht auf einmal mehr Wohnraum gegeben, wie Sie es hier immer wieder behaupten. Dass die Grünen Nachholbedarf haben, nehme ich gerne zur Kenntnis. Wir befinden uns ja auch im Kommunalwahlkampf, wofür Sie Ihr sozialpolitisches Profil aufbessern wollen.

Ich teile die Einschätzung, dass einerseits der Wegfall der Wohnungen mit Sozialbindung und der noch geringe Neubau solcher Wohnungen andererseits uns besorgen müssen. Dennoch: Seien Sie gewiss, das Thema sozialer Wohnungsbau ist bei uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten bestens aufgehoben. Wir denken und projizieren diese Themen im notwendigen Maßnahmenumfang, zu dem in absehbarer Zeit auch eine Landeswohngesellschaft mit einem umfassenden und in die Zukunft weisenden Aufgabenkatalog beitragen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Kirci. - Für die FDP-Fraktion erhält Frau Abgeordnete Schütz das Wort. Bitte, Frau Kollegin!

Susanne Victoria Schütz (FDP):

Danke, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! „Sozialer Wohnungsbau“ - ein in manchen Zusammenhängen sogar belasteter Begriff. Viele Menschen haben dazu leider Hochhaussiedlungen oder soziale Brennpunkte vor Augen. Das waren tatsächlich Fehler der Vergangenheit. Ganze Wohnquartiere aus Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus drohen eher zu sozialen Brennpunkten zu werden als sozial durchmischtere Bezirke. Daran hat man gelernt.

Die Förderung des sozialen Wohnungsbaus legt heute großen Wert darauf, eine Durchmischung unterschiedlicher Bevölkerungs- und Einkommensgruppen z. B. in Wohnquartieren zu erreichen.

Deshalb ist unser Ansatz in normalen Zeiten auch eher Subjektförderung. Wir zahlen also lieber Wohngeld oder Mietzuschüsse aus, damit nicht alle Finanzschwachen in denselben Block ziehen müssen, sondern bei Einnahmeausfällen eine Familie möglichst in der angestammten Umgebung bleiben kann.

Allerdings sind jetzt keine ganz normalen Zeiten. Das Konzept setzt in meinen Augen nämlich einen bestimmten Grundbestand an günstigen Wohnungen voraus. Da wir aber sehenden Auges seit Jahren zugelassen haben, dass viele Wohnungen aus der Mietpreisbindung gefallen sind - viel mehr, als hinzugekommen sind -, ist der Druck auf dem Markt für günstige Wohnungen jetzt so hoch, dass auch in meinen Augen ein stützender Eingriff durch geförderten sozialen Wohnungsbau unumgänglich ist.

Aber eine Dauerlösung ist das für uns Liberale eher nicht. Und weil es keine Dauerlösung ist, brauchen wir auch keine Wohnungsbaugesellschaft des Landes, die selten die Situation vor Ort hinreichend kennt und vermutlich von Hannover aus nicht unbedingt Bedarfslücken in Meppen oder Einbeck erkennt. Mir fehlt wirklich der Glaube, dass das eine schlagkräftige Idee ist.

Hinzu kommt das, was der Kollege Kirci gerade gesagt hat: Weder wird sie schnell entstehen, weil es auch kaum Personal auf dem Markt gibt, noch wird sie ganz schnell etwas bauen.

Sozialen Wohnungsbau können auch Wohnungsbaugesellschaften der Kommunen und der Genossenschaften errichten. Die haben das auch ganz gut im Griff. Mit denen kann man zusammenarbeiten.

Noch ein Gedanke an dieser Stelle: Sozialer Wohnungsbau ist eine gute Sache für Bezieher kleiner Einkommen. Wenn allerdings Kommunen in Neubauvierteln den Anteil an sozialem Wohnungsbau zu sehr hochschrauben, wird der jeweilige Bauherr sich das Geld über höhere Mieten der anderen Wohnungen wieder hereinholen. Das bedeutet, dass dann die Familien mit mittlerem Einkommen, die eben keinen Anspruch auf einen B-Schein haben, herausfallen. Dann hat man nämlich entweder so wenig, dass man Anrecht auf den B-Schein hat, oder die anderen Wohnungen sind so teuer, dass man sie sich nicht leisten kann. Darüber, ob das dann zu einer adäquaten Durchmischung der Quartiere führt, mache sich jeder selber sein Bild.

Analysieren wir kurz die Situation: Wohnungen sind deshalb so teuer, weil die Nachfrage das Angebot übersteigt. So schrauben sich Preise hoch. Was wir brauchen, sind also mehr Wohnungen - in allen Preisklassen. Bauen muss einfacher und damit günstiger werden.

Ein paar sinnvolle Änderungen - es wurde auch schon angesprochen - hat der Landtag in den vergangenen Jahren bereits vorgenommen. Die von uns geforderte Typengenehmigung hat mittlerweile Einzug in die Niedersächsische Bauordnung gehalten. Einige wenige Erleichterungen sind vorübergehend auf den Weg gebracht.

Es gibt aber noch einige Baustellen. Eine davon ist der Fachkräftemangel auf dem Bau. Dafür bedürfte es z. B. gezielter Kampagnen im Bereich der Berufsorientierung an den Schulen.

Auch Auflagen zu Brandschutz und Energieeinsparung müssten einmal kritisch auf den Prüfstand gestellt werden. Das ist mehr die Ebene des Bundes; ja, das stimmt. Aber die Preissteigerungen durch sich immer weiter hochschaukelnde DIN-Anforderungen sind schon da, und bezüglich der tatsächlichen Umsetzung von Anforderungen zum Brandschutz liegt der Ball dann doch beim Land und bei den Kommunen.

Bei der Energieeinsparung wird durch den Bund nach wie vor die notwendige Wärmeenergie als Grundlage genommen - statt der CO₂-Bilanz. Das ist mir ein totales Rätsel. Warum muss ich bei einem denkmalgeschützten Gebäude die Fassade dämmen, wenn die Energie z. B. aus Tiefenwärme stammt? Nicht die minimale Wärmeabstrahlung des Hauses wirkt sich auf den Treibhauseffekt aus, sondern die Art der Heizung bzw. deren CO₂-Ausstoß.

Und zum Schluss: In unseren Augen komplett kontraproduktiv sind Diskussionen über Enteignung und immer neue Auflagen, die das Vermieten unattraktiv machen. Das Gros der Wohnungen gehört nicht vermeintlich bösen Immobiliengesellschaften, sondern privaten Vermietern. Wenn die sich aus Sorge, über ihr Eigentum nicht mehr verfügen zu können, aus dem Mietmarkt zurückziehen und gar nicht mehr bauen, ist der Kollateralschaden durch diese Regelungen größer als der vermeintliche Nutzen.

Mietendeckel à la Berlin haben doch schon gezeigt, wohin sie führen. Der Mietmarkt in Berlin ist fast zusammengebrochen, und die Auftragsbücher der Handwerker waren plötzlich so gut wie leer.

Wer soll seine Wohnungen auch nur instand halten wollen, wenn er dafür nichts in der Miete wiederbekommt, sondern komplett auf den Kosten sitzen bleibt?

Stattdessen dürfte sich ein Schwarzmarkt entwickeln, der dann dazu führt, dass man über irre Ablösesummen für irgendwelche wertlosen Einbaumöbel überhaupt nur zum Nachmieter wird.

Richtig verschreckend wirken Diskussionen über Enteignungen. Was für ein Mogelpaket! Dadurch entsteht nicht eine einzige zusätzliche Wohnung. Nur die Bestandsmieter sichern sich so scheinbar günstige Mieten.

Dass unter solchen Voraussetzungen noch jemand sein privates Geld in Immobilien zur Vermietung steckt, halte ich für illusorisch. Und wir brauchen diese Bauherren. Wir brauchen jeden, der Wohnungen baut, um sie dann zu vermieten. Vielleicht ist die beste Art von sozialem Wohnungsbau eben überhaupt Wohnungsbau.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Bäumer.

Martin Bäumer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für diese Aktuelle Stunde. - Ja, Herr Meyer, Sie haben recht; die Zahl der Sozialwohnungen in Niedersachsen geht zurück. Das ist blöd und misslich, und das ärgert uns auch. Aber das bedeutet ja nicht automatisch, dass die Mieter, die in diesen Wohnungen wohnen, aktuell auch sofort ausziehen müssen.

Ja, wir überlegen dringend, wie man die Instrumente nachschärfen kann, weil wir feststellen, dass eben nicht genug Mittel aus diesen Förderöpfen abfließen, um dafür zu sorgen, dass neuer Wohnraum entsteht. Aber das kann man in Teilen auch verstehen, weil das momentane Zinsniveau natürlich dafür sorgt, dass die Förderinstrumente weniger Wirkung haben als dann, wenn das Zinsniveau deutlich höher wäre.

Sie wiederholen hier regelmäßig und ständig, dass Sie glauben, durch eine Landeswohnungsbau-Gesellschaft könne man das Problem lösen. Aber das hat sich schon durch das, was Sie erzählt haben,

eindeutig entlarvt. Denn Sie wollen im Grunde nur ein neues Gebäude und ein neues Schild. Sie wollen Mitarbeiter einstellen und glauben, dann läuft das schon von alleine.

Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, das wird nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Um das einmal bildlich darzustellen: Wenn der Patient in Lingen, Einbeck oder Meppen Fieber hat, macht es wenig Sinn, dass man in Hannover ein neues Krankenhaus baut. Nein, dann muss dafür sorgen, dass dort, wo der Patient ist, die Ärzte befähigt werden, diesem Patienten zu helfen.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt ganz deutlich: Wir müssen doch dafür sorgen, dass die Menschen, die sich vor Ort auskennen, lokal etwas machen. Deswegen sind wir als CDU-Fraktion total dagegen, dass man hier in Hannover ferne Gesellschaften instrumentalisiert, weil man glaubt, diese könnten das Problem vor Ort lösen. Nein! Dann ist die Lösung eher, dass man kommunale Wohnungsbaugesellschaften stärkt und ihnen gezielt Geld zuführt, damit sie befähigt werden, Wohnraum zu bauen; denn sie kennen sich vor Ort viel besser aus.

(Beifall bei der CDU)

Dann muss man auch privaten Investoren bessere Bedingungen bieten, damit sie überhaupt Lust haben, Wohnraum zu schaffen. Meine Kollegin Schütz von der FDP hat das vorhin sehr deutlich erwähnt.

Insgesamt, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss man mehr Wohnraum schaffen. Wir probieren das ja durch Erleichterungen bei der Bauordnung. Wir wollen mithelfen, dass zukünftig gewerbliche Räume im Bestand leichter umgenutzt werden können, als sie das heute schon können.

Außerdem wollen wir auf jeden Fall dafür sorgen, dass es einen pragmatischeren Brandschutz gibt. Der Brandschutz sorgt nämlich in vielen Fällen dafür, dass man neuen Wohnraum gar nicht schaffen kann. Gerade Hannover - Oberbürgermeister Onay von den Grünen - hat hier ein riesenproblem. An dieser Stelle gibt es eine riesige Chance, weiteren Wohnraum zu schaffen.

Es gibt ganz viele Möglichkeiten, Gebäude aufzustocken. Woran scheitert das? An einem völlig übertriebenen Brandschutz, den diese Bauverwaltung hier den Bauherren vorschreibt, sodass der

Bauherr sagt: „Für eine Etage, die ich neu bauen kann, lohnt sich das nicht“. Und deshalb stirbt dann das Projekt. Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, da müssten Sie einmal überlegen, ob Sie Ihren Oberbürgermeister nicht anhalten, dass er die Voraussetzungen verbessert, damit hier private Bauherren auch Wohnraum schaffen können.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Der nächste Punkt: Lieber Kollege Meyer, vielleicht haben Sie ja damals beim Thema Volkswirtschaft nicht aufgepasst. Vielleicht waren Sie auch nicht dabei, weil Sie Castorbehälter gezählt haben.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, steigende Mieten sind der Ausdruck dafür, dass der Markt eng ist. Wenn Sie einen engen Markt vergrößern wollen, müssen Sie dafür sorgen, dass neue Wohnungen gebaut werden. Und dann müssen wir uns einmal die Frage stellen: Wo sind die Bremsklötze?

Der erste Bremsklotz ist, dass es nicht ausreichend Bauland gibt. Wäre nämlich mehr Bauland da und würden mehr Wohnungen gebaut, würde sich der Markt natürlich ein wenig abmildern.

Und was stellen wir da fest? Die Grünen sagen populistisch: Wir sind gegen neue Eigenheime. - Wer hat es gemacht? Die Grünen!

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Die Grünen profilieren sich auch gegen Neubaugebiete. Ich habe meine Kollegen Meyer zu Strohen gerade noch gefragt: Wie ist das denn in Osnabrück? - Und was sagt sie mir? Überall sagen die Grünen: Oh nein; wir müssen erst einmal schauen, wie sich ein neues Baugebiet auf das Klima auswirkt.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der Bremsklotz, den Sie lösen können, damit es neuen Wohnraum gibt.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Warum haben wir denn steigende Bodenpreise? Weil das Kapital der privaten Investoren aus Angst davor, dass das Geld wertlos wird, in Sachwerte flieht. Und was ist die Ursache dafür? Eine unsolide Finanzpolitik! Und wer hat die zu verantworten?

(Zuruf: Die Grünen!)

- Teilweise auch die Grünen!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssten doch dringend darüber nachdenken, ob man die naturschutzfachliche Kompensation nicht auch einmal auf neue Füße stellt. Wir haben doch heute folgendes Problem: Wenn Sie aus einem Quadratmeter Maisacker einen Quadratmeter Bauland machen wollen, ist das relativ teuer. Aber in der Folge brauchen Sie auch noch einen weiteren Quadratmeter Maisacker, um das zu kompensieren.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Bäumer - - -

Martin Bäumer (CDU):

Dann haben Sie bei diesen Preisen zweimal das Problem, dass Sie so viel Geld ausgeben müssen. Und da ist doch die Frage - - -

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta (SPD):

Herr Bäumer, darf ich Sie kurz in Ihrem Redefluss unterbrechen?

Martin Bäumer (CDU):

Gern.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Limburg bittet darum, eine Frage stellen zu dürfen.

Martin Bäumer (CDU):

Nein. Er hatte ja vorhin schon ausreichend Zeit, über seinen Kollegen Meyer hier zu verbreiten, was er darüber denkt.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Dann fahren Sie fort.

Martin Bäumer (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da muss man doch ansetzen!

(Helge Limburg [GRÜNE]: Herr Meyer hält seine Reden schon selbst!)

An der Stelle muss man schauen, was man machen kann. Da vermisste ich Ihren Vorschlag, mit diesem Thema pragmatisch umzugehen.

(Glocke der Präsidentin)

Meine sehr geehrten Damen und Herren - mein letzter Punkt -, wir brauchen eine Steigerung der Eigentumsquote. Unser Heil wird nicht darin liegen, immer mehr Deutsche zu Mietern zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns andere Länder ansehen, dann werden wir feststellen: Wir müssen dafür sorgen, dass junge Familien Eigentum bilden. Dann sind die Probleme gelöst.

(Widerspruch von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Mein Fazit: Wer wie Sie, die Grünen, von anderen fordert, dass sie Gas geben sollen, und selbst auf der Bremse steht, ist unglaublich.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Christian Meyer [GRÜNE]: Wollen Sie die Eigenheimzulage zurück?)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung erhält nun Herr Bauminister Olaf Lies das Wort.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst dem Kollegen Alptekin Kirci danken, der die Position, die auch die Landesregierung vertritt, sehr gut wiedergegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, es geht darum, wie wir in einem abgewogenen Miteinander Lösungen finden. Vielleicht ist die eigentliche Überschrift zu dieser Aktuellen Stunde - die natürlich von der beantragenden Fraktion vorgegeben wird -, dass es uns eigentlich gar nicht nur - da sind wir uns möglicherweise mit den Grünen einig - um den sozialen Wohnungsbau geht, sondern um bezahlbaren Wohnraum; denn der soziale Wohnraum endet an der Bewilligungsgrenze.

Wir wollen, dass sich Menschen in unserer Gesellschaft Wohnraum leisten können. Und die meisten Menschen werden sich weiterhin Mietwohnungen

leisten müssen, weil sich nicht jeder ein Eigenheim leisten kann. Das ist die Realität in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Tatsache ist aber auch: Wir müssen die Realität in Niedersachsen ehrlich beschreiben. 54 % aller Miethaushalte zahlen eine Nettokaltmiete von unter 6 Euro/m². 73 % zahlen unter 7 Euro/m². Es ist also ein wichtiges Signal, den Fokus auf bezahlbaren Wohnraum zu legen.

Diese Mieten entsprechen dem Niveau, das wir auch in der heutigen sozialen Wohnraumförderung anlegen. Das ist meines Erachtens sehr wichtig, um ein realitätsnahes Bild zu bekommen. Wir sind also von Verhältnissen wie in München, Düsseldorf, Köln oder auch Frankfurt Gott sei Dank weit entfernt. Die meisten Menschen in Niedersachsen haben die Chance, in sicheren und bezahlbaren Verhältnissen zu wohnen.

Aber es gibt Handlungsbedarf, weil die Mieten in vielen Städten in unserem Land weiter steigen. In den größten Wohnungsmärkten Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Osnabrück und Göttingen zogen die Angebote in 2020 um 5 % an. Eine Mietpreissteigerung von 5 % ist eine enorme Belastung. Deswegen ist es richtig, dass wir eine Mietpreisbremse haben, die dafür sorgt, dass der spekulative Ansatz auf dem Wohnungsmarkt gebremst wird.

Es darf nicht sein, dass sich Wohneigentümer auf Kosten der Mieterinnen und Mieter immer reicher machen. Das darf nicht die Botschaft an unsere Gesellschaft sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Parallel dazu gibt es aber auch einen Wohnungsbauboom. Im Jahr 2020 wurden 30 272 Wohnungen fertiggestellt - so viele Wohnungen wie noch nie in den letzten zehn Jahren. Es mangelt also nicht am Bau von Wohnungen. Vor dem Hintergrund, dass so viele Wohnungen gebaut werden wie noch nie, ist unser größtes Problem meines Erachtens auch nicht, ob wir genug Platz für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen. Unser Problem ist, dass sich nur der geringste Anteil davon in der sozialen Bindung befindet. Das stellt meines Erachtens - um es offen zu sagen - die Ansicht infrage, dass es allein mit mehr Wohnraum gelingt, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.

Die Frage ist, ob wir neben der Zahl der Wohnungen, die gebaut werden, nicht unterschiedliche Instrumente brauchen, um den Anteil des bezahlbaren Wohnraums am gesamten Wohnraum deutlich zu erhöhen. Das muss der Anspruch an eine echte Wohnraumpolitik für Niedersachsen sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Gelungen ist jedoch, dass der Anteil des Geschosswohnungsbaus deutlich gestiegen ist. Das halte ich für ganz entscheidend; denn nur der Geschosswohnungsbau sichert bezahlbaren Wohnraum auf dem Mietniveau, über das wir hier sprechen. Der Anteil ist im Jahr 2019 um knapp 14 % gestiegen und liegt damit inzwischen bei 48 %. Das ist ein wichtiges Signal; denn der Hausbau im Eigenheimbereich sichert nicht bezahlbaren Wohnraum, sondern schafft nur Wohnraum - dafür ist er auch gut -, wenn sich die Menschen ein Eigenheim leisten können.

Das Bauhandwerk befindet sich an der Kapazitätsgrenze. Nicht nur 30 272 Wohnungen zu bauen, sondern 3 000 mehr, wird nicht gelingen, weil es niemanden gibt, der diese 3 000 zusätzlichen Wohnungen bauen kann. Es muss also darum gehen, wie wir es schaffen, dafür zu sorgen, dass ein größerer Anteil auf den bezahlbaren Wohnraum entfällt. Denn es stimmt ja, dass wir in den letzten Jahren einen erheblichen Anteil verloren haben.

Wichtig dabei ist, dass das Wohnungen betrifft, die zum Teil nach 25, 30 Jahren aus der Bindung laufen. Vor 30 Jahren wurde entschieden, sie nur für 30 Jahre in die Bindung zu nehmen. Diese Wohnungen sind im Wesentlichen im Bestand von Wohnungsgesellschaften, die im Verband der Wohnungswirtschaft organisiert sind - also im Bestand von entweder zur Gänze kommunalen oder genossenschaftlichen Wohnungsbaugesellschaften, die nicht sozusagen morgen den Mietpreis enorm anheben - ich glaube, das ist ein wichtiges Signal, gerade was die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften angeht -, sondern sich weiterhin in der Verpflichtung sehen, das, was sie 30 Jahre lang in Bindung getan haben, auch danach aufrechtzuerhalten. Deswegen ist es gut und richtig, dass wir starke kommunale Wohnungsbaugesellschaften haben. Das ist ein echtes Pfund bei der Sicherung von bezahlbarem Wohnraum, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Aber wir müssen auch konsequent etwas gegen die Situation tun, in der wir uns befinden. Herr Kirci hat die geplante Anpassung der Förderrichtlinie

angesprochen. Es geht um die Förderkulisse, um eine weitere Förderung von Wohnheimen und die Frage der Belegungs- und Mietbindung. Man muss sich das gut überlegen. Man findet mehr Investoren, die mit Landesgeld Wohnraum bauen, wenn man die Bindungszeit verkürzt. Am meisten Fördergeld wird man bei einjährigen Bindungen ausgeben. Es macht aber gar keinen Sinn, wenn man Miet- und Bindungsrechte hat, aber dann das Geld weg ist. Damit hat man überhaupt nichts erreicht.

Man muss also dafür sorgen, auf der einen Seite mit staatlichen Mitteln lange Bindungen zu erzielen und auf der anderen Seite die Konjunktur im sozialen Wohnungsbau anzuschieben. Genau daran scheitert es im Moment, weil der renditeorientierte Markt unsere Angebote mit langen Bindungen unattraktiv macht und die quasi zinslosen Mittel der Banken viel attraktiver sind. Das ist die Situation, in der wir uns im Moment befinden.

Es wird unglaublich viel gebaut, aber unglaublich wenig in der sozialen Bindung. Wir müssen bei der Anpassung der Kriterien darauf achten, dass wir Landesgeld nachhaltig und verlässlich einsetzen. Deswegen müssen wir vorsichtig sein, wenn wir z. B. über zu sehr verkürzte Bindungszeiträume reden, weil die Bindungen dann nicht mehr nachhaltig sind.

Was Martin Bäumer gesagt hat, gilt nicht für die regierungstragenden Fraktionen in Gänze. Die SPD steht voll und ganz hinter der Schaffung einer Landeswohnungsbaugesellschaft. Das ist meines Erachtens ein wichtiges Signal in der Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Die Botschaft in der Koalition war, dass wir prüfen, wie wir eine solche Landeswohnungsbaugesellschaft einrichten. Das war zumindest Beschluss des Koalitionsausschusses. Darauf möchte ich nur hinweisen. Denn die von mir genannten Tatsachen - dass so viele Wohnungen wie noch nie gebaut werden und wir so viele Fördermittel wie noch nie ausgeben - führen nicht dazu, dass wir unser Ziel erreichen.

Deswegen halte ich es für unabdingbar, dass wir weiter und intensiv in den Wohnungsbau in staatlicher Verantwortung einsteigen. Ein Teil dessen ist die Stärkung der kommunalen und der genossenschaftlichen Wohnungsbaugesellschaften, die es gibt. Das ist gut und richtig. Es wird aber kein Weg daran vorbeiführen, dass wir eine - aus meiner Sicht auch in dieser Koalition zu fassende - Rege-

lung finden, wie das Land selbst intensiv in Verantwortung geht.

Ich möchte das an den Zahlen - Sie haben ja darauf hingewiesen - festmachen. Bis zum Jahr 2005 waren knapp 30 000 Wohnungen in Landeshand. Diese wurden damals für 1,5 Milliarden Euro verkauft. Sie hätten heute - wenn man nur die Statistik heranzieht - einen Wert von 2,4 Milliarden Euro.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Sehr richtig!)

Es geht also bei der Thematik einer Landeswohnungsbaugesellschaft auch um die Frage, Vermögen in unserem Land zu sichern und zu binden, und nicht nur um die Frage, wie wir am günstigsten und effizientesten Wohnraum schaffen. Das bitte ich, in der Diskussion zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Aber dann müssen Sie es auch machen!)

Die Gesellschaft - übrigens eine Private-Equity-Gesellschaft -, die diese knapp 30 000 Wohnungen hält, hat einen Gesamtumsatz von 230 Millionen Euro im Jahr. Das zeigt, dass ein kleines Element wie Wohnraum in Landesverantwortung einen enormen Handlungsspielraum und eine größere Verantwortung generieren kann.

Abschließend möchte ich sagen: Man kann ja vermuten, dass man in Hannover nicht besser als z. B. im Landkreis Friesland weiß, wie dort Wohnraum zu schaffen ist. Aber dass eine Holding, eine Private-Equity-Gesellschaft, die in London oder wo auch immer sitzt, besser als wir in Niedersachsen weiß, wie man bezahlbaren Wohnraum in Niedersachsen schafft, darf man arg bezweifeln.

Wohnen ist Daseinsvorsorge. Deswegen muss der Staat beim Wohnen Verantwortung übernehmen.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Julia Willie Hamburg [GRÜNE])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 3 GO LT erhält nun Herr Kollege Christian Meyer. Herr Meyer, Sie haben zwei Minuten. Bitte!

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich habe mich noch einmal gemeldet; denn Herr Minister Lies hat eigentlich für die Landesregierung gesprochen. Er

hat zu Recht den damaligen Verkauf - sozusagen den Ausverkauf - der NILEG, d. h. der Wohnungen, unter der Regierung, an der Minister Möllring beteiligt war, beklagt. Er hat lang und breit - wie ich vorhin schon sagte - darüber lamentiert, was alles schief läuft, was man alles machen müsste und was die Gründe für die Probleme sind.

Erstens hat aber niemand von der CDU geklatscht, und zweitens frage ich mich - nachdem er eine Landeswohnungsbaugesellschaft angesprochen hat und sagte, dass das im Koalitionsausschuss vereinbart worden sei -, wie ich mir die Rede von Herrn Bäumer erklären kann, der uns hier lang und breit erklärt hat, warum eine Landeswohnungsbaugesellschaft Unsinn ist, warum das alles nichts bringt usw.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe von Finanzminister Hilbers weiter nichts gehört. Es wird in den nächsten Tagen ja eine Haushaltsklausur geben, und wir werden Sie daran messen, ob Geld für die Gründung einer Landeswohnungsbaugesellschaft vorgesehen wird, ob eine sozialdemokratische Landesregierung den Negativtrend bundesweit stoppen will oder nicht, ob Sie sich endlich mal durchsetzen können!

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Und wir wollen bitte nicht ein paar Hunderttausend Euro für einen Prüfauftrag. Wir wollen Geld für reale Wohnungen haben, denn wir haben dieses Problem!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister, Sie haben ja recht, aber Sie werden von der CDU blockiert. Sie kriegen hier nichts hin! Deshalb ist es leider so, dass Sie einen Negativrekord aufstellen. Es ist *Ihre* Amtszeit, in der Niedersachsen das Schlusslicht beim sozialen Wohnungsbau ist.

Wir wollen Ihnen ja helfen: Unser Antrag liegt seit 2018 vor. Wir hätten schon viel mehr Sozialwohnungen, wenn Sie sich als SPD - wenigstens bei einem Thema - endlich mal in der Koalition durchsetzen könnten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vielleicht wird das ja wenigstens der soziale Wohnungsbau sein. Denn das ist die Armutsfalle in Niedersachsen. Es gab gestern eine bundesweite Umfrage, in der 70 % der Menschen - aller Parteien - die Mietpreisdeckel, die in Berlin strittig disku-

tiert werden, begrüßen und sagen: Da muss man eingreifen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Letzter Satz: Ich habe das Beispiel Osnabrück erwähnt. Da gab es einen Bürgerentscheid von Grünen, SPD und Linken gegen die CDU und die FDP vor Ort. 77 % der Osnabrückerinnen und Osnabrücker haben gesagt: Ja, wir wollen wieder eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft - die Sie vorher privatisiert hatten - haben. - Ich glaube, die gleiche Mehrheit gäbe es auch in Niedersachsen. Der Staat muss endlich wieder handeln, wenn der Markt versagt!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Nochmals für die Landesregierung erhält Herr Minister Lies das Wort. Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Meyer, ich will dazu nur sagen: Die Frage ist nicht, wie viel Geld diese Landesregierung dafür zur Verfügung stellt. Sondern das hat sie getan - in einer Größenordnung, wie es noch keine Landesregierung zuvor getan hat. Wir haben diese zusätzlichen 400 Millionen Euro. Wir haben die Wohnraumförderung des Bundes

(Christian Meyer [GRÜNE]: Die fließen ja nicht ab!)

- Genau! Sie haben den Punkt angesprochen!

Das heißt, wir haben sehr viel Geld, sodass wir - aus meiner Sicht - mit den durch das Bündnis für bezahlbares Wohnen erarbeiteten Kriterien und der Zusage: „Wenn Ihr uns diese Bedingungen ermöglicht, sind wir in der Lage, den Wohnraum zu schaffen“, - alle notwendigen Voraussetzungen geschaffen haben.

Das heißt, es geht nicht um die Frage, ob in einer Kabinettsklausur Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Die müssen Sie umsichten! Die müssen Sie in eine Landeswohnungsbaugesellschaft umsichten!)

sondern die Situation ist, dass wir die Haushaltsmittel, die wir haben, nicht in der Form in den

Markt bringen können, weil der Markt sie nicht aufnimmt.

Ich will nur falsche Erwartungshaltungen, die Sie gegenüber der Haushaltsklausur haben, vermeiden. Man muss sagen: Diese Landesregierung - die sie tragenden Fraktionen - haben in einer Größenordnung Mittel bereitgestellt, die es noch nicht gegeben habt. Ich glaube, das ist ein wichtiges Signal, und das zeigt auch, dass wir ein Interesse daran haben, bezahlbaren Wohnraum mit Bindung zu schaffen.

Ich glaube - wie man sieht -, dass man nur lernen muss, dass die Instrumente, die vielleicht vor zehn Jahren noch funktioniert haben, in dieser Zeit nicht mehr funktionieren, und dass wir mutig nach vorne schreiten müssen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister.

Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen, sodass ich die Aktuelle Stunde schließen kann.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 27:

Dringliche Anfragen

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor.

Die für die Behandlung Dringlicher Anfragen geltenden Geschäftsordnungsbestimmungen setze ich als allgemein bekannt voraus. Ich weise, wie üblich, besonders darauf hin, dass einleitende Bemerkungen zu den Zusatzfragen nicht zulässig sind, und erinnere daran, dass ein fraktionsloses Mitglied in einem Tagungsabschnitt insgesamt eine Zusatzfrage stellen kann.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich, dass Sie sich schriftlich zu Wort melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Ich rufe auf

a) **Macht die Landesregierung „mehr Sommer“ für Kinder und Jugendliche möglich - und wird sie sie vor einem Corona-Herbst schützen?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9629](#)

Eingebracht wird die Anfrage von dem Kollegen Bajus. Bitte, Herr Kollege!

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren!

Macht die Landesregierung „mehr Sommer“ für Kinder und Jugendliche möglich - und wird sie sie vor einem Corona-Herbst schützen?

Die Corona-Pandemie hat Kinder und Jugendliche besonders hart getroffen. Studien zufolge haben sie stark unter Kontaktbeschränkungen, geschlossenen Kitas, Schulen, Sport- und Freizeitangeboten gelitten. Prägende Ereignisse für Kinder und Jugendliche wie Geburtstage, Einschulungen oder Konfirmationen sind ausgefallen oder konnten nur sehr eingeschränkt stattfinden. Für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen wiegen diese Einschränkungen Studien und Verbänden zufolge besonders schwer.

Gleichzeitig haben Kinder und Jugendliche in dieser herausfordernden Zeit neue Kompetenzen erworben und durch die vorbildliche Einhaltung der Regeln ihre Solidarität und Verantwortung gegenüber besonders gefährdeten Bevölkerungsgruppen zum Ausdruck gebracht.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Studien belegen, dass Kinder und Jugendliche eine hohe Eigenverantwortung zur Einhaltung der Regeln zum Schutz anderer sehen, sich gleichzeitig aber zu wenig beteiligt und gehört fühlen.

Verbände sehen deshalb erheblichen Handlungsbedarf: Die soziale Ungleichheit habe sich verschärft, Bewegungsmangel, Übergewicht und psychische Erkrankungen nähmen zu. Die schon vor der Pandemie knappen Plätze in Schwimmkursen sind in diesem Jahr noch sehr viel begehrt - mit negativen Folgen für die Schwimmfähigkeit vieler Kinder im Grundschulalter, die im letzten Jahr aufgrund der Pandemie nicht schwimmen lernen konnten. Gleichzeitig stehen aufgrund der hohen Corona-Kosten - auch für die kommunale Ebene - vielerorts der Erhalt und die Sanierung von Frei- und Schwimmbädern zur Disposition.

Die Bundesregierung hat ein „Aufholpaket“ aufgelegt, das den Schwerpunkt auf das Aufholen von Lernrückständen legt. Hierfür stehen in Niedersachsen 100 Millionen Euro zur Verfügung, sofern das Land diese Bundesmittel verdoppelt. Darüber hinaus stellt der Bund dem Land ca. 22 Millionen

Euro für Schulsozialarbeit und 7 Millionen Euro für Jugendarbeit zur Verfügung.

Den Aufholbestrebungen steht jedoch die dynamische Ausbreitung der Delta-Variante entgegen. Expertinnen und Experten zufolge hat sie das Potenzial für eine vierte Welle im Herbst, von der dann in hohem Maße Kinder betroffen sein könnten, weil es für Kinder und Jugendliche keine generelle Impfpflicht und für unter 12-Jährige auch keinen zugelassenen Impfstoff gibt. In Großbritannien ist zu beobachten, dass sich das Virus signifikant unter den Ungeimpften - und somit insbesondere Kindern und Jugendlichen - verbreitet. So liegt die aktuelle Inzidenz in der Altersgruppe der 10- bis 19-Jährigen bei deutlich über 300 mit hohen Zuwachsraten. 1 % der Infizierten muss mit schweren Verläufen in Krankenhäusern behandelt werden, Long COVID tritt nach Auskunft der englischen Behörden bei etwa 8 % der erkrankten Personen auf.

Gewerkschaften und Verbände fordern deshalb Maßnahmen, um einen pandemiesicheren Unterricht und pandemiesichere Angebote für Kinder und Jugendliche nach den Sommerferien zu ermöglichen. Die Virologin Professorin Dr. Melanie Brinkmann warnt in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* am 5. Juli 2021: „Die Delta-Variante wird nach den Sommerferien sehr schnell durch die Schulen rauschen, wenn wir keine Vorsorge treffen.“

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Was unternimmt die Landesregierung, um Kinder und Jugendliche vor dem Coronavirus zu schützen und eine erneute Schließung von Kitas und Schulen zu verhindern?
2. Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung, um Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen anzugehen und insbesondere den Rückstand bei der Schwimmfähigkeit aufzuholen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Was unternimmt die Landesregierung, um der zunehmenden sozialen Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken?

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Bajus. - Für die Landesregierung antwortet Frau Sozialministerin Behrens. Bitte, Frau Ministerin!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Guten Morgen. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich bedanke mich sehr herzlich für diese Anfrage zu diesem wichtigen Thema und will ohne große Vorbemerkung gleich in die Beantwortung der drei Fragen einsteigen.

Zu Frage 1: Die Landesregierung wird den Schulbetrieb auch im kommenden Schuljahr mit einem engmaschigen Sicherheitsnetz versehen. Grundlegend ist dabei die stringente Umsetzung unserer Strategie aus Testen, Impfen, Masketragen, Lüften, sicheren Unterrichtsszenarien und strenger Befolgung des „Niedersächsischen Rahmenhygieneplans Corona Schule“, der für alle Schulen verbindlich vorgegeben ist. Daran werden wir auch weiterhin konsequent festhalten. Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und die Entwicklung des Infektionsgeschehens werden bei der Weiterentwicklung des Plans berücksichtigt.

Viele Lehrkräfte und Beschäftigte in den Schulen haben bereits den vollständigen Impfschutz. Das trägt noch einmal zur Erhöhung der Sicherheit in den Schulen bei.

Was die Impfungen von Kindern und Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren betrifft, so berücksichtigt die Landesregierung die Empfehlungen der STIKO. Aktuell werden Impfungen für Kinder und Jugendliche mit bestimmten Vorerkrankungen, im Umfeld von gefährdeten Personen und arbeitsbedingt bei erhöhtem Expositionsrisiko empfohlen. Uns ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen ab 12 Jahren ein Impfangebot zu machen und sie zu ermuntern, mit ihren Familien, mit ihren Ärztinnen und Ärzten zu sprechen und auf der Basis dieser Gespräche und der Bewertung eine Entscheidung zu treffen.

Insgesamt erfolgt regelhaft eine Analyse der Entwicklung des Infektionsgeschehens in Schulen zwischen dem Kultusministerium und unserem Niedersächsischen Landesgesundheitsamt, um im Bedarfsfall frühzeitig Maßnahmen ergreifen zu können.

Vor dem Hintergrund der sich in der Bundesrepublik Deutschland verbreitenden Delta-Variante wird das Land zudem die technische Lüftungsunterstützung ausbauen und neu justieren. Dazu stellen wir in einem ersten Schritt 20 Millionen Euro für die Schulträger bereit. Damit können auch Zu- und Abluftanlagen mit Wärmetauschern beschafft werden. Die Details legen wir jetzt in Abstimmung mit den Kommunen fest. Zudem bleiben die Lüftungsregeln bestehen.

Darüber hinaus können die Schulen und Kindertagesstätten über das Förderprogramm des Bundes „Corona-gerechte stationäre raumlufttechnische (RLT-)Anlagen“ als Einrichtungen für Kinder unter 12 Jahren gefördert werden.

Zudem ist nach derzeitigem Stand geplant, die im Stufenplan 2.0 festgeschriebenen inzidenzbasierten Regelungen für Szenarienwechsel fortzuführen. Die im Stufenplan geregelten Szenarien geben Orientierung und Verlässlichkeit, um auch kurzfristig auf Änderungen der Infektionslage reagieren zu können.

Auch für die Kindertagesbetreuung setzen wir auf Impfen und Testen. Unser Ziel ist es, dass das in der Kindertagesbetreuung tätige Personal bis zum Ende der Sommerferien einen vollständigen Impfschutz haben kann. Um Infektionsketten bei Kindern, die derzeit nicht geimpft werden können, sehr früh zu unterbrechen und einen Ausbruch von Infektionsgeschehen in der Kindertagesbetreuung zu verhindern, finanziert die Landesregierung anlasslose Reihentests für Kinder im Kindergartenalter im Umfang von zwei Tests pro Kind und Woche. Es werden derzeit Vorkehrungen getroffen, diese Testmöglichkeiten bis Jahresende durchgängig und unbeschadet der jeweiligen Inzidenz vor Ort zu gewährleisten - so wie es der Niedersächsische Stufenplan 2.0 vom 23. Juni 2021 vorsieht.

Die Einhaltung der Hygienemaßnahmen ist weiterhin wichtig zur Bekämpfung der Pandemie.

Zur Entwicklung passgenauer Maßnahmen für jede einzelne Einrichtung und Tagespflegestelle bietet der „Niedersächsische Rahmen-Hygieneplan Corona Kindertagesbetreuung“ Orientierung und empfiehlt Maßnahmen, die in Summe geeignet sind, die mit der Verbreitung der mit dem Coronavirus verbundenen Infektionsrisiken im pädagogischen Alltag der Kindertagesbetreuung zu vermindern und einen Betrieb der Kindertagesbetreuung und das Angebot der Kindertagespflege in Pandemiezeiten zu ermöglichen.

Zu Frage 2: Wir alle wissen, Bewegung ist wichtig - für Kinder und Jugendliche, übrigens auch für Erwachsene, ganz besonders. Das Land Niedersachsen fördert den organisierten Sport mit einer jährlichen Finanzhilfe an den Landessportbund Niedersachsen in Höhe von 35,2 Millionen Euro zuzüglich eines prozentualen Anteils an den Mehreinnahmen aus den Glücksspielabgaben.

In den Jahren 2020 und 2021 wurde dem LSB eine weitreichende Flexibilität bei der Verwendung dieser Finanzmittel eingeräumt, um den Folgen des pandemiebedingt eingeschränkten Sportbetriebes zielgerichtet entgegenwirken zu können.

Durch das für die Jahre 2019 bis 2022 aufgelegte Sportstättenanierungsprogramm des Landes Niedersachsen stehen für den Sport weitere Mittel in Höhe von bis zu 100 Millionen Euro zur Verfügung. Ein Schwerpunkt dieses Programms liegt auf der Sanierung und Modernisierung von Hallenschwimmbädern.

Wir alle wissen, wie wichtig es ist, dass Kinder und Jugendliche schwimmen können.

Um die Schwimmfähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu fördern, haben der Landessportbund mit seiner Sportjugend, der Landesschwimmverband Niedersachsen e. V. und der DLRG-Landesverband Niedersachsen e. V. das Projekt „Niedersachsen lernt Schwimmen“ aufgelegt. Es ist das dritte gemeinsame Landesprojekt der Sportverbände zur Förderung des Schwimmsports in Niedersachsen. Mit dem Projekt werden zwischen dem 1. Juli 2021 und dem 30. Juni 2023 Schwimmkurse außerhalb des Schulunterrichtes angeboten.

Am 24. Februar hat das Kultusministerium mit dem Landessportbund den „Pakt für Niedersachsen 2021 bis 2030 für mehr Bewegung, Spiel und Sport in Schule, Kita und Vereinen“ unterzeichnet.

Am Dienstag dieser Woche hat das Kabinett beschlossen, 100 Millionen Euro aus dem Sondervermögen Corona für „Startklar in die Zukunft“ zur Verfügung zu stellen, damit auch das Zukunftsprogramm für Kinder und Jugendliche finanziert ist. 10 Millionen Euro davon fließen in Schwimmkurse sowie in Sport- und Bewegungscamps, die außerhalb der Schule angeboten werden. Gemeinsam mit den Verbänden setzen wir diese Angebote schnell um.

Zu Frage 3: Kinder und Jugendliche haben einen enormen Beitrag zur Bewältigung der Corona-Pandemie geleistet; ich glaube, das ist in diesem Hause mehr als unstrittig. Sie haben in den verschiedensten Bereichen ihres Lebens Einschränkungen und Verzicht erfahren und sich gleichzeitig als sehr verantwortungsbewusster und solidarischer Teil der Gesellschaft gezeigt.

Seit Ausbruch der Pandemie hat die Landesregierung deswegen die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen und deren gesundheitliche Gefährdungslage auf der Basis des jeweils vorliegenden Erkenntnisstandes und deren Bewertungen in ihrem Handeln natürlich berücksichtigt. Die vielfältige Struktur in der Kinder- und Jugendhilfe hat sich von Anfang an für die Interessen und Belange der jungen Menschen eingesetzt. Viele Angebote sind digital angeboten und fortgeführt worden, aber die Pandemie hat natürlich auch die Arbeit der Kinder- und Jugendarbeit sehr eingeschränkt und bestimmt.

Die Belastungen und Einschränkungen wenigstens teilweise zu kompensieren, wird eine zentrale Aufgabe der nächsten Monate sein.

Ein zentraler Baustein ist hierbei die Umsetzung des Aktionsprogramms „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ des Bundes.

Das Bund-Länder-Förderprogramm wird durch Landesmittel um 100 Millionen Euro aus dem COVID-19-Sondervermögen aufgestockt. Damit stehen in den Jahren 2021 und 2022 insgesamt Bundes- und Landesmittel in Höhe von 222 Millionen Euro für das Kinder- und Jugendprogramm zur Verfügung.

Davon sind rund 189 Millionen Euro für den Schulbereich und 33 Millionen Euro für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und Jugendliche in Niedersachsen werden bei der Bewältigung der Auswirkungen der Corona-Pandemie mit unserem Aktionsprogramm „Startklar in die Zukunft“ unterstützt. In der Schule und außerhalb der Schule sollen Kinder und Jugendliche zusätzliche Angebote u. a. zur Lernförderung, zur psychosozialen Stabilisierung, zur Freizeitgestaltung, zur Gesundheitsförderung und zur gesellschaftlichen Beteiligung erhalten.

Ziele des Aktionsprogramms sind, Kindern und Jugendlichen ihre Zukunftschancen zu sichern, ihnen Zutrauen zu geben und Kontakte zu ermöglichen sowie Verpasstes ohne Druck und Stress aufarbeiten zu können.

Förderangebote im Schulkontext und in den Ferien sind dabei ebenso vorgesehen wie die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen durch vermehrten Einsatz von Freiwilligendienstleistenden und zusätzlicher Sozialarbeit an Schulen sowie der Ausbau von Kinder- und Jugendfreizeiten. Schulische Maßnahmen, gemeinsame Angebote von schulischer Sozialarbeit und Jugendhilfe sowie Angebote für Ferien und Freizeit ergänzen sich gegenseitig. Eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung mit Jugendhilfe, Schulträgern und Kommunen vor Ort werden eine sehr wichtige Basis sein, schulische und außerschulische Angebote insgesamt zu machen.

Die niedersächsische Umsetzung des Programms stellt das Stärken und das Unterstützen von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt. Den Kindern und Jugendlichen soll bei der Aufarbeitung ihrer Erfahrungen geholfen werden.

Folgende Ziele werden dabei u. a. verfolgt:

Erstes Ziel: Abbau von Lernrückständen. Der Großteil der bereitgestellten Mittel zum Abbau von Lernrückständen soll den Schulen über die Erhöhung der Schulbudgets zur Verfügung gestellt werden. Den Schulen wird ermöglicht, Unterstützungsmaßnahmen im genannten Sinne dem konkreten Bedarf der Schülerschaft und den Bedingungen vor Ort anzupassen.

Darüber hinaus sollen zur zusätzlichen personellen Ausstattung der Schulen befristete Personalmaßnahmen zur Einstellung von pädagogischen Kräften Anwendung finden. Die Maßnahmen beinhalten ebenfalls eine vorübergehende Anpassung von Inhalten der Kerncurricula und unterstützen die Herstellung von Chancengleichheit.

Kinder und Jugendliche brauchen Kontakte mit Gleichaltrigen, sie brauchen Sport und Bewegung, das Spielen und der Austausch in der Gruppe sind sehr wichtig. Wir wollen verhindern, dass die Pandemiezeit lange nachwirkt und bestehende Ungleichheiten unumkehrbar festschreibt. Mit einem 11-Punkte-Programm haben wir daher mit einem Gesamtfördervolumen von 25 Millionen Euro aus Landesmitteln die unterschiedlichsten Bereiche für die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit aufgebaut:

erstens Förderung für Kinder- und Jugendfeste in Kommunen, Quartieren und Stadtteilen,

zweitens Schaffung von Jugendplätzen in Quartieren und Kommunen,

drittens Sprach-Camps für Kinder und Jugendliche, viertens Zuschuss zu Schwimmkursen für Kinder und Jugendliche,

fünftens Sport- und Bewegungscamps für Kinder und Jugendliche,

sechstens Kunst, Kultur und Kreativität für Kinder und Jugendliche,

siebtens Digitalisierung in der Kinder- und Jugendarbeit,

achtens Innovationswettbewerb für die offene Kinder- und Jugendarbeit,

neuntens Unterstützung des Ehrenamtes in der Kinder- und Jugendhilfe,

zehntens Förderung der internationalen Jugendarbeit,

elftens Unterstützung der Stiftung „Familie in Not“ und Erhöhung des bestehenden Fonds, damit Familien sehr gut unterstützt werden können.

Für das Programm nutzen wir also die etablierten und gut funktionierenden Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe in Kommunen, in Vereinen, in Verbänden sowie dem Ehrenamt. Damit schaffen wir nachhaltige Projekte, die allen Kindern unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Elternhäuser zur Verfügung stehen und über die Corona-Zeit hinaus wirken können.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Bevor wir in die Zusatzfragen einsteigen, nehmen wir hier oben einen Wechsel vor. Aber Herr Försterling kann sich schon mal gedanklich vorbereiten.

(Vizepräsident Bernd Busemann übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es besteht die Gelegenheit, Zusatzfragen zu stellen. Wie bereits angedeutet, hat der Kollege Försterling den ersten Aufschlag. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, nachdem Sie eben zum Schluss ausgeführt haben, dass Sie bei der Förderung auf die Vereinsstrukturen zurückgreifen, frage

ich: Wie erreichen Sie diejenigen Jugendlichen, die bisher nicht in diesen Vereinsstrukturen angekommen sind und in der Zeit der Pandemie noch mehr ins Abseits geraten sind?

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Das ist in der Tat eine Frage, die sich natürlich auch die Vereine stellen. Hier geht es darum, dass wir die Kinder, die wir vorher in den Vereinen und in den Verbänden hatten, gut wieder erreichen, und vielleicht schaffen wir es darüber hinaus, die Kinder zu erreichen, die bisher noch nicht in den Vereinen aktiv sind.

Daher stehen wir in intensivem Austausch mit den Vereinen und Verbänden und haben Mittel zur Verfügung gestellt, um über die Vereinsarbeit hinaus Kinder und Jugendliche anzusprechen und mit der Aktivierung der Vereinsarbeit nach diesen wirklich schwierigen 12 bis 15 Monaten gute Angebote zu machen.

Ich glaube, alle Kinder und Jugendlichen - das zeigen uns alle Daten, auch aus Befragungen - sind sehr erpicht darauf, aus der digitalen Welt - nur vor dem Monitor - wieder in Begegnungen und Kontakte zu kommen. Daher kommt es darauf an, gute Angebote zu machen und die Kinder und Jugendlichen gut zu erreichen. Da wir das in unserem Programm immer auch mit der Kommune und mit der Jugendhilfe vor Ort vernetzen, erreichen wir Kinder, die in den Vereinen tätig sind, aber auch Kinder, die vielleicht noch nicht in den Vereinen tätig sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Kollegin Susanne Menge, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte!

Susanne Menge (GRÜNE):

Danke. - Sehr geehrte Frau Ministerin, ganz praktisch: Wenn ich morgen jemandem aus der DLRG, die unter einem starken Mitgliederschwund zu leiden hat, erklären muss, wie die DLRG - perso-

nell und mit finanziellen Sachmitteln - Schwimmkurse oder auch Wassergewöhnungskurse anbieten kann, was kann ich dem konkret auf den Weg geben?

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Frau Menge, das Aktionsprogramm „Startklar in die Zukunft“ ist nicht am grünen Tisch bei uns entstanden, sondern ist in engen Absprachen mit den Vereinen und Verbänden und auch auf Wunsch der Vereine und Verbände entstanden. Wir stehen natürlich in intensivem Austausch mit Verbänden wie der DLRG, die sich in diesem Bereich tummeln.

Wir haben bestimmte Förderrichtlinien, die es jetzt schon gibt. Wir nutzen die Förderstruktur, die wir schon jetzt haben, um den Verbänden relativ schnell Mittel zur Verfügung zu stellen, damit sie ihre Aktivitäten verstärken können.

Die Bereitstellung der Mittel ist am Dienstag im Kabinett beschlossen worden. Sie stehen quasi ab sofort zur Verfügung. Heute Nachmittag sitzen wir mit allen zusammen, um die Details intensiv zu besprechen. Daher können Sie davon ausgehen, dass die Mittel sehr zeitnah zur Verfügung stehen.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt, wiederum für die FDP, Kollege Försterling.

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dann greife ich das gleich auf. Ich frage die Landesregierung, ob sie sicherstellen kann, dass die ersten Mittel noch vor den Sommerferien abfließen werden.

(Zustimmung bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Sommerferien beginnen in zweieinhalb Wochen. Daher wissen wir um den besonderen Bedarf an einer schnellen Lösung. Wir sind da in guten Gesprächen. Wie gesagt, wir sitzen heute Nachmittag zusammen.

Wir haben ja - das ist der Charme unseres Aktionsprogramms - bestehende Strukturen, auch bestehende Förderstrukturen, mit all denen, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Daher nutzen wir natürlich die bestehenden Strukturen. Das Geld ist per Kabinettsbeschluss zur Verfügung gestellt, und daher gilt es jetzt, sehr zeitnah die ersten Aktivitäten zu finanzieren. Ich will aber zur Verdeutlichung sagen, dass natürlich alle Vereine und Verbände schon Vorbereitungen getroffen haben und sich sehr freuen, dass wir das sehr unterstützen und sehr viel Geld da reingeben.

Das Geld steht insgesamt bis Ende 2022 zur Verfügung.

Daher, glaube ich, sind wir sehr flexibel aufgestellt, um allen Verbänden und Vereinen so schnell wie möglich die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen zu können.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage kommt von den Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen. Kollege Bajus!

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Ich würde ganz gerne aus einer kommunalen Perspektive nach dem Thema Schwimmen fragen. Wir haben ja sehr begrenzte Kapazitäten, die übrigens durch die Corona-Auflagen zusätzlich begrenzt sind. Die Vereine haben erhebliche personelle Engpässe. Wie soll das konkret gehen, diese Schwimmkapazitäten, diese Schwimmfähigkeit herzustellen? Wie wollen Sie diese 5 Millionen Euro denn angesichts dieser Begrenzungen praktisch verausgaben?

Danke.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Für die Landesregierung spricht die Ministerin. Bitte!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - In der Tat, lieber Herr Bajus, sind Schwimmangebote durch die Pandemie, die wir die letzten 12 bis 15 Monate miteinander zu bewältigen hatten, und aufgrund der Beschränkungen bei den Schwimm- und Sportanlagen schwer möglich gewesen. Die Beschränkungen sind ja nicht vorgenommen worden, weil wir der DLRG oder anderen Akteuren das Leben schwermachen wollten. Vielmehr waren sie aus infektionsschutzrechtlicher Sicht geboten.

Jetzt geht es darum, die Lücken, die dadurch natürlich gerissen worden sind, möglichst schnell zu schließen und möglichst viele Ehrenamtliche und Aktive, die Schwimmunterricht geben können, einzubinden. Die DLRG und der LandesSportBund sind bereits dabei, mit vielen ehrenamtlich Engagierten zu besprechen, was man an zusätzlichen Ressourcen personeller und ehrenamtlicher Art aktivieren kann, um die Nachfrage der vielen, vielen Kinder und Jugendlichen, die Unterricht haben möchten, zu befriedigen und ihnen Angebote zu unterbreiten. Diese Gespräche laufen bereits. Die Vorbereitungen sind im Gange.

Ich wiederhole gerne: Das Geld, das zur Verfügung steht, steht nachhaltig bis Ende 2022 zur Verfügung. Denn wir wissen natürlich, dass die ehrenamtlichen Strukturen nur bedingt verdoppelbar sind. Aber man findet bei der DLRG und in jeder Kommune vor Ort gute Möglichkeiten. Neben dem Angebot der DLRG gibt es in dem Programm auch die Stärkung der Ehrenamtlichen. Im Gespräch mit seinem Arbeitgeber oder seiner Arbeitgeberin kann man sich dafür Freistellungen organisieren. Auch das ist Teil des Förderprogramms. Wir hoffen, dass wir damit mehr Ehrenamtliche für die Kinder- und Jugendarbeit auch im Schwimmbereich motivieren und organisieren können.

Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste und damit dritte Zusatzfrage für die FDP stellt der Kollege Lars Alt. Herr Alt, bitte schön!

Lars Alt (FDP):

Herr Präsident! Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass die Corona-Krise vor allen Dingen für junge Menschen schwierig ist, die sich im Übergang von der Schule zur Ausbildung befinden, und vor dem Hintergrund, dass „Startklar in die Zukunft“ keine einzelne Säule für die Berufsorientierung hat, frage ich Sie: Inwiefern ist die Berufsorientierung bzw. sind Maßnahmen zur Berufsorientierung für junge Menschen durch Ihr Programm abgedeckt?

(Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Es antwortet der Kultusminister, Herr Tonne. Bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Programm „Startklar in die Zukunft“ ist auch eine Säule für die Berufsorientierung enthalten, hinterlegt mit einem Volumen von 2 Millionen Euro.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Frage kommt vom Kollegen Bajus, die dritte Frage für Bündnis 90/Die Grünen. Bitte!

Volker Bajus (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident. Es tut mir leid, aber ich muss noch einmal eine sozialpolitische Frage stellen, wegen der Schwimmfähigkeit.

Es ist schön, dass wir uns alle einig sind, dass an dieser Stelle mehr passieren muss. Wie soll das aber am Ende klappen, wenn wir auf kommunaler Ebene immer mehr Schwimmbäder haben, die von Schließung bedroht sind? Was wird also die Landesregierung tun, um den Kommunen dabei zu helfen, dass wir genug Schwimmbäder haben, in denen wir die Schwimmfähigkeit der Kinder gewährleisten und die Schwimmkurse umsetzen können?

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Frau Ministerin Behrens, bitte!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Lieber Herr Bajus, ich würde die These, dass immer mehr Schwimmbäder in Niedersachsen schließen, als gewagt bezeichnen.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Einige zumindest!)

- Es sind auch nicht einige.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Doch!)

Dazu würde ich folgende Hinweise geben:

Erstens. Dass wir einen erheblichen Schwund an Schwimmbädern in Niedersachsen haben, können wir so nicht feststellen.

Zweitens liegt es natürlich immer in der Verantwortung der Kommune, welche Schwerpunkte sie setzt und welche nicht.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Die haben aber doch kein Geld!)

Ich lebe in einer kleinen Kommune, die sich seit vielen, vielen Jahrzehnten - obwohl sie einen schwierigen Haushalt hat - ein kleines Freibad leistet. Es liegt also auch bei der Kommune, welche Schwerpunkte und Prioritäten sie setzt.

Drittens. Wir haben ein großes Programm zur Sanierung von Sportstätten aufgelegt, zusammen mit den Sportverbänden. Hallen- und Schwimmbäder gehören natürlich dazu, und daher gibt es auch mit Blick auf Modernisierungs- und Verbesserungsbedarfe überhaupt keinen Grund, zu Schließungsdebatten zu kommen. Denn das Land beteiligt sich an einer kommunalen Aufgabe.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die vierte Zusatzfrage für die FDP stellt wiederum der Kollege Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich greife das Thema Schwimmen mal auf. Nach dem Kerncurriculum Sport für die Grundschule soll am Ende des vierten Schuljahrgangs jeder Schüler in der Lage sein, einen Sprung vom Beckenrand zu machen, weiterzuschwimmen und unter Wasser die Augen offenzuhalten. Was tut die Landesregierung, damit dieses Kerncurriculum

tatsächlich umgesetzt werden kann, auch vor dem Hintergrund der jetzigen Pandemie und der ausfallenden externen Schwimmkurse?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister Tonne, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens haben wir es - übrigens trotz im Grundsatz geschlossener Schwimmbäder - zu früheren Zeitpunkten ermöglichen können, dass wieder Schwimmunterricht stattfindet.

Zweitens gehen wir in das neue Schuljahr, in dem wir Schulen größtmögliche Flexibilität einräumen, wie sie Unterricht strukturieren und wie sie Punkte, die sie bisher nicht in ausreichendem Maße behandeln konnten, mit eigenen Schwerpunktsetzungen berücksichtigen können. Dazu gehört auch die Unterstützung dabei, Schwimmkurse in den Schulen zusammen mit außerschulischen Partnern zu gewährleisten sowie im Ablauf einer Studentenfel eigene Schwerpunkte zu setzen.

Damit ermöglichen wir Schulen auch im nächsten Schuljahr, wenn sie feststellen, dass in ihrer Schule ein besonderer Einschnitt beim Thema Schwimmfähigkeit von Schülerinnen und Schülern ist, zusätzlich einen Schwerpunkt zu setzen, und damit verzahnen sich die unterrichtlichen Angebote mit den außerunterrichtlichen Angeboten, weswegen ja auch die Unterstützung der Vereine und der Verbände mit dem Programm „Startklar in die Zukunft“ exakt hier ansetzt.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Die fünfte und letzte Zusatzfrage für die FDP kommt wiederum vom Kollegen Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da in dem Programm auch zusätzliche Schulsozialarbeiterstellen vorgesehen sind, frage ich die Landesregierung, wie die vorgesehenen 175 Schulsozialarbeiter auf die Schulen verteilt werden sollen und wann die Stellen ausgeschrieben werden.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Kultusminister, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich es richtig vor Augen habe, werden wir mit den zusätzlichen Stellen im Schwerpunkt einen Lückenschluss vorantreiben, dort wo bisher noch keine Schulsozialarbeiterstellen hingegeben worden sind. Das wird nicht ausschließlich, aber im Schwerpunkt so sein.

Am gestrigen Tage sind die Stellen an die Regionalen Landesämter gegangen, sodass theoretisch auch schon Stellenbesetzungen zum 1. August möglich sind.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage - es ist die vierte für Bündnis 90/Die Grünen - stellt Kollegin Hamburg. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Vor dem Hintergrund, dass Sie nach meiner Wahrnehmung unsere dritte Frage nicht so richtig beantwortet haben, frage ich Sie jetzt konkret, wie Sie insbesondere mit diesen Geldern und Programmen auch in der Jugendarbeit sozial benachteiligte Kinder gezielt erreichen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Frau Hamburg, wenn Sie sich das Programm anschauen, den Programmteil über 25 Millionen Euro für Kinder und Jugendliche im Bereich der Freizeit, dann sehen Sie, dass wir diese Summe auf drei Säulen verteilt haben.

Eine Säule und ein wesentlicher Empfänger der finanziellen Möglichkeiten sind die Kommunen. Das schafft Möglichkeiten für die Kinder- und Jugendarbeit in den Jugendhäusern, für Feste, für Freizeiten, für Aktivitäten. Wenn Sie die Kinder- und Jugendarbeit in den Kommunen kennen, wissen Sie, dass das immer sehr fokussiert ist auf Kinder aus Familien, die nicht so viele Möglichkei-

ten haben und bei denen es eher schwierig ist, sie über Vereine zu erreichen.

Die zweite Säule ist natürlich die Vereins- und Verbandsarbeit. Wir haben in den letzten Wochen sehr intensiv mit den Vereinen und Verbänden und auch mit Kindern und Jugendlichen darüber gesprochen, was sie sich wünschen. So haben wir das Programm auch aufgestellt. Dadurch, dass wir viel öffentliche Mittel in diesem Programm geben, braucht es wenig Eigenanteile. Damit ist die Chance und natürlich auch die Erwartung verbunden, dass damit vor allen Dingen auch Kinder und Jugendliche animiert und unterstützt werden, die sonst bei solchen Angeboten nicht dabei wären.

Sie sehen also: Dadurch, dass wir die finanzielle Förderung so aufgestellt haben, dass wir auf der einen Seite die Kinder- und Jugendarbeit in den Kommunen und auf der anderen Seite die Vereine und Verbände in den Fokus nehmen, haben wir ein sehr breit gefächertes Spektrum, um lageangepasst vor Ort allen Kindern ein Angebot zu machen. Es wird nicht die Frage des Geldes sein, sich daran zu beteiligen, sondern es wird eher die Frage sein, wie wir es schaffen, alle anzusprechen und zu beteiligen. Da setze ich sehr auf die Aktiven vor Ort, die sich in der Kinder- und Jugendarbeit sehr gut auskennen und die wissen, was sie tun.

Wir werden am Ende des Programms bzw. auch zum Ende dieses Jahres, wenn wir eine Zwischenbilanz ziehen und uns angucken, was mit den Mitteln gemacht worden ist, sicherlich feststellen, dass wir dieses Ziel, alle Kinder anzusprechen, unabhängig von den Möglichkeiten der Elternhäuser auch erreichen werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die fünfte und letzte Zusatzfrage für Bündnis 90/Die Grünen stellt Kollege Bajus.

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne sehr konkret wissen, wie Kinder und Jugendliche an der Erarbeitung des Aktionsprogramms aktiv beteiligt wurden, welche Interessenvertretungen und welche Art von Beteiligungsformaten es da gegeben hat.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Frau Ministerin, bitte!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Lieber Herr Bajus, in der Vorbereitung unseres Aktionsprogrammes haben wir natürlich mit den üblichen Trägern der Jugendhilfe gesprochen. Wir haben mit den Verbänden und Vereinen gesprochen. Bei einigen der Veranstaltungen, auf denen wir darüber diskutiert haben, waren Sie auch dabei. Ich hatte auch mehrere Treffen mit Kindern und Jugendlichen direkt, um nicht nur über Vereins- und Verbandsvertreter mit ihnen zu sprechen.

Schauen Sie sich jetzt das Programm an! Schauen Sie sich vor allem an, in welchen Bereichen wir Fördermittel für die Kommunen bereitstellen! Diese Mittel gehen immer - das ist eine wichtige Voraussetzung bei der Verwendung dieser Mittel - über die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Projekte. Projekte vor Ort in einer Kommune, bei denen man nicht sichergestellt hat, dass die Kinder und Jugendlichen beteiligt wurden und mitentscheiden durften, haben es sicherlich schwer, gefördert zu werden. Wir haben das schon in der Förderung sehr explizit verankert.

Ansonsten beginnen mit den Sommerferien, aber auch nach den Sommerferien überall in den Kommunen Beteiligungsworkshops, in denen sich Kinder und Jugendliche noch einmal zusammen anschauen, welche Möglichkeiten das Programm hergibt und was sie mit den Möglichkeiten, die ihnen das Programm bietet, vor Ort in ihrer Kommune machen wollen.

Ich glaube, dass es ein guter Prozess ist, dass wir gerade in der Herausarbeitung der Aktivitäten, die in den nächsten anderthalb Jahren möglich sind, immer die Beteiligung von Kindern vorgeschrieben haben. Das ist, glaube ich, neben der finanziellen Förderung, ein richtiger Mehrwert dieses Programms.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen sind nicht angemeldet, sodass wir den Tagesordnungspunkt 27 a als erledigt betrachten können.

Ich rufe die zweite Dringliche Anfrage auf:

b) **Schuljahr 2021/2022- überrascht von Corona oder gut vorbereitet in den Herbst?** - Anfrage der Fraktion der FDP - [Drs. 18/9630](#)

Die Anfrage wird eingebracht vom Abgeordneten Försterling. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Delta-Variante des Coronavirus breitet sich derzeit in Großbritanniens Schulen rasant aus und ist dort inzwischen für über 90 % der neuen Fälle verantwortlich. Wie die *Sunday Times* berichtete, stieg die Zahl der infizierten 5- bis 9-Jährigen in der Woche zum 20. Juni im Vergleich zur Vorwoche um 70 % an. Bei den 10- bis 14-Jährigen wird von einer Steigerung um 56 % im Vergleich zur Vorwoche berichtet.

Diese Variante besitzt Mutationen an dem Spike-Protein, das die Bindung des Virus an die menschliche Zelle ermöglicht, und ist damit ansteckender als die bisherigen Varianten. Schätzungen gehen von einer um 40 % bis 60 % höheren Übertragbarkeit aus. Das Europäische Zentrum für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten geht derzeit davon aus, dass bis Ende August 90 % aller Corona-Infektionen in Europa von dieser Variante stammen werden.

Die aktuelle Situation in Großbritannien und Israel zeigt, dass sich die Mutation in Teilen der Bevölkerung mit niedriger Impfquote schnell ausbreitet. Die Schulen macht dies zu Orten der möglichen Infektion oder, wie es in einem Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* heißt, zu „Inkubationszentren für die neue Delta-Variante“, da Schülerinnen und Schüler zum jetzigen Zeitpunkt, aber auch mit Beginn des kommenden Schuljahres nicht flächendeckend geimpft sein werden. Zudem gibt es keine Impfungen für Kinder unter 12 Jahren, und auch bei den 12- bis 17-Jährigen gibt es unterschiedliche Empfehlungen, die zu unterschiedlichen Handhabungen in den Impfzentren führen. Auch in Deutschland und Niedersachsen sind bereits Fälle aufgetreten, in denen die Delta-Variante in der Schule Verbreitung gefunden hat. Prof. Dr. Lothar Wieler vom RKI rät darum zum Tragen eines Mund-Nase-Schutzes in geschlossenen Räumen.

Die Kultusministerkonferenz hat beschlossen, dass nach den Sommerferien alle Schulen dauerhaft im Regelbetrieb besucht werden sollen. Wie die *FAZ* am 30. Juni 2021 berichtete, reagierte die Bayerische Staatsregierung auf die aktuelle Situation mit einem Kabinettsbeschluss, nach dem bis zum Herbst für alle Klassenräume in bayerischen Schulen Luftreiniger angeschafft werden sollen. Die Anschaffungskosten werden dabei hälftig vom Freistaat Bayern und den Schulträgern übernommen. - Ich lasse die Quellenhinweise mal weg.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Das ist natürlich gefährlich, Herr Kollege!)

1. Welche Maßnahmen trifft die Landesregierung, um die Klassenräume und Kitas im Land bis zum Beginn des Schuljahres mit Luftreinigungsgeräten auszustatten?

2. Welche Maßnahmen trifft die Landesregierung, um alle Unterrichtsinhalte für alle Klassenstufen in digitaler Form in der Bildungscloud vorzuhalten, damit Selbstlernen, Nachholen und ein bruchfreier Wechsel von Präsenz- zu Distanzunterricht möglich werden?

3. Wird die Landesregierung sicherstellen, dass 12- bis 17-jährige Jugendliche in allen niedersächsischen Impfzentren bei Vorliegen der Einverständniserklärung geimpft werden können?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Försterling. - Wir erwarten jetzt die Antwort der Landesregierung durch den Herrn Kultusminister. Herr Tonne, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz herzlichen Dank für die Anfrage und die Möglichkeit, hier zu diesen wichtigen Punkten Ausführungen zu machen.

Unsere Schulen und Kindertagesstätten werden gut vorbereitet in den Herbst gehen, so gut das im Rahmen einer dynamischen Pandemie eben geht. Wir haben viele aufeinander aufbauende Bausteine und miteinander verzahnte Maßnahmen, und diese werden für eine gute Vorbereitung Sorge tragen.

Unser Ziel ist und bleibt selbstverständlich, größtmögliche Präsenz in Schulen und Kindertagesstätten zu ermöglichen. Darauf fokussieren wir all unsere Anstrengungen. Wir nutzen dafür zum einen

die bisher in der Pandemie gemachten Erfahrungen, und zum anderen berücksichtigen wir die hohe Dynamik dieser Pandemie.

Niemand kann zum jetzigen Zeitpunkt abschließend sagen, welche konkreten Auswirkungen die Delta-Variante auf den Verlauf der Pandemie haben wird, ob und, wenn ja, in welchem Umfang es zu einer vierten Welle kommen wird und welche Auswirkungen sich im Zusammenhang mit den Impfungen zeigen werden.

Eines ist aber klar: Kinder in Kitas und im Primarbereich haben bis zum Alter von zwölf Jahren zum jetzigen Zeitpunkt keine Perspektive auf eine Impfung. Das bedeutet, dass es gerade für die Jüngsten umso wichtiger ist, Betreuung und Schule in Präsenz darauf auszurichten. Darauf richten wir die Anstrengungen. Und klar ist auch: Wenn sich die Pandemie verändert, dann müssen sich auch die Sicherheitsmaßnahmen, die wir ergreifen, entsprechend verändern und anpassen.

Uns ist sehr bewusst, dass für viele Kinder und Jugendliche insbesondere in den vergangenen Wochen und Monaten die fehlenden sozialen Kontakte zu besonderen Belastungen geführt haben. Deswegen sehen unsere Planungen Bausteine des Infektionsschutzes genauso vor wie die des Rechts von Kindern auf Bildung und soziales Miteinander - immer abgewogen an den Bedürfnissen der und des Einzelnen.

Vorgestern haben wir unser Aktionsprogramm „Startklar in die Zukunft“ vorgestellt. Wir kombinieren dort Bundes- und Landesmittel und stellen insgesamt 222 Millionen Euro in diesem und im kommenden Jahr für passgenaue Lösungen bereit. 100 Millionen Euro davon kommen zusätzlich aus Landesmitteln.

Mit einem Sonderbudget in Höhe von 70 Millionen Euro sorgen wir für personelle Verstärkung an den Schulen. Dort wird jede Unterstützung gebraucht. Zusätzlich stellen wir landesseitig weitere pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Umfang von 25 Millionen Euro ein. Hinzu kommen 10 Millionen Euro für zusätzliche Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Auch die schulpsychologischen Angebote bauen wir entsprechend aus.

Im Rahmen des Aktionsprogramms fördern wir individualisiertes, selbständiges Lernen und natürlich auch das Aufholen von pandemiebedingten Lernrückständen. Dafür braucht es eine Benennung der Lernausgangslage sowie eine gesicherte

Lernbegleitung durch Lehrkräfte. Auch hierfür gibt es die notwendige Unterstützung.

Meine Damen und Herren, zur Minimierung der Infektionsgefahren an den Schulen ist die Kombination verschiedener Bausteine entscheidend. Es gibt nicht die eine Maßnahme, die für sich allein ausreichend ist. Dazu gehören die Abstands- und Hygieneregeln sowie das infektionsschutzgerechte Lüften. Daran werden wir weiterhin konsequent festhalten. Lüften ist und bleibt das A und O. Als weiteren Baustein haben wir Selbsttests eingeführt, die in der Regel zu Hause durchgeführt werden. So muss der Weg zur Schule bei einem Infektionsverdacht erst gar nicht angetreten werden. Hinzu kommt das priorisierte Impfangebot für alle Beschäftigten in Schulen wie auch in Kitas.

Knapp 90 % der niedersächsischen Lehrkräfte sind bereits mindestens einmal geimpft worden. Annähernd 60 % haben bereits die zweite Impfung erhalten. Hinzu kommen Masken zum jetzigen Zeitpunkt auf dem Weg in die Schule und gegebenenfalls auch in der Schule.

Zusätzlich hat das Land, wie Sie wissen, bereits im vergangenen Herbst ein Schutzausstattungsprogramm in Höhe von 20 Millionen Euro aufgelegt. 550 Anträge von Schulträgern wurden gestellt und konnten bewilligt werden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Vor dem Hintergrund der Verbreitung der neuen Delta-Variante wird das Land die technische Lüftungsunterstützung ausbauen und neu justieren. Zur Fortschreibung der Förderrichtlinie zur sächlichen Schutzausstattung wird das Land Niedersachsen weitere 20 Millionen Euro für unterstützende Maßnahmen zum infektionsschutzgerechten Lüften an Schulen zur Verfügung stellen. Schwerpunkt der Förderung sind sinnhafte wie auch kurzfristig umsetzbare unterstützende Maßnahmen zur Lüftung von Schulen. Dabei werden auch weiterhin mobile Luftfilteranlagen durch das Land gefördert, wenn - wie bisher - eine ausreichende Lüftung nicht möglich ist. Hierfür ist eine 80-prozentige Förderung durch das Land vorgesehen.

Neu hinzu kommt, dass für die Unterrichtsräume im Schwerpunkt der Jahrgänge 1 bis 6 - weil für diese Altersgruppe kein Impfangebot besteht - auch die Beschaffung und der Einbau von sonstigen geeigneten technischen Anlagen gefördert wird, die das regelmäßige Lüften mit einem ausrei-

chenden Luftaustausch unterstützen. Als prägnantes Beispiel seien die Fensterventilatoren genannt.

Ein ergänzender Hinweis passt hier: Darüber hinaus können die Schulen und Kindertagesstätten über den Bund Corona-gerechte stationäre raumlufttechnische Anlagen, sogenannte RLT-Anlagen, für Einrichtungen für Kinder unter zwölf Jahren fördern lassen. Es gilt allerdings auch weiterhin: Mobile Luftfiltergeräte und Fensterventilatoren sind kein Ersatz für das Lüften, sondern können nur ergänzend hinzukommen.

Zu Frage 2: Wie eingangs betont, ist und bleibt für die Landesregierung das Präsenzlernen in der Schule die beste Form von Unterricht. Den direkten Kontakt mit den Mitschülerinnen und Mitschülern und den Lehrkräften kann kein noch so guter digitaler Unterricht ersetzen. Nichtsdestotrotz fokussieren wir unsere Anstrengungen natürlich auch weiterhin auf gute digitale Angebote.

Seit Beginn der Corona-Pandemie hat die Landesregierung bereits zahlreiche wirksame und zukunftsfähige Maßnahmen ergriffen, damit Schülerinnen und Schüler im Bereich der digitalen Bildung gute Lernbedingungen vorfinden. Lassen Sie mich ein paar Beispiele nennen:

Im Mai 2020 haben wir die Niedersächsische Bildungscloud für alle Schulen geöffnet. Ursprünglich waren es 43 Pilotschulen; jetzt liegen wir bei über 1 600 nutzenden Schulen. Das ist ein großer Erfolg. Es bedeutete aber auch eine große Kraftanstrengung, dies umzusetzen. Damit haben wir die Basis geschaffen, um nicht nur notwendige Funktionen im Unterricht, sondern auch notwendige Materialien zur Verfügung zu stellen, dies übrigens - das darf ich auch anmerken - bei voller Funktionsfähigkeit auch unter hoher Auslastung. Insgesamt nutzen bereits heute etwa 90 % aller niedersächsischen Schulen eine digitale Lernplattform. Bei den weiterführenden Schulen sind es sogar etwas mehr als 97 %. Das ist ein guter und richtiger Weg. Wir haben zum vergangenen Halbjahr klargemacht, dass dies in Zukunft für alle Schulen gelten soll.

Wir arbeiten an der Weiterentwicklung der Bildungscloud und tun dies gemeinsam mit den Ländern Brandenburg und Thüringen. Die Vereinbarungen dazu wurden gerade in der vergangenen Woche in Potsdam unterschrieben.

Wir werden über das Aktionsprogramm „Startklar in die Zukunft“ weiteren digitalen Content in erheblichem Umfang bereitstellen. Für den Ausbau fließen 14 Millionen Euro in qualitätsgeprüfte Lernprogramme für verschiedene Schulfächer, u. a. für ein digitales Lexikon, für Vokabeltrainer und Diagnosetools für die Analyse individueller Lernausgangslagen in den Kernkompetenzen Lesen und Schreiben. Zudem verlängern wir die Lizenz von „bettermarks“, einem hochwertigen Mathematikprogramm, und ein Deutschlernprogramm kommt hinzu.

Die Schulen benötigen darüber hinaus Möglichkeiten, um ihren Schülerinnen und Schülern passgenaue Lernangebote zu eröffnen. Digitale Selbstlernangebote können hier unterstützend eingesetzt werden. Solche Angebote werden schon seit Beginn der Pandemie auf den Seiten des Niedersächsischen Landesamts für schulische Qualitätsentwicklung zur Verfügung gestellt und immer wieder ergänzt. Mittlerweile gibt es über 1 000 Angebote. Im vergangenen Jahr wurde, auch auf Initiative Niedersachsens, das länderübergreifende Projekt „MUNDO.Schule“ ins Leben gerufen, in dem insbesondere Materialien ohne Lizenzgebühren zusammengefügt werden. Dort stehen sage und schreibe mehr als 40 000 Angebote den Schülerinnen und Schülern zum Selbstlernen zur Verfügung. Ich finde, das ist eine riesengroße Menge und zeigt die Entwicklung, um Schülerinnen und Schülern, so gut es geht, Unterstützung anzubieten.

Auch die Berufsbildenden Schulen bieten adäquate Angebote für ihre Schülerinnen und Schüler an, um Lernrückstände aufarbeiten zu können. Diese werden laufend erweitert und aktualisiert. Die curriculare Einbindung und Förderung von Distanzunterricht wird an den Berufsbildenden Schulen ausgebaut und bleibt übrigens auch szenarienunabhängig ein fester Bestandteil der Unterrichtsplanung und Unterrichtsdurchführung, um hohe Flexibilität zu gewährleisten.

Die Schülerinnen und Schüler werden zu Beginn des neuen Schuljahres im Unterricht in die Nutzung von Videokonferenzsystemen und Lernmanagementsystemen - auch über die Bildungscloud - eingeführt und sind damit auf alle Szenarien vorbereitet. Dabei erwerben sie zugleich Kompetenzen, die beim Einstieg ins berufliche, zunehmend durch Digitalisierung geprägte Arbeitsleben wichtig sind.

Nur aufeinander abgestimmt bieten von den Lehrkräften entwickelte Aufgaben und Angebote im Distanzunterricht sowie digitale Angebote einen angemessenen Rahmen, der Schülerinnen und Schülern gutes Lernen auch unter den Bedingungen der Corona-Pandemie ermöglicht.

Zu Frage 3: Die STIKO hat bisher ausdrücklich keine generelle Impfempfehlung für Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren ausgesprochen. Sie empfiehlt eine Impfung für 12- bis 17-Jährige mit bestimmten Vorerkrankungen wie Adipositas, Diabetes und chronische Lungenerkrankungen. Außerdem empfiehlt die STIKO eine Impfung für Kinder und Jugendliche im Umfeld gefährdeter Personen und bei arbeitsbedingter erhöhter Expositionsgefahr.

Die STIKO begründet ihre Empfehlung u. a. damit, dass das Risiko einer schweren COVID-19-Erkrankung für diese Altersgruppe gering und die Datenlage für gut begründete Empfehlungen auch hinsichtlich der Impfstoffsicherheit noch unzureichend sei. Meine Position hierzu habe ich gerade in dieser Woche in einem gemeinsamen Schreiben von mir und Frau Ministerin Behrens an die STIKO noch einmal deutlich gemacht. Wir werben darin sehr eindringlich dafür, dass die STIKO auch die Datenlage, die es außerhalb von Deutschland gibt, bewertet und hinterfragt.

Auch ohne generelle STIKO-Empfehlung können Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren auch unabhängig von Vorerkrankungen geimpft werden. Dabei handelt es sich um eine individuelle Entscheidung von Eltern mit ihren Kindern und den Ärztinnen und Ärzten.

Unter Berücksichtigung der STIKO-Empfehlung und der Möglichkeit individueller patientenseitiger und ärztlicher Entscheidungen sieht die Landesregierung zum jetzigen Zeitpunkt keinen Raum für generelle Erlasse. Aber die Landesregierung stellt sicher, dass 12- bis 17-jährige Kinder und Jugendliche auch in niedersächsischen Impfzentren geimpft werden können. Allerdings werden nicht alle Impfzentren ein solch allgemeines Impfangebot vorhalten. Impfzentren mit einem Impfangebot für 12- bis 17-Jährige sowie die jeweiligen Voraussetzungen für eine Impfung werden im Impfportal gekennzeichnet und sind somit für diese Altersgruppe mit Impfwunsch zugänglich.

Zudem können sich Kinder und Jugendliche mit und ohne Vorerkrankungen bei ihren Kinder- und Jugendärzten impfen lassen. Ob eine Impfung verabreicht wird, entscheidet die jeweilige Ärztin bzw.

der jeweilige Arzt, die oder der hierüber im Rahmen ihrer Therapiefreiheit letztverantwortlich nach medizinischen Gesichtspunkten entscheiden muss.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister Tonne. - Die erste Zusatzfrage möchte Herr Kollege Försterling für die FDP stellen. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund von 25 000 Klassenräumen der Schuljahrgänge 1 bis 6, die mit Belüftungssystemen ausgestattet werden müssen, frage ich die Landesregierung, ob sie das bis zu den Herbstferien für umsetzbar hält oder ob ein Mix aus Belüftungssystemen und Luftfiltern für diese Klassenräume nicht sinnvoller wäre.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister Tonne, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Frage liegt offensichtlich eine irriige Annahme zugrunde. Es ist ein Angebot an die Schulträger, diese Maßnahme ergänzend zu den Sicherheitsvorkehrungen zu ergreifen. Das heißt, die Schulträger entscheiden - wie übrigens auch bisher - im Rahmen der Frage, wie die sächliche Ausstattung aussieht. Es ist die Hoheit der Schulträger, ob sie dieses Angebot in Anspruch nehmen.

Wir haben sehr unterschiedliche Rückmeldungen erhalten, was auch an den sehr unterschiedlichen baulichen Voraussetzungen von Schulen liegt. Ich sage noch einmal: Dort, wo es nötig ist, wo es gewünscht wird, kann diese Maßnahme gerade für die Schuljahrgänge 1 bis 6 ergänzend ergriffen werden.

Sie ist aber keine Voraussetzung für einen sicheren Schulbetrieb, sondern sie ist ein weiterer Baustein, der in Anspruch genommen werden kann und gefördert wird. Das heißt im Umkehrschluss übrigens auch, dass die Schulträger in ihrer Entscheidung frei sind, auch das zu machen, was Herr Försterling im Rahmen seines zweiten Teils der Frage benannt hat. Sie können auch verschiedene

Maßnahmen miteinander kombinieren. Wichtig ist nur: Sie kombinieren diese Maßnahmen *ergänzend* zum Lüften.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt wieder Herr Försterling.

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Ausführungen des Kultusministers, dass die Belüftungssysteme ebenso wie die Luftfilter nur eine Ergänzung seien, frage ich die Landesregierung: Geht sie davon aus, dass ein durchgehender Schulbesuch trotz der Delta-Variante mit den bisher in den Schulen ergriffenen Maßnahmen für das kommende Schuljahr sichergestellt werden kann?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister Tonne, bitte!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen gerade sehr ausführlich dargestellt, dass wir immer auf einen Mix an Maßnahmen setzen, mit dem wir Erfahrungen in der Pandemie machen und die weiteren Entwicklungen der Pandemie beobachten. Nach den Erfahrungen mit der Pandemie, die wir bisher gesammelt haben, hatten wir eben keine Ausbrüche rund um Schulen. Wir hatten Einträge in Schulen,

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Aber das ist doch der Punkt!)

und wir werden zum neuen Schuljahr mit diesem Mix an Maßnahmen weiter arbeiten und uns anschauen, ob Justierungen vorgenommen werden müssen. Deswegen haben wir jetzt die Richtlinie zur sachlichen Schutzausstattung neu aufgelegt und mit finanziellen Mitteln hinterlegt, um Angebote zu machen.

Wir werden genau diese Verschränkung der Maßnahmen - z. B. auch beim Tragen von Masken oder bei der Frage, wie engmaschig getestet wird - immer wieder zu bewerten haben mit dem Ziel, möglichst viel Präsenzunterricht im neuen Schuljahr abzuhalten, auch vor dem Hintergrund einer auftretenden Delta-Variante. Es ist nicht auszuschließen, dass in den nächsten Wochen diese

Nejustierungen immer wieder angepasst werden müssen.

Ziel ist - darauf richten wir alles aus - möglichst viel Präsenzunterricht. Dafür gibt es all die Unterstützungsangebote bzw. auch die klaren Vorgaben.

(Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Die nächste und dritte Frage für die FDP stellt Herr Kollege Försterling. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte mir ja gewünscht, dass die Landesregierung das Ziel hat, *durchgehenden* Präsenzunterricht und nicht nur *möglichst viel* Präsenzunterricht sicherzustellen. Da aber die Landesregierung anscheinend schon mit Ausfällen rechnet, frage ich zum Distanzlernen: Bekommen denn die Schulen, die Best-Practice-Beispiele haben - IGS Lengede, Waldschule Hatten -, zusätzliche Stunden zur Verfügung gestellt, um ihre Beispiele über die Niedersächsische Bildungscloud allen Schülerinnen und Schülern und allen Lehrkräften in Niedersachsen zur Verfügung stellen zu können?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Herr Minister, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben die Cloud gerade dafür, dass der Austausch sehr einfach funktioniert, indem man nämlich gegenseitig darauf Zugriff nehmen kann.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Aber das braucht doch Zeit!)

Es gibt keinen zusätzlichen Stundentopf für das Einstellen von Inhalten. Gleichwohl gibt es aber entsprechende Möglichkeiten für Schulen, sehr flexibel zu reagieren, wo sie Schwerpunkte setzen. Übrigens können sie auch in diesem Bereich entsprechende Schwerpunkte setzen. Von daher ist auch dafür Sorge getragen, dass über die Cloud, über das Vernetzende diese Best-Practice-Beispiele möglichst viele Schulen erreichen. Wir werden das übrigens nicht nur auf die Cloud beschränken, sondern auch von unseren anderen

Kommunikationssystemen, mit denen wir alle Schulen, alle Lehrkräfte erreichen, Gebrauch machen.

(Björn Försterling [FDP]: Dann schreiben Sie wieder Briefe!)

- Herr Försterling, auch wenn Sie es sich möglicherweise schwer vorstellen können: Selbstverständlich wird auch das Schreiben von Briefen weiterhin dazu gehören.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die erste Zusatzfrage für Bündnis 90/Die Grünen stellt Kollege Bajus. Bitte sehr!

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Die Virologin Prof. Brinkmann schlägt vor, statt der nur beschränkt sicheren Selbsttests in den Schulen auch PCR-Pooling-Tests einzusetzen, wie es NRW in den Grund- und Förderschulen bereits seit Mai macht. Wie bewertet die Landesregierung diesen Vorschlag, und wird sie sich diesem gegebenenfalls anschließen?

Danke schön.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister Tonne, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Niedersachsen erwägt keine Veränderung des Testverfahrens. Ich will Ihnen auch gerne begründen, warum wir das nicht erwägen.

Wir haben im März eine Testwoche gemacht, in der wir auch das Testen in Schule ausprobiert und Rückmeldungen eingeholt haben. Eine ganz wesentliche Rückmeldung nicht nur von Lehrkräften, sondern insbesondere von Schülerinnen und Schülern und von Eltern war, dass sie gerne möchten, dass sich die Kinder zu Hause in einer vertrauteren Umgebung testen können und es eben nicht vor der Klasse machen müssen, sodass dann gegebenenfalls auch nicht das Risiko besteht, dass dort auch positive Ergebnisse auftreten.

Mich hat damals sehr überzeugt, das Verfahren zu verändern, dass wir mit der Testung zu Hause Schülerinnen und Schüler erst gar nicht auf den Weg in die Schule schicken. So bringen wir sie nicht in den ÖPNV und in die Schule, wo dann erst

die Testung stattfindet. Das findet dann schon zu Hause statt.

Der zweite Punkt - deswegen muss man auch ein bisschen aufpassen, bevor man sagt, man könne doch mal eben so in einem Handstreich das Testverfahren ändern -:

(Volker Bajus [GRÜNE]: Das habe ich nicht gesagt! Sie haben die ganzen Schulferien Zeit!)

- Nicht Sie, aber andere könnten sagen, man könne doch einfach das Testverfahren ändern.

(Heiterkeit)

Dann hätten wir das Verfahren in Schule und hätten eine weitere Belastung in Schule, um die Abläufe zu organisieren - mit all den Nachteilen, die das mit sich bringt. Dies ist niemals ein alleiniger Ausschlussgrund, aber so etwas muss man immer mit berücksichtigen.

Für mich ist es ein ganz zentraler Punkt, dass Schülerinnen und Schüler die Rückmeldung geben: Wir möchten das zu Hause machen und möchten erst dann das Haus verlassen, wenn klar ist, dass wir ein negatives Testergebnis haben. - Das ist gut. Das läuft akzeptiert. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht. Deswegen haben wir auch nicht vor, das zu ändern.

(Beifall bei der SPD - Volker Bajus [GRÜNE]: Aber er verzichtet damit auf Sicherheit!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Eine weitere Zusatzfrage für Bündnis 90/Die Grünen stellt Kollegin Hamburg. Bitte sehr!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Anschließend an den Kollegen Försterling frage ich die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass wir ja etwa vier bis acht Wochen hinter den Entwicklungen in England hinterherlaufen und sehen, dass dort die Inzidenzen bei Kindern und Jugendlichen bei über 1 000 pro 100 000 Menschen liegen und sich dort die Infektionen gerade bei Kindern sehr stark verbreiten, ob sie die Maßnahmen, die sie jetzt nach den Ferien ergreift, vor dem Hintergrund dieser Zahlen als ausreichend empfindet.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich gucken wir uns auch die Entwicklungen in Großbritannien immer sehr genau mit an. Wir haben aber im Unterschied zu dort eine andere klare Strategie. Auch bei niedrigen Inzidenzen heben wir die Sicherheitsvorkehrungen nicht auf. Das wird in Großbritannien offensichtlich anders gemacht.

Ich will hier einen Punkt noch etwas erweitern. Beim Verlesen der Anfrage wie auch gelegentlich an anderen Stellen wurde der Automatismus erhoben, dass sich die Delta-Variante *durch* Schule weiterverbreite. Dies ist keine Erkenntnislage, die man als gegeben annehmen kann. Wir haben unter Kindern und Jugendlichen eine starke Verbreitung, was insbesondere auch daran festzumachen ist, dass es dort zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Impfangebote gibt. Das kann man so festhalten.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Die gibt es ja in Deutschland auch nicht!)

Im Unterschied zu Großbritannien, wo auch jetzt die Sicherheitsvorkehrungen nicht angezogen werden - Maske, Testungen, alles, was dazugehört -, gehen wir diesen Weg hier in Niedersachsen nicht, und wir werden ihn auch weiterhin nicht gehen. Wir werden die Sicherheitsvorkehrungen immer wieder entsprechend anpassen je nachdem, wie sich die Dynamik der Pandemie entwickelt. Dort ist auch ausdrücklich die Delta-Variante einbezogen.

Von daher ist die Situation in England nicht 1 : 1 auf Deutschland und auf Niedersachsen zu spiegeln und vergleichbar, weil wir anderweitige Sicherheitsvorkehrungen haben, auf die man dort verzichtet.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Hamburg. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund der Kritik auch des Niedersächsischen Städtetags und des Niedersächsischen Städte- und Gemeindebundes, dass die Vorkehrungen, die Sie jetzt treffen, zu kurzfristig kommen und auch nicht ausreichen: Wie

wollen Sie gewährleisten, dass diese Lüftungstechniken dann tatsächlich zum Schuljahresbeginn kommen, und die Kommunen dabei unterstützen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben von Anbeginn an einen sehr engen Austausch mit den kommunalen Spitzenverbänden. Wir haben ihn auch rund um die Frage der Richtlinie fortgeführt und werden ihn auch fortsetzen.

Wir haben auch sehr klar kommuniziert, dass die Maßnahmen, die wir hier als förderfähiges Angebot unterbreiten, mit der Kabinettsentscheidung förderfähig sind. Das heißt, es kann gehandelt werden, es kann vor Ort umgesetzt werden. Stichtag ist, wenn ich es richtig errechne, der 6. Juli. Von diesem Zeitpunkt an können auch Gelder aus der Richtlinie fließen.

Wir werden uns auch eng mit den kommunalen Spitzenverbänden abstimmen, was wir - beide Seiten - tun können, um schnellstmöglich in die Umsetzung zu kommen. Es ist, glaube ich, völlig klar, dass von allen Seiten eine größtmögliche Kraftanstrengung nötig ist, um das hinzubekommen. Ich erlebe aber ganz viele, die gewillt sind - wir sind es landesseitig ebenso -, ein niedrigschwelliges Förderprogramm aufzulegen und Klarheit zu schaffen, ab wann gehandelt werden kann. Das ist jetzt der Fall.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Schütz von der FDP. Das ist dann die vierte Frage der FDP. Bitte!

Susanne Victoria Schütz (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich frage bezogen auf die Antwort des Ministers auf unsere dritte Frage und vor dem Hintergrund, dass uns auch im Laufe dieser Woche weitere Berichte erreicht haben, dass Eltern mit Kindern in Impfzentren waren und dort weggeschickt worden sind - jetzt macht sich die Ministerin für die Antwort fertig -: Wann ganz konkret ist sichergestellt, dass diese Geschehnisse nicht mehr passieren, dass die Eltern

mit Kindern kommen und an einen nicht impfenden Arzt geraten? Ab wann konkret ist das abgestellt?

Danke.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Daniela Behrens, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Schütz, die Situation ist ja wie folgt: Der BioNTech-Impfstoff ist von der Europäischen Arzneimittel-Agentur für Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren zugelassen. In Deutschland haben wir allerdings eine STIKO-Empfehlung, die ihn nur beschränkt empfiehlt. Diese STIKO-Empfehlung ist für die Mehrheit der Ärztinnen und Ärzte eine sehr ernste und bindende Empfehlung. Daran halten sich die Ärzte. Das ist auch gar nicht zu kritisieren.

Bei uns in den Impfzentren ist die Verantwortung so organisiert, dass die medizinische Leitung - der Impfarzt, die Impfarztin - des Impfzentrums mit dem Team bespricht, ob Kinder und Jugendliche auf der Basis der STIKO-Empfehlung und der Zulassung geimpft werden können. Die Ärztinnen und Ärzte sind in ihrer Entscheidung frei, das zu tun. Das können wir nicht anweisen. Das wollen wir auch nicht anweisen.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das ist ja nicht die Frage! - Volker Bajus [GRÜNE]: Aber ermöglichen müsst ihr das!)

Es findet eine entsprechende Beratung durch den Arzt oder die Ärztin statt. Derzeit haben wir in fünf unserer 50 Impfzentren die Situation, dass dort keine Impfungen von Kindern zwischen 12 und 16 Jahren erfolgen können. In der großen Mehrzahl der Impfzentren ist das aber möglich. Wir werden jetzt auf unserem Impfportal noch einmal deutlich machen, wo es schwieriger ist.

Aber es liegt immer in der Verantwortung des jeweiligen Arztes oder der jeweiligen Ärztin im Impfzentrum. Auch dann, wenn ein Impfzentrum generell gesagt hat: „Bei uns kann geimpft werden“, kann es durchaus passieren, dass die Ärztin oder der Arzt in der Beratung den Eltern und dem Kind oder dem Jugendlichen sagt: Ich möchte das Kind oder den Jugendlichen nicht impfen.

Wir haben deswegen sehr dringend darum gebeten, dass man diese intensiven Gespräche natürlich führt und das erklärt. Aber wenn es einen Grund gibt, aus dem der Arzt oder die Ärztin sich da eher zurückhaltend zeigt, dann ist das nicht zu kritisieren. In der Mehrzahl der Impfzentren passiert das aber.

Wir haben einen aktuellen Fall z. B. im Impfzentrum Leer, wo man sich generell dafür entschieden hat, im Alter von 12 bis 16 Jahren nicht zu impfen. Dort hatten sich 200 Eltern mit ihren Kindern angemeldet. Alle Eltern sind angerufen worden. Ihnen ist erklärt worden, dass sie nicht kommen können und dass man ihre Kinder nicht impfen kann. Die Kommunikation, die die Impfzentren dazu machen, ist eine herausfordernde, aber sie funktioniert.

Letztendlich hoffen wir auch, dass wir in der Debatte insgesamt die Öffentlichkeit dafür sensibilisieren, dass natürlich das Gespräch mit dem Arzt oder der Ärztin - das passiert in den Impfzentren auch - das Entscheidende ist.

Auch wenn es im Fall der Beratung manchmal schwierig ist, appelliere ich trotzdem an alle Eltern, sich zusammen mit ihren Kindern und Jugendlichen diesem Thema zu widmen, einen Arzt oder eine Ärztin aufzusuchen und das Gespräch zu führen. Wenn man gemeinschaftlich der Meinung ist, dass es jetzt nicht geht, dann ist das zu akzeptieren. Aber in der Mehrzahl der Impfzentren ist es möglich.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]:
Wenn man Glück hat!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Frau Ministerin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin fast versucht, die jungen Schülerinnen und Schüler auf der Empore zu begrüßen. Es ist wohlthuend, erstmals wieder Schülerinnen und Schüler im Landtag zu sehen. Sie haben uns zugewinkt. Wir winken jetzt zurück.

(Beifall)

- Danke. Dann hat auch jeder seine Pflicht erfüllt.

Die nächste Frage stellt Frau Hamburg. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Frau Ministerin, das klang im Ausschuss irgendwie offensiver. Aber nun gut.

Vor dem Hintergrund der Frage, die Herr Försterling gestellt hat, möchte ich Sie, Herr Minister, zu den digitalen Konzepten Folgendes fragen, weil Sie ja auch ausgeführt haben, dass Sie viel digital vorantreiben wollen: Die IGS Lengede hat ja einen Schulpreis für ihr digitales Konzept erhalten. Stellen Sie Ressourcen zur Verfügung, damit solche Konzepte wie die der IGS Lengede auch wirklich flächendeckend in Schulen eingeführt und zur Verfügung gestellt werden können? Denn es ist ja ein erheblicher Zeitaufwand, der dort investiert werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Frau Hamburg. - Herr Minister Tonne antwortet. Bitte sehr, Herr Minister Tonne!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Hamburg, wir haben genau aus dem Grund, dass wir mit guten Beispielen werben wollen und auch schauen wollen, wie wir es transportieren können, einen Praxisrat ins Leben gerufen - das hatte ich zum Halbjahreswechsel angekündigt -, in dem Vertreterinnen und Vertreter aus Schulen sitzen, die mit ihrem Engagement dafür werben, dass andere ebenfalls diesen Weg gehen, und uns auch in der Frage unterstützen, was wir eigentlich an Vorgaben machen oder an Hürden wegräumen müssen. Darin ist auch die IGS Lengede vertreten.

Zweitens. Wir haben sehr bewusst die medienpädagogischen Beraterinnen und Berater mit hohem Umfang in die Stunden mit eingespeist, damit sie auch vor Ort an den Schulen zur Unterstützung und zur Beratung in der Frage des Lernens mit digitalen Medien zur Verfügung stehen. Soweit ich das mitbekommen habe, sind sie gut nachgefragt und gut ausgebucht. Es ist auch ein gutes Signal, dass das in ganz vielen Schulen in Niedersachsen in Anspruch genommen wird.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Die fünfte und letzte Zusatzfrage für Bündnis 90/Die Grünen kommt vom Kollegen Bajus. Bitte sehr, Herr Bajus!

Volker Bajus (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Das Max-Planck-Institut für Chemie hat eine Abluftanlage vorgestellt, die effektiv und günstig

sein soll - übrigens effektiver als Luftreinigungsgeräte. Meine Frage ist, ob die Landesregierung hierzu eine Bewertung hat und ob die Landesregierung den Einsatz möglichst flächendeckend unterstützen wird, um die Kommunen, die Schulträger, dabei zu unterstützen, diese günstige Anlage dann auch tatsächlich zum Einsatz zu bringen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich gucken wir uns alle Beiträge sehr genau an.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Das hat der Sprecher des Hauses auch schon mitgeteilt!)

- Bitte?

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Der Sprecher des Hauses hat das auch schon gesagt!)

- Der Sprecher des Hauses?

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Ihres Hauses!)

- Das ist doch schön! Dann hat er damit recht gehabt.

(Heiterkeit bei der FDP)

Wir schauen uns das an. Wir haben allerdings ein Problem bei der Frage, wie man die Wirksamkeit bewertet. Denn es gibt in Deutschland keine Grundlagen, nach denen man das einheitlich bewerten könnte. Derzeit sitzt - deswegen habe ich das gerade noch gesucht - eine Arbeitsgruppe des Vereins Deutscher Ingenieure daran und versucht, bundesweit gemeinsame Grundsätze zu erarbeiten, wie man die Wirksamkeit bewerten kann.

Dass es bei der Frage, wie wirksam einzelne Geräte sind, eine Vielzahl an Maßnahmen nebeneinander gibt, die übrigens gar nicht alle übereinander zu legen sind, macht die Schwierigkeit der Debatte aus. Deswegen sind wir in der schwierigen Lage, dass wir Entscheidungen auf einer sehr heterogenen Grundlage zu treffen haben.

Deshalb orientieren wir uns maßgeblich an der S3-Richtlinie, die gerade für den Schulbetrieb entworfen wurde und die besagt - da schließt sich der Kreis zum Vorherigen -, dass alles, was lüftungsunterstützend ist, in Schule auch genutzt werden kann, aber die Lüftung nicht ersetzt. Das betrifft zum jetzigen Zeitpunkt auch das Produkt, nach dem Sie gefragt haben.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die fünfte und letzte Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt der Kollege Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass sich viele Eltern und Schüler nicht nur Gedanken über eine mögliche Infektion in der Schule, sondern auch auf dem Schulweg machen, frage ich die Landesregierung, ob es auch für das kommende Schuljahr zusätzliche Mittel gibt, um Schülerbeförderungsverkehre zu entzerren.

(Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Herr Minister Tonne, bitte sehr!

Grant Hendrik Tonne, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach meinem Kenntnisstand stehen dafür keine zusätzlichen Mittel im nächsten Schuljahr zur Verfügung, sondern die Mittel, die jedes Jahr zur Verfügung gestellt werden.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen sind nicht angemeldet, sodass wir die Dringlichen Anfragen insgesamt als abgehandelt betrachten können.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf: „Berufsakademien stärken - Wettbewerbsnachteile ausgleichen“, ein Antrag der Fraktion der FDP gemäß Drucksache 18/9583.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Moment mal!)

- Ja, Sie haben völlig recht.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Sonst behandeln wir erst die Grünen-Anträge, und dann gucken wir weiter!)

- Nein, das wäre ja gut gemeint. Aber Sie können mal sehen: Auch das Präsidium ist unterlagentechnisch nicht immer optimal vorbereitet.

(Jörg Bode [FDP]: Das ist uns auch schon ein paar Mal aufgefallen! Wir wären aber sprechfähig gewesen!)

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Das Vorsorgeprinzip in der niedersächsischen Abwasserreinigung zukunftsorientiert weiterentwickeln - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/9594](#)

Die Redner waren schon irritiert, zu welchem Tagesordnungspunkt sie reden sollten. Jetzt hat aber alles seine Ordnung.

Es beginnt für die CDU-Fraktion Dr. Schmädeke, der seinen Zettel zuerst abgegeben hatte. Ich bitte Sie um die Einbringung. Bitte!

Dr. Frank Schmädeke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident, es ist schön zu sehen, dass auch im Präsidium ab und zu Fehler passieren können. Ich hätte vielleicht auch etwas zum Thema Berufsakademien sagen können, war aber etwas irritiert.

(Jörg Bode [FDP]: Das machen wir schon alleine!)

- Das glaube und hoffe ich auch.

Ich kann heute nahtlos an meine Rede im vergangenen Plenarabschnitt anschließen und einen Entschließungsantrag als weiteren Baustein zur mengenmäßigen Sicherung unseres Grundwassers und der Trinkwasserversorgung in Niedersachsen einbringen.

Meine Damen und Herren, wir wollen das Vorsorgeprinzip in der niedersächsischen Abwasserreinigung mit diesem Antrag zukunftsorientiert weiterentwickeln - erstens durch geförderte Pilotprojekte zur Implementierung der vierten Reinigungsstufe, zweitens durch Überprüfung, ob diese vierte Reinigungsstufe zur Abwasserwiederverwendung im Sinne des Vorsorgeprinzips ausreicht. Drittens

wollen wir wissenschaftliche Begleitung sicherstellen, um die Effekte auf die Abwasserqualität und mögliche Abwasserverregnung zu bewerten. Viertens wollen wir gemeinsam mit Kläranlagenbetreibern, angrenzenden land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sowie Trägern öffentlicher Belange Maßnahmenpläne erarbeiten.

Meine Damen und Herren, es gibt Stimmen, die schlicht fordern, man solle die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass bis 2050 jede Kläranlage das Abwasser so sauber macht, dass sie keine schädlichen Stoffe mehr ausbringt. Damit gäben wir der Natur das Wasser so zurück, wie wir es bekommen haben.

Meine Damen und Herren, so einfach ist es aber natürlich nicht. Wir können uns nicht ewig Zeit lassen, um effektive und effiziente Lösungen gegen den zunehmenden Wassermangel zu erarbeiten und umzusetzen. Aber wir sollten uns die dafür erforderliche Zeit nehmen. Ein Beitrag zur Entlastung angespannter Grundwasserkörper kann ohne Frage durch die Nutzung der Abwasserressourcen zu Beregnungszwecken geleistet werden. Meine Damen und Herren, gleichzeitig müssen wir jedoch sicherstellen, dass die Anforderungen an den guten chemischen Zustand des Grundwassers bei der Nutzung von gereinigtem Abwasser erfüllt werden.

Ich bin sicherlich nicht der einzige im Lande oder auch hier im Raum, der bei dem Gedanken an die Abwassernutzung zur Feldberegnung Unbehagen verspürt. Spurenstoffe aus Arzneimitteln, Pflanzenschutzmitteln, Stoffe mit hormonähnlicher Wirkung, Haushalts- und Industriechemikalien, die über häusliches oder industrielles Abwasser in die Kläranlagen gelangen, machen die Nutzung des Abwassers zur Feldberegnung aus qualitativen Gesichtspunkten durchaus kritisch. Durch die Maßnahmen in unserem Antrag wollen wir deshalb Voraussetzungen prüfen, die eine gefahrlose und wirtschaftliche Nutzung von Abwasser z. B. durch eine vierte Reinigungsstufe absichern können.

Gleichzeitig müssen wir unbedingt einen Fokus auf den Ort der Entstehung richten. Denn vor allem die Einleitung solcher Spurenschadstoffe muss vermieden bzw. sogar verhindert werden. Vermeidung muss immer Vorrang vor kostenintensiver Aufbereitung haben.

Meine Damen und Herren, die vierte Reinigungsstufe ist kostenintensiv, verbraucht bis dato sehr viel Energie und ist keine Allzweckwaffe; ansonsten würde ich nicht hierzu sprechen. Auch in der

Erprobung fortschrittlicher Kläranlagen gelingt es bis dato nicht, alle Spurenstoffe sicher zu eliminieren. Wir können also das Wasser der Natur mit vertretbarem Aufwand aktuell noch nicht so zurückgeben, wie wir es entnommen haben.

Meine Damen und Herren, mit neuen Technologien wie Membranen, Ozonierung und Aktivkohle konnte die Reinigungsquote bis dato auf lediglich 75 bis 90 % erhöht werden. Es werden also nicht alle Spurenstoffe mit der vierten Reinigungsstufe komplett eliminiert. Dies bleibt eine große Herausforderung für die Klärwerksbetreiber. Jeder Spurenstoff erfordert nämlich eine individuelle Behandlung. Daher muss jeder Klärwerksbetreiber genau wissen, welche Schadstoffe es überhaupt zu eliminieren gilt. Dies bedarf einer ständigen analytischen Eingangskontrolle, um die Verfahrensabläufe zu optimieren und damit die Qualitätsanforderungen an die Ausgangsseite sicherstellen zu können.

Trotz all dieser Herausforderungen ist die Verregnung von gereinigtem Abwasser vor allen Dingen vor dem Hintergrund der angespannten Grundwasserlage ein sinnvoller Beitrag zum Ressourcenschutz. Denn, meine Damen und Herren, jeder Liter Wasser, der dem Grundwasserkörper nicht zwecks Beregnung entnommen wird, leistet einen positiven Beitrag zum gesamten Wassermengenmanagement, welches ich bereits hier vorgestellt habe.

Angesichts der Probleme bei unserer Grundwassermenge sollten wir also keine Möglichkeit vorzeitig ausschließen. Wir wollen durch unseren Antrag den Weg offenhalten und setzen auf den Innovationscharakter von Pilotprojekten, um möglichst vielfältige Lösungen erarbeiten zu können. Erst dann, wenn ökologische und ökonomische Ergebnisse vorliegen und Erfahrungen gemacht und ausgewertet wurden, werden wir die gesetzlichen Rahmenbedingungen festlegen.

Zum Schutz unseres Grundwassers muss überprüft werden, ob eine optimierte vierte Reinigungsstufe ausreicht, um mit der Abwasserwiederverwendung einen Beitrag zum guten mengenmäßigen Zustand unseres Grundwasserkörpers zu leisten.

Meine Damen und Herren, hierzu fordert die Spurenstoffstrategie auf Bundesebene ein differenziertes Vorgehen.

Die Belastungssituation der Gewässer, Effizienzkriterien zur Auswahl der Kläranlagen und die ökologischen und qualitativen Nutzungsanforderungen an die Gewässer oder Trinkwasser sollen einbezogen werden.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, wir sind mit unserem Antrag auf einem goldrichtigen Weg.

Meine Damen und Herren, der Klimawandel ist eine große Herausforderung für die Wasserversorgung. 70 % der Faktoren, die den mengenmäßigen Zustand unserer Grundwasserkörper beeinflussen, sind klimatisch, ohne menschliches Zutun bedingt. Aber 30 % der Faktoren, die über den Verbrauch des Wassers wirken, haben wir in der Hand - und da wollen wir ran.

Wir müssen Wasser sparen und nach neuen Wegen suchen, um das zur Verfügung stehende Wasser effizienter zu nutzen und damit unsere Grundwasserkörper mengenmäßig zu entlasten. Das geht nur mit klaren Rahmenbedingungen. Dann kann Wasser auch in Zukunft nachhaltig genutzt werden. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg, einen weiteren Lösungsbaustein der Zukunft zu entwickeln!

Ich freue mich auf eine gemeinsame Diskussion mit guten Ergebnissen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Dr. Schmädeke. - Nächster Redner ist nach Anmeldestand Herr Kollege Hujahn, SPD-Fraktion. Die SPD ist ja miteinbringende Fraktion. Bitte sehr!

Gerd Hujahn (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner, der Kollege Schmädeke, hat mich aufgrund seiner sehr detaillierten inhaltlichen Beschreibung der Maßnahmen, die wir vorhaben, etwas entlastet. Danke!

Den geneigten Zuhörern wird aufgefallen sein, dass sich die Regierungskoalition sehr intensiv und häufig um das Thema Wassermengenmanagement, Wasser bzw. Grundwasser kümmert. Aber ich denke, das Thema hat das auch verdient. Wir machen das mit einer sehr großen Übereinstimmung, was die Inhalte angeht. Denn sowohl CDU als auch SPD sind davon überzeugt, dass Wasser

unsere wichtigste Ressource ist und wir hier gemeinsam für die zukünftigen Generationen kämpfen müssen.

Nachdem wir im letzten Plenarabschnitt einen Antrag zum Thema Grundwasserstände beraten haben, in dem wir die Installierung eines transparenten und nachvollziehbaren Messsystems mit einer webbasierten Darstellung gefordert haben, gehen wir heute, in diesem Plenarabschnitt, den nächsten Schritt, der unseren Grundantrag zum Thema Wassermanagement komplettiert. Wir gehen einen weiteren Schritt auf dem Weg, die Ressource Wasser zu schonen und für einen ausreichend guten Zustand des Grundwassers in Niedersachsen zu sorgen.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist allgemein anerkannt, dass unsere Grundwasserstände in der Langzeitbetrachtung tendenziell abnehmen. Darüber wird eigentlich auch nicht mehr diskutiert, und dass das eine Klimafolge ist, wissen wir, denke ich, auch alle. Zwar gehen wir immer noch davon aus, dass die Süßwassermenge in Niedersachsen zur Versorgung der Bevölkerung, der Landwirtschaft und der Industrie ausreichend ist, aber eben nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort. Das sind die Probleme, die uns belasten. Schon heute kommt es an einigen Orten zu manchen Zeiten - in der Regel im Sommer - zu Nutzungskonflikten zwischen den privaten Haushalten, der Landwirtschaft, die auf Beregnung angewiesen ist, um Nahrungsmittel herzustellen, und der Industrie. Es ist also Zeit, zu handeln.

Zu unserem heutigen Antrag. Wir wollen, ganz einfach gesagt, sichere Erkenntnisse darüber gewinnen, ob wir unser Abwasser in einen zweiten Kreislauf bringen und damit die Ressource Grundwasser schonen können. Denn wenn es uns gelingen sollte, das Wasser in einen zweiten Kreislauf zu bringen, dann spart man bei der Entnahme von Frischwasser beispielsweise zur Feldberegnung, und es besteht auch die Möglichkeit, durch die Versickerung den Grundwasserspeicher anzureichern. Aber - das haben wir schon gehört - das Verfahren muss sicher sein.

Es wurde schon berichtet: Problematisch bei der Feldberegnung mit gereinigtem Abwasser - derzeit haben wir drei Reinigungsstufen - sind die darin enthaltenen Schadstoffe. Wir müssen alles tun, um zu verhindern, dass Schadstoffe wieder in den Nahrungskreislauf kommen. Die Bandbreite der Schadstoffe ist recht groß. Einige sind angesprochen worden, und manchmal kommen auch noch

multiresistente Keime oder Mikroplastikpartikel dazu. Unser Abwasser enthält eine ganze Palette von Schadstoffen, die nicht über die Feldberegnung wieder in den Nahrungsmittelanbau - z. B. wenn Landwirte Weizen anbauen - kommen dürfen, weil wir sie dadurch in der Folge wieder aufnehmen würden. Das müssen und wollen wir verhindern.

Deshalb unser Antrag. Wir möchten in Pilotprojekten die vierte Reinigungsstufe prüfen. Da stellen sich Fragen wie: Was wollen bzw. müssen wir aus dem Wasser herauskriegen? Wann kommen wir auf eine Wasserqualität, die fast der bei der Entnahme entspricht? - Hierzu möchten wir wissenschaftliche Daten haben. Die Pilotprojekte müssen wissenschaftlich begleitet werden, um sie nach dem heutigen Stand der Technik durchführen zu können.

Das System zur Nutzung von Abwasser ist in Niedersachsen nicht neu. Wer sich einmal in Gifhorn, Braunschweig oder Wolfsburg umguckt, der wird sehen, dass Projekte in dieser Art und Weise dort schon laufen. Im Bereich Gifhorn werden Abwässer aus Braunschweig zur Feldberegnung aufbereitet; damit wird gearbeitet.

Was wir jetzt brauchen, sind sichere wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie das wirkt und wie wir damit umgehen können. Wenn es uns gelingt, sichere wissenschaftliche Standards und Vorgaben zu erarbeiten, sind wir einen ganz großen Schritt vorangekommen.

Daran anschließend möchte ich noch auf einen Systemwechsel hinweisen, der uns wahrscheinlich bevorsteht, auch wenn die Abwasserwirtschaft vor hohen Kosten warnt. Unsere Abwasserleitungssysteme sind darauf ausgelegt, dass möglichst viel Wasser durchfließt, damit in den Leitungen nichts liegen bleibt, damit die Technik funktioniert. Aber es kann natürlich nicht sein, dass wir irgendwann Grundwasser durch die Kanäle leiten müssen, damit das System funktioniert. Der Ansatz muss vielmehr sein, die Technik zu optimieren, um Wasser sparen zu können. Wir haben eine solche Diskussion mit Blick auf die Spartaste bei der Toilette gehabt. Jeder wird das Problem kennen, dass die Wassermenge manchmal nicht ausreicht. Ich denke, dieses Problem müssen wir auf der anderen Seite lösen, nämlich dort, wo das Wasser entsorgt wird.

Über das hinaus, was in unseren Anträgen schon angesprochen wird, wird die nächste Diskussion darum gehen, was man mit dem Brauchwasser

macht: Ist beim Neubau vielleicht eine Zisterne sinnvoll? Wenn man das Brauchwasser in die Toilette einspeist, kann man damit Frischwasser bzw. Grundwasser, das man trinken kann, einsparen. Natürlich ist dann weniger Wasser im System. Aber ich denke, das darf kein Tabu sein.

Insofern bin ich froh, dass vom Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft, der sich diesen Antrag im Vorfeld offensichtlich schon angeschaut hat, bereits ein positives Signal gekommen ist, nämlich dass man bereit ist, in Zukunft daran mitzuarbeiten. Ich glaube, die Politik ist gut beraten, weiterhin in einem engen Zusammenwirken mit Ver- und Entsorgern nach Lösungen und Möglichkeiten zu suchen, um unser komplettes Ver- und Entsorgungssystem für die Zukunft aufzustellen. Dass das Geld kosten wird, ist allen klar. Die Politik ist aufgefordert, auch das mit den Versorgern zu besprechen, das zu begleiten und Hilfestellung zu leisten.

Wir werden den Dialog mit den Wasserver- und -entsorgern suchen. Ich finde, wir sind es unseren Kindern und Enkelkindern schuldig, ihnen eine Welt zu hinterlassen, in der eine ausreichende Versorgung mit sauberem Wasser gewährleistet ist.

(Glocke des Präsidenten)

Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und freue mich, dass ich die Zeit genau eingehalten habe. Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Hujahn. Wir freuen uns mit, wenn die Redner die Redezeiten ziemlich exakt einhalten. - Nächster Redner ist Herr Kortlang für die FDP. Bitte sehr, Herr Abgeordneter!

Horst Kortlang (FDP):

Danke schön. - Verehrtes Präsidium! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Abwasserreinigung und ihre Probleme ziehen sich wie ein roter Faden durch die Zeit, die ich bisher schon in diesem Hohen Hause verbracht habe. Immer geht es um die Stoffe, die entweder nach dem Durchgang durch die Kläranlage trotzdem noch mit dem gereinigten Wasser in die Vorfluter gelangen oder im sogenannten Klärschlamm verbleiben.

In den Diskussionen, die wir im Ausschuss geführt haben, wurde immer mal wieder die vierte Reinigungsstufe als möglicher Lösungsansatz genannt.

Meine Kollegen haben es hier vorgetragen. Daher ist es sehr gut - ich begrüße das außerordentlich -, dass jetzt eine entsprechende Initiative ergriffen und dieser Antrag gestellt worden ist.

Aber wir dürfen die Reihenfolge nicht umkehren, da es, wie wir eigentlich wissen, Kläranlagen mit vierter Reinigungsstufe bereits gibt. An diesen hätten auch schon in ausreichendem Maße Prüfungen stattfinden können. Nach meinem Kenntnisstand minimiert die vierte Reinigungsstufe die Probleme, aber gänzlich beseitigen - das haben meine Vorredner ja auch schon gesagt - tut sie sie in keiner Weise.

Ich frage mich: Warum sollen sich nun diejenigen auf geförderte Pilotprojekte bewerben, die aus Kostengründen bisher auf diese vierte Reinigungsstufe verzichtet haben? Denn einige haben das getan. Nicht nur die, wie Sie sie genannt haben, „Innovationsfreudigen“, sondern auch die, die das noch nicht getan haben, können dann auf Förderungen hoffen.

Am Anfang Ihres Antrags haben Sie auf die Wichtigkeit des Wassersparens hingewiesen. Das ist ohne Frage auch richtig. Aber wie so oft ist es nicht so einfach. Die Wasserver- und -entsorger haben uns im Ausschuss aufgezeigt, welche Probleme dann entstehen würden. Es kommt sehr auf die Dimensionen der Ver- und Entsorgungsleitungen an. Es muss sich zeigen, ob dieser Rat gut oder schlecht ist; denn beide Systeme brauchen, wie wir gehört haben, eine gewisse Durchflussgeschwindigkeit. Sonst wäre eine Verkeimung des Trinkwassers zu besorgen, was wiederum Krankheiten hervorrufen würde. Aber genau das soll auf keinen Fall geschehen. Insofern müssen die Trinkwasserversorger Wasser, das eigentlich zum Verbrauch geeignet wäre, in die Vorfluter laufen lassen. Dieser Wasserverbrauch wird dann auf alle Kunden umgelegt. Und was hat das zufolge? - Der Wasserpreis wird erhöht.

Das größte Problem haben Sie allerdings ignoriert: die Mischwasserkanalisation, die gerade in Städten noch sehr häufig anzutreffen ist. Starkregenerereignisse führen dann zum ungereinigten Abfluss in die Vorfluter.

Ich habe immer wieder gefordert, Energie neu zu denken. Heute appelliere ich außerdem an Sie, auch Trinkwasser und Abwasser neu zu denken. Mit Ihrem Antrag, Erhebungen durchzuführen, haben Sie schon einiges richtig gemacht. Aber wir müssen da noch mehr machen.

Der Gesamtverbrauch von Trink- und Prozesswasser liegt bei über 81 Liter pro Quadratmeter der Gesamtfläche Deutschlands, je nach Region also zwischen 40 % und unter 10 % des jährlichen Niederschlags. In diese Zahlen ist die Berechnung noch nicht miteinbezogen. Sie zeigen aber deutlich, dass wir die Idee der Kreislaufwirtschaft auf das Wasser ausdehnen sollten.

Wie auch meine Vorredner schon gefordert haben, muss es uns mit neuen Techniken gelingen, alle Spurenstoffe aus dem Abwasser zu entfernen, indem wir Arzneimittel, Wasch- und Reinigungsmittel und andere kohlenstoffhaltige Substanzen cracken. Das habe ich im Ausschuss schon einmal angesprochen, und darüber sollten wir uns wirklich Gedanken machen.

Im Abwasser befinden sich auch wertvolle Mineralien. Der Klärschlamm kann wegen der zunehmenden Kontamination mit Mikroplastik allerdings nicht als Dünger verwendet werden. Dafür müssen wir uns auch noch etwas überlegen.

Ich bin überzeugt - das waren meine Kollegen auch -, dass die Ideen da sind und dass wir die Sache angehen können. Der Standardspruch: „Das wird zu teuer, lasst uns das lieber noch ein bisschen aufschieben“ gilt nicht. Wir müssen wirklich voranschreiten und sehen, dass wir die Sache abarbeiten.

Ich bedanke mich für das Zuhören. Meine Vorredner haben das meiste schon gesagt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Kortlang. - Nächste Rednerin ist für Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Imke Byl. Frau Abgeordnete, bitte sehr!

Imke Byl (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist dies der zweite Wasserantrag in Folge. Es scheint so, als ob die GroKo ihr Interesse für die Umweltpolitik entdeckt hätte. Aber nach fast vier Jahren Regierungszeit und drei Dürresommern in Folge ist ein doppelter Prüfauftrag - und nicht mehr ist dieser Antrag, der uns heute vorliegt - ehrlich gesagt doch etwas wenig.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Der erste Gedanke, den ich bei diesem Antrag - der sich ja sehr schön liest - hatte, war: Oha, die Regierungsfractionen und die Landesregierung reden offensichtlich gar nicht mehr miteinander. - Es ist schon erschütternd - das muss ich mit großem Bedauern feststellen -, dass der Gesprächsfaden offensichtlich gerissen ist. Aber anders kann ich mir die erste Forderung nicht erklären: „Der Landtag bittet die Landesregierung, zu prüfen, ob in Pilotprojekten die Implementierung der vierten Reinigungsstufe zur Abwasserreinigung finanziell gefördert werden kann.“ Ganz ehrlich, das müssten Sie doch mit einem Anruf bei Ihrem Umweltminister oder im Ministerium rauskriegen. Dafür brauchen Sie doch nun wirklich keinen extra Antrag hier im Landtag zu stellen!

(Zustimmung bei den GRÜNEN -
Christian Meyer [GRÜNE]: Oder beim
Finanzminister!)

- Genau, oder beim Finanzminister! Das wäre wahrscheinlich schlauer. Wir müssen ja auch nicht immer alle Gelder aus dem Umweltministerium ziehen.

Die vierte Reinigungsstufe: Die Abwasserverbände und die Kommunen stehen schon in den Startlöchern. Aber wir haben ein ganz großes Defizit, und das ist kein Erkenntnisdefizit, sondern ein Entscheidungsdefizit.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Sehr
richtig!)

Es fehlt komplett an einem Landeskonzept dieser Landesregierung.

(Zustimmung bei den GRÜNEN -
Gerd Hujahn [SPD]: Was soll das
denn? - Gegenruf von Julia Willie
Hamburg [GRÜNE]: Ja, das muss
man mal sagen!)

Und das schieben Sie mit diesem Antrag auch leider weiter vor sich her.

Es ist an der Zeit, sich einmal grundsätzlich zu überlegen: Wo macht die vierte Reinigungsstufe überhaupt Sinn? - Zum Beispiel an den besonders belasteten Stellen wie den Kläranlagen hinter Krankenhäusern, Hühnermastanlagen usw. Oder man könnte sich überlegen, dass man sich in Niedersachsen die großen Kläranlagen, die besonders viel Wasser aufbereiten, herauspickt, damit wir möglichst große Abwassermengen flächendeckend behandeln können. Das wären dann eher Hannover, Osnabrück, Göttingen, Braunschweig

usw. Oder man könnte - so macht es z. B. Baden-Württemberg - Kläranlagen nachrüsten, die an besonders empfindlichen Gewässern liegen. Auch das ist eine legitime und kluge Überlegung. Solche Grundsatzfragen müssen wir betrachten, und Sie als Landesregierung müssen sie beantworten.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Und dann geht es um die auch heute schon angesprochene Richtungsentscheidung, wie genau das aussehen soll. Man sagt immer so schön „vierte Reinigungsstufe“, aber es geht ganz konkret um die Frage nach der Methode und die Frage, wie diese Methode dann genau umgesetzt werden soll. Davon hängen dann natürlich auch ganz massiv Kosten und Wirkung ab.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Ge-
nau!)

Dafür müssen wir das Rad nicht neu erfinden. Tatsächlich hinken wir da nach vier Jahren GroKo ziemlich weit hinterher. Das muss ich leider sagen, wenn ich einen Blick Richtung Süden werfe. Als Nordlicht schaue ich ja ungerne nach Süden, aber hier muss ich das mal. In Baden-Württemberg z. B. gibt es das Kompetenzzentrum Spurenstoffe, das eine hervorragende Arbeit leistet und viele wichtige Erkenntnisse gewonnen hat. In Baden-Württemberg gibt es auch bereits viele Kläranlagen, bei denen die vierte Reinigungsstufe nachgerüstet wurde. Rufen Sie gerne unsere grünen Kolleginnen und Kollegen im Süden an, die helfen Ihnen sicherlich gerne weiter.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Ein ganz wichtiges Thema ist auch die Finanzierung, aber die kommt in Ihrem Antrag gar nicht vor. Ich habe ja schon vorgelesen, dass Sie die Landesregierung letztendlich fragen wollen, ob vielleicht ein bisschen Geld übrig ist. Von so einem Antrag der Regierungsfractionen könnte man doch erwarten, dass Sie wenigstens schon einmal sagen, welche Summen für ein richtiges Pilotprojekt bereitgestellt werden müssten. Das machen Sie aber nicht. Welche Kommunen sollen also nach welchen Kriterien gefördert werden?

Die übergeordnete Frage beim Thema vierte Reinigungsstufe ist jedoch: Wer zahlt das alles am Ende?

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Ge-
nau!)

Denn aktuell machen das die Bürgerinnen und Bürger über die Abwassergebühr. Ich weiß nicht, ob das wirklich so ganz fair ist. Ich als Bürgerin wohne an einem besonders belasteten Standort. Wir überlegen, dass jetzt eine vierte Reinigungsstufe her muss. Ich soll das bezahlen, obwohl eine besondere Belastung vorherrscht, weil da ein Unternehmen ist, das, ich sage mal, unkluge Industrieprozesse fährt und das Abwasser deswegen mit Mikroplastik belastet. Aber dafür kann ich als Bürgerin doch nichts! Da müsste man doch eigentlich das Unternehmen zur Rechenschaft ziehen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Da meine Redezeit leider schon abgelaufen ist, nur noch ein Satz zum Thema Quellen. Das ist aber auch schon angesprochen worden. Wir kommen natürlich nicht darum herum, an die Quellen heranzugehen, d. h. den Eintrag von Mikroplastik reduzieren - den Reifenabrieb verringern, Mobilitätswende; das hatten wir gestern -, den Pestizideinsatz verringern usw.

Sie haben noch ein Jahr Regierungszeit übrig. Die Zeit der Prüfaufträge ist abgelaufen. Beginnen Sie jetzt das Handeln, sagen Sie uns, wie viel Geld Sie reingeben wollen, und geben Sie uns endlich ein Landeskonzept! Das ist überfällig.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Byl. - Jetzt liegt innerhalb der ersten Beratung eine Wortmeldung der Landesregierung, von Herrn Minister Olaf Lies vor. Sie haben das Wort, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Byl, ich darf zunächst einmal darauf hinweisen, dass die Fraktionen selbstverständlich sehr intensiv mit dem Umweltministerium sprechen. Das sehen Sie an dem letzten Antrag und an diesem Antrag, der sich genau in das Wasserversorgungskonzept, das die Landesregierung gerade erstellt, einfügt.

Ich glaube, es ist der völlig normale Weg, dass die politische Begleitung und die politische Erwartung auch im Parlament formuliert wird und nicht nur von uns quasi im politischen Feld abgearbeitet wird. Deshalb ist dieser Antrag gut, und ich freue

mich sehr, weil es deutlich macht, dass wir bei dem Thema umdenken müssen.

Wir haben ja die Erfahrung - es ist gerade zu Recht genannt worden - bei den Abwasserverbänden Braunschweig und Wolfsburg, wo wir seit mehr als 75 Jahren landwirtschaftliche Flächen beregnen. Da haben wir eine wirklich gute Erfahrung gemacht.

Auf der anderen Seite stehen die Besorgnis der Verunreinigung und - auch das ist zu Recht genannt worden - der Unterschied zwischen dem, was wir heute im Abwasser finden, und dem, was wir vielleicht vor 20 oder 30 Jahren im Abwasser wiedergefunden haben.

(Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch übernimmt den Vorsitz)

Deshalb ist es genau der richtige Weg, dass wir die Rückstände in dem Oberflächenwasser, das eingeleitet wird, untersuchen. Wir haben schon in dieser Runde öfter auf die Belastung des Abwassers mit Humanarznei- und Röntgenkontrastmitteln hingewiesen, all das, was wir in der Abwasserberegnung bzw. im Nachgang nach der Kläranlage feststellen können.

Deswegen ist die vierte Reinigungsstufe ein zusätzlicher Verfahrensschritt. Genau das, was hier diskutiert wurde, ist die Überlegung: Macht es an jeder Stelle Sinn? Wer bezahlt es eigentlich? Ist es tatsächlich zumutbar, dass wir es an jeder Stelle machen müssen? Denn alle Kläranlagen, die wir heute haben, erfüllen die Voraussetzungen. Es gibt keine Kläranlage, die das nicht erfüllt und damit auch nicht zulässig wäre.

Wir werden die technische Nachrüstung und die Untersuchungen da, wo es sinnvoll ist, auf den Weg bringen. Dazu werden wir in einer Förderrichtlinie Wassermanagement und in einem Wasserversorgungskonzept, die jetzt gerade in Arbeit sind, auch finanzielle Mittel einplanen, um das umzusetzen. Genau darauf zielt der Antrag der Regierungsfractionen, dies in der Praxis zu untersuchen und zu testen. Wir wollen feststellen, ob wir das gereinigte Abwasser nutzen können.

Wir werden dann in eine Diskussion kommen, welchen Mehrwert wir für die Nutzung in einer Situation erzielen, in der dem Wasser eine andere Bedeutung zugemessen wird. Daher ist das nur ein Baustein in einem Versorgungskonzept. Der eine ist: Wie gelingt es uns, ausreichend Grundwasserneubildung zu haben? Der nächste ist: Wie gelingt es uns, z. B. durch eine vierte Reinigungsstufe

Abwasser zu nutzen? Der dritte wird sein: Wie gelingt es uns, ressourcenschonender mit dem Rohstoff Wasser umzugehen?

In den letzten Jahren haben wir deutlich gemerkt, dass das, was früher selbstverständlich war - Wasser ist immer da -, nicht mehr gilt. Wasser ist heute ein Wertstoff, ein Rohstoff, der geschätzt wird, mit dem anders umgegangen wird. Dazu trägt dieser Antrag in erheblichem Maße bei.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Minister.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen daher zur Ausschussüberweisung.

Wer möchte, dass dieser Antrag in den Ausschuss für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz überwiesen wird, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? - Das ist auch nicht der Fall. Dann haben Sie so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Berufsakademien stärken - Wettbewerbsnachteile ausgleichen - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/9583](#)

Der Antrag wird vom Kollegen Lars Alt für die FDP-Fraktion eingebracht.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Wissenschaftspolitik der FDP-Fraktion orientiert sich an drei Grundsätzen: Wir wollen erstens den Hochschulen finanziellen Handlungsspielraum geben, sie wettbewerbsfähig aufstellen, weil die Hochschulen noch viel mehr leisten könnten, als sie momentan landespolitisch in die Lage versetzt werden.

Zweitens. Wir wollen die Hochschulen aus den klebrigen Zwängen der Landesbürokratie befreien, sie also von der Kette lassen, ihnen mehr Beinfreiheit geben, die sie für ihre vielfältigen Aufgaben in Forschung und Lehre brauchen.

Drittens. Wir wollen regulatorische Wettbewerbsnachteile gegenüber anderen Bundesländern und Ländern abbauen, damit unsere Wissenschaftslandschaft den Wettbewerb um die besten Nachwuchskräfte gewinnen kann.

Weil diese Grundsätze für uns als FDP-Fraktion nicht nur für die Hochschulen und Fachhochschulen gelten, sondern für alle Player des tertiären Bildungsbereichs, legen wir mit diesem Antrag einen Vorschlag vor, wie wir entlang unserer wissenschaftspolitischen Grundsätze auch die Berufsakademien wettbewerbsfähiger im Ländervergleich aufstellen können.

(Beifall bei der FDP)

Das ist auch schlichtweg eine Frage der Wertschätzung; denn die Berufsakademien sind ein Garant für den Theorie-Praxis-Transfer in diesem Land, mit ihren Dutzenden Kooperationsunternehmen vom Mittelständler bis zu den Konzernen. Mit ihren Hunderttausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben die Berufsakademien einen starken Fokus auf die Betriebswirtschaft, auf die Informatik und sind damit ein wichtiger Faktor für die Fachkräftebildung, aber auch für die Fachkräftebindung in der Fläche.

In keinem anderen Bundesland gibt es so eine strikte Trennung zwischen Hochschulen auf der einen Seite und Berufsakademien auf der anderen Seite.

Wenn man jetzt das Hochschulgesetz, wie es Minister Thümmler macht, anpackt und damit den tertiären Bildungsbereich neu ordnet, dann muss man auch ein neues Wettbewerbsumfeld für die Berufsakademien schaffen und das Berufsakademiegesetz überarbeiten. Auch das Erfolgsmodell Berufsakademie muss landespolitisch endlich die Wertschätzung bekommen, die ihm wirtschaftspolitisch und bildungspolitisch zusteht.

Regulatorisch bestehen aktuell vor allen Dingen zwei Unterschiede gegenüber anderen Bundesländern. Das betrifft erstens den Bereich der Finanzierung und zweitens den Zugang zum professoralen Bereich. Genau diese beiden Punkte fassen wir mit unserem Antrag an.

Zunächst einmal schließt das aktuelle Berufsakademiegesetz die finanzielle Beteiligung bei den Berufsakademien aus, obwohl die Berufsakademien die gleichen Probleme, die gleichen Herausforderungen in der Online-Lehre in den vergangenen Monaten im Zuge der Pandemie hatten und obwohl die Studierenden an solchen Berufsaka-

demien logischerweise deutlich günstiger für das Land sind als beispielsweise an Fachhochschulen.

Natürlich ist es für uns als Freie Demokraten vollkommen in Ordnung, wenn die Berufsakademien sich eigenverantwortlich wirtschaftlich betätigen. Sie sind ja auch in nichtstaatlicher Trägerschaft. Von daher haben wir damit überhaupt kein Problem. Aber das Land darf sich angesichts der Herausforderungen der Corona-Zeit hier nicht aus der Verantwortung stehlen.

Es ist auch nicht nachvollziehbar, warum ein Dozent an der Berufsakademie, der die gleichen Qualifikationsvoraussetzungen wie beispielsweise ein Fachhochschulprofessor mitbringt, nicht den Zugang zur professoralen Berufsbezeichnung bekommen kann. Das sehen nicht nur wir als FDP-Fraktion so, das sehen auch eigentlich alle anderen Länder so, die dieses Konstrukt der Berufsakademie kennen. Sachsen, Schleswig-Holstein, Saarland, Hessen, Hamburg und Baden-Württemberg haben alle ein ähnliches Konstrukt wie die Berufsakademie und ermöglichen die professorale Berufsbezeichnung. Auch hat Sachsen eine finanzielle Förderung durch das Land, Schleswig-Holstein hat eine Anschubfinanzierung, Hessen eine finanzielle Förderung, Hamburg eine Anschubfinanzierung, und auch Baden-Württemberg hat eine finanzielle Förderung.

Das heißt, alle Länder haben hier entweder einen professoralen Zugang oder eine finanzielle Förderung durch das Land. Nur Niedersachsen hat in diesen beiden Wettbewerbsbereichen eine Solitärstellung. Genau diese Solitärstellung Niedersachsens im Bereich der Berufsakademien wollen wir abbauen. Wir wollen die Wettbewerbsnachteile Niedersachsens für die Berufsakademien und für die Kooperationsunternehmen endlich abbauen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, dafür machen wir es Ihnen ganz einfach. Ich habe mir den Wahlprüfstein angeschaut, den die CDU 2017 zu den Berufsakademien in Niedersachsen herausgegeben hat.

Wissen Sie, was Sie zu den Berufsakademien auf den Wahlprüfstein zu dem Bereich geschrieben haben? - Ich zitiere:

„Mit Blick auf die Digitalisierung und Globalisierung werden wir“,

also die CDU,

„den Stellenwert der berufsorientierten dualen Ausbildung in den Berufsakademien

steigern, wir werden das duale Studium weiter fördern und werden verstärkt wissenschaftsbezogene und praxisorientierte Inhalte miteinander kombinieren.“

Jetzt kommt es:

„Die von den Berufsakademien festgestellte Schlechterstellung gegenüber anderen Bundesländern werden wir daher im Falle einer Regierungsbeteiligung gemeinsam analysieren und Lösungen entwickeln, um die hervorragende Ausbildung in Berufsakademien auch mit einem entsprechenden bildungspolitischen Umfeld zu würdigen.“

Hier ist die Gelegenheit, die Berufsakademien mit einem entsprechenden bildungs-/wissenschaftspolitischen Umfeld zu würdigen, lieber Minister Thümmler, lieber Minister Althusmann. Sie haben jetzt die Gelegenheit, mit unserem Antrag Ihr Wahlversprechen, was Sie gegenüber den Berufsakademien gemacht haben, was Sie gegenüber den Kooperationsunternehmen der Berufsakademien gegeben haben, einzulösen. Sie haben die Gelegenheit, die Wettbewerbsnachteile der niedersächsischen Berufsakademien abzubauen.

Wir freuen uns auf die Beratung, wir freuen uns auf Ihre Position, ob Sie das Wort gegenüber den Berufsakademien mit der Zustimmung zu unserem Antrag halten oder nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Herr Alt. - Für die CDU-Fraktion erhält das Wort der Kollege Christoph Plett.

Christoph Plett (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die sieben staatlich anerkannten Berufsakademien in Niedersachsen sind nicht mehr aus der Bildungslandschaft wegzudenken. Um das einfach mal in der Fläche deutlich zu machen: Das ist die WelfenAkademie in Braunschweig, das sind die Berufsakademie für Bankwirtschaft in Hannover und Rastede, die Berufsakademie in Göttingen, die Berufsakademie in Lüneburg, die Berufsakademie in Melle und die Berufsakademie in Wilhelmshaven sowie in Oldenburg. Sie sind also breit im Land Niedersachsen aufgestellt und alle, nach meiner Kenntnis, gut wirtschaftlich unterwegs. Ein besonderes Merkmal der Berufsakademien ist der enge Austausch von Theorie und Praxis zur Sicherung

von gut ausgebildeten Fachkräften in der jeweiligen Region.

Das, was der Kollege von der FDP eben erwähnt hat, muss ein wenig differenzierter betrachtet werden, indem man den Vergleich mit anderen Bundesländern differenzierter sieht. Ein Vergleich mit anderen Bundesländern ist meiner Auffassung nach schwierig, da es vergleichbare Einrichtungen in nichtstaatlicher Trägerschaft aktuell nur in wenigen anderen Bundesländern gibt, nämlich in Hamburg, Hessen und dem Saarland. In den Ländern Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein sind die dortigen Berufsakademien in Dualen Hochschulen aufgegangen. Das entnehme ich dem Antrag.

Unser gemeinsames Ziel hier im Niedersächsischen Landtag ist, dass wir den Berufsakademien weiterhin eine gute Grundlage erhalten. Ich glaube, das werden wir auch in der Zukunft schaffen.

Der Rahmen, in dem die Berufsakademien handeln, ist das Niedersächsische Berufsakademiegesetz und bedarf natürlich auch einer differenzierten Betrachtung. Ich glaube, dass wir mit den Universitäten, mit den Fachhochschulen und mit den Akademien, die wir hier behandeln, unterschiedlich umgehen sollten. Ich erinnere nur daran, dass die Universitäten auf Forschung und Lehre ausgerichtet und in diesem Zusammenhang natürlich auch mit dem Professorentitel verbunden sind. Die Fachhochschulen gehen in die ähnliche Richtung, dass dort Theorie und Praxis enger miteinander verzahnt werden sollen.

Die Akademien haben halt diese Hochschulstrukturen nicht, und wenn wir diese Strukturen nicht miteinander vermengen wollen, dann glaube ich, dass wir diese Differenzierung in der Zukunft weiter beibehalten sollten.

Ich will auf § 3 des von mir angeführten Gesetzes über die Berufsakademien hinweisen, auf dieses sogenannte Landeskuratorium. Das Landeskuratorium kann sich melden, wenn die Punkte, Herr Alt, die Sie im Antrag der FDP aufgeführt haben, eine breite politische Mehrheit haben. Dieses Landeskuratorium, so sind meine Kenntnisse, hat sich zwar damit beschäftigt, aber eine allgemeinpolitische Aussage zu dem, was Sie wollen und nach diesem Antrag zu prüfen ist, ist vom Landeskuratorium bisher auf jeden Fall nicht nach außen gebracht worden. Deswegen müssen wir überlegen, ob das, was Sie hier zu prüfen fordern, eine allgemeinpolitische Aufgabe ist.

Sie haben vollkommen recht: Das bisherige Akademiegesetz ist eindeutig. Dort heißt es in § 8:

„Zuwendungen zum Betrieb oder für Investitionsmaßnahmen von Berufsakademien werden aus Landesmitteln oder aus Mitteln, über die das Land verfügen kann, nicht gewährt.“

Natürlich kann man dazu sagen: Das ist eine Regelung im Gesetz, die auch geändert werden kann. - Aber dafür muss es natürlich bestimmte Gründe geben, und die Differenzierung, die ich eingangs vorgenommen habe, glaube ich, spricht dagegen.

Zusammenfassend will ich sagen, dass Niedersachsen mit den Berufsakademien über Bildungseinrichtungen verfügt, die eine hohe Qualität haben. Dabei ist es wichtig, im Austausch darüber zu bleiben, wie die Berufsakademien weiter gestärkt werden können, ohne sie in ihrer Eigenständigkeit einzuschränken - darauf hatten Sie ja auch hingewiesen, Herr Alt -, sondern sie in ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu erhalten. Hierfür ist weiterhin der direkte Dialog mit den Berufsakademien nötig; diesen werden wir führen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Herr Kollege Plett. - Als Nächste erhält Kollegin Eva Viehoff für Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP sieht ein bisschen danach aus, als ob Sie tatsächlich dabei sind, Ihr Landtagswahlprogramm zu schreiben und die Ergebnisse, die Sie dabei gefunden haben, dann in einen Entschließungsantrag gesetzt haben. Die FDP hat tatsächlich recht. Die Berufsakademien haben in Niedersachsen genau durch ihre berufspraxisorientierte Alternative eine Bedeutung im tertiären Bereich. Nur ist die Frage: Bedarf es dafür tatsächlich einer Förderung aus Landesmitteln? Das sehen wir tatsächlich deutlich kritisch; denn die Frage ist: Wen oder was wollen wir hier fördern?

Berufsakademien bieten unterschiedliche duale Studiengänge an und nicht nur allein den grundständigen dualen Studiengang, in dem Ausbildung und Studium miteinander verbunden sind. Und - das wurde hier schon mehrfach gesagt - Berufsakademien sind keine staatlichen Einrichtungen.

Sie sind staatlich anerkannt, und sie sind kostenpflichtig. Das ist natürlich ein Problem. Allerdings arbeiten sie in Kooperationen mit Unternehmen, und in der Regel werden von den Unternehmen die zu erbringenden Studiengebühren gezahlt. Also wollen Sie eine Subventionierung von Unternehmen. Dafür, meine Damen und Herren, stehen wir nicht zur Verfügung. Wir sollten uns erstmal gemeinsam darum bemühen, dass unsere Universitäten und Hochschulen auskömmlich finanziert werden. Da sind wir nämlich noch lange nicht.

Trotzdem bleibt es dabei, dass die Berufsakademien eine Bedeutung für Niedersachsen haben. Sie sind eben anders aufgestellt als die Dualen Hochschulen in Baden-Württemberg. Das ist ein ganz anderes Konstrukt. Von daher kann man da auch über Professorentitel und Landeszuschüsse gut diskutieren. Die Berufsakademien in Niedersachsen haben eine Brückenfunktion zwischen Praxis und Theorie. Aber dass damit ein Einstieg des Landes in eine Finanzierung begründet sein sollte, lehnen wir deutlich ab. Trotzdem freuen wir uns auf die Beratung im Ausschuss.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Frau Kollegin. - Jetzt kann sich Frau Dr. Wernstedt für die SPD-Fraktion schon auf den Weg machen.

Dr. Thela Wernstedt (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wirkte ja recht aktuell, was Herr Alt hier mit der Corona-Pandemie und ähnlichen Dingen angeführt hat. Interessanterweise hat die FDP bereits im Dezember 2019 eine Kleine Anfrage zu dem Thema gestellt, die im Februar 2020 von der Landesregierung beantwortet wurde. Es ging um die Finanzierung von Hochschulen allgemein und beruflichen Akademien im Besonderen. Insofern ist das doch ein eher langfristiges Projekt, was die FDP hier verfolgt. Das ist ja nicht verwerflich und wurde wahrscheinlich durch Corona unterbrochen. Auch das ist vollkommen nachvollziehbar, weil wir eine andere Fragestellung hatten.

Ich fand eine Menge neoliberaler Worthülsen bei Ihnen - vor allen Dingen in der Rede - und bin erstaunt darüber, dass die FDP nach staatlichen Hilfen für Unternehmen ruft. Das ist, finde ich, alles mal wieder sehr erstaunlich.

Ich schließe mich der kritischen Haltung aus Sicht der SPD-Fraktion an, die auch schon vonseiten der Grünen und CDU angeklungen ist, was die Finanzierung der Berufsakademien durch den Staat betrifft. Wir werden das aber sicherlich im Ausschuss noch genauer miteinander besprechen. Es werden sicherlich auch Unterrichtungen stattfinden, in denen wir noch mal aktualisierte Angaben zu der Antwort auf die Kleine Anfrage bekommen können.

Auf die differenzierte Landschaft im Vergleich zu anderen Bundesländern ist schon hingewiesen worden. Das muss ich nicht wiederholen. Auch wir sehen diesen Antrag eher kritisch. Formulierungen wie „klebrige Hände des Staates“ usw. finde ich, ehrlich gesagt, etwas unangemessen, was diese Fragestellungen im Bildungsbereich betrifft. Aber das müssen Sie letztlich verantworten.

Wir sehen diesen Antrag, wie gesagt, sehr kritisch. Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss. Damit beende ich das erstmal.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke vielmals, Frau Dr. Wernstedt.

Zu diesem Punkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur sein, mitberaten soll der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. - Gibt es Enthaltungen? - Das ist gleichfalls nicht der Fall.

Wir kommen somit zu

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Garantiert mobil: Mit niedersächsischer Mobilitätsgarantie Zugang für alle Menschen zu einem verlässlichen, regelmäßigen und bezahlbaren ÖPNV schaffen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9587](#)

Die Einbringung erfolgt durch den Kollegen Detlev Schulz-Hendel für Bündnis 90/Die Grünen.

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir leben hier in Niedersachsen in einem Bundesland mit vielen schönen Städten, aber eben auch mit sehr vielen lebenswerten ländlichen Räumen. Das Grundgesetz schreibt ja vor, gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen, und dabei spielt die Mobilität eine ganz entscheidende Rolle. Mit einer niedersächsischen Mobilitätsgarantie setzen wir neue und zukunftsweisende Maßstäbe.

Es ist an der Zeit, dass wir Mobilitätsangebote für alle Menschen als oberstes Ziel niedersächsischer Verkehrspolitik verbindlich festschreiben. Die Mobilitätsgarantie ist und muss das Versprechen sein, die Ziele für eine echte Verkehrswende mit entsprechenden Mobilitätsangeboten umzusetzen. Denn Mobilität ist eine wesentliche Grundlage für die Teilnahme am öffentlichen Leben, meine Damen und Herren.

Wir tragen der demografischen Entwicklung Rechnung und sorgen für deutlich mehr Lebensqualität. Nicht zuletzt sichern wir mit sozialgerechten Mobilitätsangeboten auch eine Weiterentwicklung der ländlichen Räume ab und geben den Menschen dort eine umfassende Perspektive.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen jetzt ein Umdenken in der Verkehrspolitik! Noch in der letzten Plenarwoche wollten uns Minister Lies und andere autobeeiferte Herren aus CDU und SPD erklären, dass der Bau neuer Autobahnen in Niedersachsen insbesondere die Menschen im ländlichen Raum miteinander verbindet. Das allerdings ist lediglich der verzweifelte Versuch, an Verkehrskonzepten von vorgestern festzuhalten.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zuruf: Warum werden dann in Hessen noch Autobahnen gebaut?)

Diese Haltung, meine Damen und Herren, kostet uns wertvolle Zeit, um eine echte Mobilitätswende voranzutreiben. Sie ist auch keine Antwort für die Menschen, die kein Auto fahren können, wollen oder dürfen, und es ist auch keine Antwort für all diejenigen, die sich ein Auto schlicht nicht leisten wollen oder können.

Genau aus diesem Grund brauchen wir nun das Versprechen, dass alle Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen mobil unterwegs sein können, und zwar unabhängig vom eigenen Auto. Unser Antrag zielt genau darauf ab. Und auch wenn klar ist, dass die Mobilitätsgarantie ein längerer Prozess wird - über viele Jahre bis zur kompletten Umset-

zung -, müssen wir gerade deswegen jetzt damit beginnen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir möchten, dass alle Orte in Niedersachsen von 5 Uhr früh bis Mitternacht mindestens im Stundentakt und an den Wochenenden mindestens im Zweistundentakt erreichbar sind. Ich höre schon den Aufschrei der mir nachfolgenden Redner. Ja, das ist die Voraussetzung für einen qualitativ guten und verlässlichen ÖPNV, aber nein, meine Damen und Herren, das ist natürlich nicht rund um die Uhr der Bus mit 52 Plätzen.

Da gibt es viele Verkehrsträger, die wir uns im Zusammenspiel angucken müssen,

(Zuruf von Jens Nacke [CDU])

und der ÖPNV muss vernünftig zusammengebracht werden mit anderen Verkehrsträgern wie beispielsweise dem Fahrrad. Rufbusse gehören aber ebenso dazu wie Carsharing und Ridesharing als Modelle im ländlichen Raum.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Die Weiterentwicklung von Mobilitätsstationen zur Bündelung verschiedener Mobilitätskonzepte, der Ausbau der Radwegeinfrastruktur und der Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektromobilität sind ebenso Bausteine für eine Mobilitätsgarantie in Niedersachsen.

Wir möchten in Niedersachsen zunächst mit vier Modellregionen beginnen. Diese vier Modellregionen sollen unterschiedliche Grundvoraussetzungen haben, sie sollen unterschiedliche Ausprägungen in ihrer Struktur haben, und deshalb sollen sie sich nach unserer Vorstellung an den ehemaligen Regierungsbezirken orientieren; also jeweils eine Modellregion im Bereich Weser-Ems, Braunschweig, Leine-Weser und der Region Lüneburg.

Eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Mobilitätsgarantie in einer Modellregion ist insbesondere, dass die Bürgerinnen und Bürger entsprechend beteiligt werden, dass aber eben auch eine wissenschaftliche Begleitung erfolgt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Um diesen Prozess gut voranzubringen, ist es notwendig, dass Fördermöglichkeiten, aber auch Fördernotwendigkeiten auf allen Ebenen sorgfältig identifiziert werden. Aber heute ist ja bereits sicher, meine Damen und Herren, dass in Niedersachsen deutlich mehr Finanzierungsmittel des Bundes

durch das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz zur Verfügung stehen. In diesem Jahr sind es rund 40 Millionen Euro mehr, und ab 2025 dann 140 Millionen Euro mehr; plus die Dynamisierung, die wir hier ja nicht hinbekommen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Damit ist klar: Es geht wie so oft um den Gestaltungswillen und weniger um die vorhandenen Mittel. Auch im Bereich der Landesmittel haben wir Spielräume, um finanzielle Schieflagen bei der Mobilität zu beseitigen. Ich nenne mal das Niedersächsische Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz. Da müssten wir dann wieder zurück auf das Verhältnis 60 ÖPNV : 40 Straße und Rad.

Also, machen wir uns gemeinsam auf den Weg für eine Mobilitätsgarantie in Niedersachsen! Das bedeutet Kraftanstrengung, und das bedeutet Mut. Diesen Mut sollten wir gemeinsam miteinander hier aufbringen. Wenn wir es jetzt nicht tun, werden wir weiterhin wertvolle Zeit dafür verschwenden, die wir nutzen könnten, um die Lebensqualität der Menschen in Niedersachsen entsprechend zu steigern.

Meine Damen und Herren, letzter Satz: Das ist kein ideologischer Kampf gegen das Auto.

(Zuruf von Jens Nacke [CDU])

Es geht einfach darum, Herr Nacke, dass die Menschen tatsächlich endlich den Anspruch und das Recht darauf haben, mobil zu sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Herr Kollege Schulz-Hendel, vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion erhält das Wort Kollege Jörg Bode.

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzter Kollege Schulz-Hendel, natürlich ist das ein ideologischer Angriff auf das Auto, bzw. das klingt in Ihrem Redebeitrag mit durch. Wenn Sie damit beginnen, dass wir in der letzten Plenardebatte über die Frage von Autobahnen diskutiert haben und Sie das Anbinden von autobahnlosen Regionen, also der größten autobahnfreien Zone Niedersachsens, kritisieren, dann ist das natürlich ein Angriff gegen das Auto.

(Zustimmung bei der FDP)

Es kann ja von Ihrer Seite gut gemeint sein. Sie stehen dazu. Dann sollten Sie das hier aber nicht so verschämt runterfahren.

Aber es ist halt keine intelligente Verkehrspolitik, wenn man immer nur einen Bereich in den Blick nimmt. Man muss beides miteinander verzahnen, sowohl den Individualverkehr mit dem Auto als auch den Individualverkehr mit dem Fahrrad und den ÖPNV - schienengebunden oder straßengebunden -, alles miteinander. Und - da haben Sie vollkommen recht, liebe Grüne - wir müssen auch über die Frage reden, wie eigentlich im ländlichen Raum eine vernünftige, angemessene Mobilität und Erreichbarkeit für die Menschen gewährleistet werden kann, damit sie dort wohnen bleiben können und es im ländlichen Raum auch lebenswert ist. Da haben wir deutliche Unterschiede hinsichtlich der Angebotssituationen in Großstädten wie hier in Hannover beispielsweise und irgendwo auf dem Dorf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau deshalb sollten wir diese Debatte auch beim ÖPNV und bei den Angeboten, die wir haben, durchaus ehrlich führen. Wie ist es denn?

Normalerweise findet alle paar Jahre eine Fortschreibung des alten Angebotes statt. Es ist ausgerichtet auf Schülertransport und Schülerverkehre. Da gibt es vielleicht einmal eine Linie dazu. Aber das war es dann im Großen und Ganzen. Die Möglichkeiten, im ÖPNV etwas anderes zu machen, sind auch alle sehr schwergängig und sehr bürokratisch.

Es gibt ab und zu einmal Modellversuche. Man würde sich wünschen, es könnte doch einmal etwas Neues passieren, wie beispielsweise dieser neue Versuch flexo oder auch EcoBus. Das sind aber nur einzelne Projekte, die wir hier gehabt haben. Es gibt noch ganz viele andere. Sie werden mal gemacht, dann fallen sie wieder hinten runter, auch weil die Ausschreibungszeiten vorher feststehen und sozusagen alles zu 100 % obendrauf finanziert werden muss. Eine Verzahnung mit vorher ausgeschriebenen Angeboten ist nicht möglich.

Wir müssen dieses starre System durchbrechen. Das müssen wir anders hinkriegen. Wir brauchen auch flexiblere Möglichkeiten. Es muss nicht unbedingt immer nur der 52-Personen-Bus fahren. Ich bin mal ganz mutig und sage ganz gewagt: Man könnte ja auch darüber nachdenken, gar keinen Bus fahren zu lassen, wenn niemand transportiert

werden will, sprich: wirklich bedarfsgesteuert zu agieren.

Das ist übrigens ein System, das nicht neu ist. In Bayern ist es durchaus ausprobiert worden, dass man sich vorher anmeldet und der Bus zwar eine feste Route vom Anfangs- bis zum Endpunkt abfährt und jeden direkt nach Hause bringt, aber nur, wenn jemand will.

Das sind tolle Ideen, aber am Ende scheitern sie immer an den bürokratischen und regulativen Vorgaben, die wir hier in einem System haben, das nicht auf Innovation und Digitalisierung ausgerichtet ist.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, da müssen wir ran. Deshalb finde ich es auch gut, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen. Aber das geht nicht so, wie es die Grünen gemacht haben.

Herr Kollege Schulz-Hendel, ihr Antrag hat eine enorme Schwachstelle. Das mag man jetzt kleinkariert finden, aber es ist nun einmal so. Als erstes fordern Sie ein Ziel. Das soll beschlossen werden und muss in Niedersachsen erreicht werden. Dann kommt danach: Jetzt machen wir mal einen Modellversuch, um zu gucken, ob das überhaupt geht.

Entweder ist man von etwas überzeugt - dann fordert man es und will es überall einführen -, oder man macht Modellvorhaben - gern auch mit wissenschaftlicher Begleitung -, und aus den Ergebnissen dieser Modellvorhaben entwickelt man dann eine Zielvorstellung. Aber beides zusammen funktioniert nicht. Das ist halt Unsinn.

Von daher müssen Sie sich einmal überlegen, was Sie denn tatsächlich wollen. Ich bin ja durchaus bereit, auch solche Modellvorhaben zu machen und gemeinsam zu überlegen, wie man es denn tatsächlich machen kann - aber dann bitte mit der Zielrichtung, dass es tatsächlich dauerhaft eingeführt und umgesetzt wird, insbesondere im ländlichen Raum.

Im Ergebnis reden wir - um das einmal ehrlich zu sagen - nur über Geld. Es ist keinem Kreistag, keinem Landrat verboten,

(Glocke der Präsidentin)

einen Studentakt von 5 Uhr morgens bis Mitternacht einzuführen. Das kann jeder. Aufgabenträger sind die Kreise. Sie können es sich nur nicht leisten. Dann muss man halt so ehrlich sein und

sagen: Es geht um Geld. - Und dann muss man sagen, wie viel man tatsächlich geben kann.

Wenn ich die Haushaltsberatungen der Großen Koalition sehe, denke ich, mehr als ein oder zwei Modellversuche werden beim nächsten Haushalt wahrscheinlich nicht herauskommen können. Aber es kann ja auch mal wieder eine neue Regierung geben.

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Letzter Satz, Herr Bode!

Jörg Bode (FDP):

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank. - Herr Schulz-Hendel hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Herr Bode, dann hätten auch Sie noch einmal anderthalb Minuten. - Bitte schön!

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Lieber Kollege Bode, bei Letzterem, was die finanziellen Mittel angeht, teile ich in der Tat aus der Erfahrung heraus zumindest im Ansatz Ihre Bedenken. Aber es ist tatsächlich keine Frage des Geldes. Das habe ich sehr deutlich gemacht. Wir kriegen erheblich mehr Mittel. Wenn die Landesregierung und der Verkehrsminister das allerdings so machen wie beim Straßen- und Radwegebau, bei dem im Verhältnis weniger fürs Rad ausgegeben wird und mehr für die Straße, wo man also annehmen muss, dass Mittel auch zweckentfremdet werden, dann könnte es kritisch werden.

Und zum Zweiten möchte ich eines ganz deutlich sagen, Herr Bode: Wir hätten uns den ganzen Antrag hier sparen können, wenn wir nicht ein Ziel formuliert hätten. Das Ziel muss doch formuliert werden, das Ziel muss verbindlich festgeschrieben werden, sonst wird hier niemand ins Arbeiten kommen. Deswegen brauchen wir als oberstes Ziel das Versprechen und die verbindliche Festschreibung der Mobilitätsgarantie, und dann fangen wir an, das umzusetzen. Wir beginnen mit den Modellregionen und arbeiten uns dann entsprechend voran. Der Antrag ist eigentlich ganz einfach zu verstehen, auch für Herrn Bode von der FDP.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Herr Kollege Bode!

Jörg Bode (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Schulz-Hendel, keine Sorge, ich habe den Antrag schon verstanden. Ich kann bloß nichts dafür, dass Sie ihn falsch geschrieben haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist ein Antrag, bei dem es im Kern um Geld geht. Wir müssen schon ehrlich sein bei der Debatte, sonst wecken wir Hoffnungen, die niemand erfüllen kann. Wir reden hier nicht über eine leicht dynamisierte Prämie, die erforderlich ist, um das, was in Ihrem Antrag steht, umzusetzen.

Nehmen wir den Stundentakt in jedem Dorf in Niedersachsen von 5 Uhr morgens bis 24 Uhr! Sie wollen in jedem Dorf einen Stundentakt, bis aufs Wochenende, da wollen Sie einen Zweistundentakt. Das ist Ihre Vorgabe. Wenn wir das machen wollen, reden wir hier über Milliarden und nicht über ein paar Millionen Euro oder vielleicht auch 50, 60 Millionen Euro. Das ist die Diskrepanz.

Wenn wir uns so ehrlich machen, dann können wir gern einmal überlegen: Was kann man eigentlich machen, das vielleicht gar keine finanzielle Belastung auslösen, aber enorme Qualitätsverbesserungen im ÖPNV bedeuten würde? Wie kann man diese Systeme auch mit Digitalisierung in die Zukunft führen? - Auf diesem Weg sind wir gern dabei und wollen gern etwas anstoßen.

Aber wir müssen so ehrlich sein, dass das, was da drinsteht, einfach Milliarden kostet, die ehrlicherweise auch die Opposition nicht hätte.

(Beifall bei der FDP - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Doch, haben wir! Über 15 Jahre haben wir sie!)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke vielmals. - Nun hat sich Frau Thordies Hanisch für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Thordies Hanisch (SPD):

Vielen Dank. - Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist völlig richtig: Wir brauchen die Verkehrswende, um die Klimawende zu erreichen. Ein „Weiter wie bisher“ darf und kann es nicht geben.

Über den Markt lässt sich in vielen Bereichen etwas regeln, bei Bus und Bahn funktioniert das aber überhaupt nicht. Hier bestimmt nicht die Nachfrage das Angebot. Wenn kein Bus fährt, kann nämlich auch niemand mitfahren.

So einfach wie dieser existenzielle Grundsatz ist aber die Lösung nicht. Denn man kann das Ganze nicht einfach umdrehen. Wenn ein Bus fährt, heißt das eben noch lange nicht, dass auch jemand mitfährt. Aber genau das vermittelt dieser Antrag. Wir schaffen eine Mobilitätsgarantie, und -schwups! - fährt alle Welt mit Bus und Bahn.

Das Land tut bereits eine Menge. Auch von den im Antrag geforderten Punkten ist einiges dabei, z. B. die Förderung flexibler Bedienformen. Das ÖPNV-Jahresprogramm umfasst 157 Millionen Euro, bisheriger Höchststand. Wir fördern klimafreundliche Busse und Mobilitätszentralen. Wir fördern Bike-and-ride- und Park-and-ride-Anlagen. Wir haben mehr Mittel für den ÖPNV bereitgestellt als in der letzten Legislatur. 2020 wurde der Preis für die Fahrradmitnahme niedersachsenweit gesenkt. Der Entwurf des Sonderprogramms „Stadt und Land“ sieht auch die Förderung von Fahrradabstellanlagen vor - alles unsere Politik.

Dass das alles trotzdem nicht reicht, um die Verkehrswende zu gestalten, haben die Verkehrsminister dann auch ohne Ihren Antrag festgestellt. Sie fordern aus genau diesem Grund, die Regionalisierungsmittel deutlich anzuheben, um 1,5 Milliarden Euro jährlich bis 2030. Das würde für das Jahr 2030 zusätzlich 13,5 Milliarden Euro und insgesamt 24,5 Milliarden Euro heißen. Das braucht es. Das ist unsere Politik.

Sie fordern in Ihrem Antrag, dass alle Orte Niedersachsens von 5 Uhr früh bis Mitternacht werktags stündlich und an den Wochenenden mindestens zweistündlich an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sind und beziehen hier auch Bedarfsverkehre wie beispielsweise Rufbusse mit ein.

Genau solche Angebote gibt es in vielen Landkreisen und Regionen schon. Es gibt schon zahlreiche Projekte, Modellprojekte, Vor-Ort-Lösungen, individuelle Bedarfsverkehre, privatwirtschaftliche Bedarfsverkehre und Kombiverkehre wie AnrufBus Leer, Bürgerbus Butjadingen, AST Stade, Rufbus Hessisch Oldendorf, RufMobil Bleckede und mobil+ Cloppenburg. Auch hier in der Region Hannover gibt es sprinti, Ruftaxi, Rufbus oder kommunale Carsharing-Angebote wie in Großburgwedel. Und es gibt die 41 Modellprojekte „LandMobil“ aus dem Bundesprogramm ländliche Entwicklung, mit de-

nen gezielt geschaut wird, wo der Schuh drückt und wie Lösungen aussehen können.

(Zuruf: Hört! Hört!)

Niedersachsen ist ein Flächenland. In Niedersachsen existieren mehr als 30 ÖPNV-Aufgabenträger, und dort, wo es Bedarf und Lücken im System gibt, bedarf es eben auch angepasster Lösungen vor Ort. Die schließen Sie in Ihrem Antrag auch gar nicht aus - das will ich Ihnen zugestehen -, aber Sie scheinen zu verkennen, welche Möglichkeiten das Land Niedersachsen hat und ob es wirklich sinnvoll ist, so etwas zentral angehen zu wollen.

Es gibt gute Ansätze bundesweit - in den Kommunen, bei den Verkehrsträgern. Insofern finde ich Ihre Idee mit den Modellregionen wirklich schwierig. Wenn wir heute regionale Modellprojekte zur Taktverdichtung starten, und zwar, wie in Ihrem Antrag gefordert, mit breiter Beteiligung und wissenschaftlicher Unterstützung, dann kostet es uns doch Jahre, bis wir Ergebnisse haben.

Das können und wollen wir uns gar nicht leisten. Wir können es uns nicht leisten, hier mit angezogener Handbremse zu fahren.

Mit Ihrer Mobilitätsgarantie tun Sie so, als könnte man die Nachfrage komplett mit der Gestaltung der Angebotsdichte steuern. So ist es aber nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das Land Niedersachsen Martina Mustermann aus Hintertupfingen eine Mobilitätsgarantie gibt, damit Martina stündlich in den nächsten Ort fahren kann, dort aber kein Zug fährt oder der Arbeitsplatz leider in einem anderen Verkehrsverbund liegt und die Anbindung dorthin mit Ihrer Mobilitätsgarantie gar nicht gewährleistet werden kann, dann wird Martina wohl kaum ihr Auto abschaffen können, und Martinas Mobilität und Teilhabe sind dann auch noch nicht gewährleistet.

(Beifall bei der SPD)

Damit stellt sich auch die Frage nach einem verantwortungsvollen Umgang mit Steuermitteln.

Was mir aber bei Ihrem Antrag und nicht nur bei diesem wirklich fehlt, ist eine Betrachtung der Effizienz. Gerade mit diesem Thema sollten wir uns alle wirklich mehr beschäftigen. Wir können das Klima nur retten, wenn wir unsere begrenzten Mittel so effizient wie möglich einsetzen. Damit meine ich unsere finanziellen Mittel, aber vor allen Dingen die zur Verfügung stehende regenerative Energie gegenüber dem massiven Überschuss an CO₂.

Damit das deutlich wird: Wir müssen uns bei jeder Investition, bei jeder Entscheidung überlegen, ob wir für einen Euro 100 kg oder für 100 Euro 1 kg CO₂ vermeiden wollen. Für mich bleibt die Frage: Wollen Sie mit Ihrer Mobilitätsgarantie etwas für die Menschen und das Klima tun, oder wollen Sie Schlagworte für Schlagzeilen produzieren?

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich dennoch auf die Beratungen im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Herr Schulz-Hendel hat nun Gelegenheit zu einer Kurzintervention.

(Zuruf: Herr Schulz-Hendel, ziehen Sie den Antrag zurück! - Gegenruf von Helge Limburg [GRÜNE]: Auf keinen Fall!)

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegin Hanisch, erstens müssten Sie den Antrag ganz lesen. Dann würden Sie sehen, dass wir nicht mit angezogener Handbremse fahren, sondern möchten, dass außer in den Modellregionen auch im übrigen Land die Kraftanstrengungen zum Ausbau des ÖPNV deutlich verstärkt werden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Zweitens. Sie haben ein Reizthema, das Bundesförderprogramm „Stadt und Land“, angesprochen und sich dabei mit 157 Millionen Euro geschmückt, die der Verkehrsminister für den ÖPNV einsetzt. 80 % davon kommen übrigens vom Bund. So groß ist das Engagement in Niedersachsen also nicht.

Zu dem Bundesprogramm „Stadt und Land“ muss man sagen - das wissen auch Sie -, dass alle Maßnahmen, um überhaupt gefördert zu werden, bis Ende 2023 umgesetzt sein müssen; sonst kriegen die Kommunen nicht einen Cent. Aber die Förderrichtlinie ist immer noch nicht veröffentlicht.

Das müssen Sie mir einmal erklären. Ich vermute, dass die 65 Millionen Euro in Niedersachsen weitestgehend verfallen werden, weil sich die Landesregierung nicht richtig vorbereitet hat. Nordrhein-Westfalen hat extra eine Stelle geschaffen, Hessen hat extra eine Servicestelle geschaffen, um die Kommunen angesichts der schwierigen Antragssi-

tuation und angesichts der schwierigen Förderbedingungen zu unterstützen. Und in Niedersachsen, meine Damen und Herren, passiert genau gar nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Vielen Dank. - Bitte sehr, Frau Hanisch!

Thordies Hanisch (SPD):

Herr Schulz-Hendel, Modellregionen halte ich deshalb nicht für sinnvoll, weil sich auch bei der Mobilität alle paar Jahre etwas ändert. Seien wir hier doch ehrlich: Wenn wir diesen Antrag irgendwann beschlossen haben, wenn die Modellregionen ausgeschrieben worden sind, wenn die Bewerbungen erfolgt sind und wir sie dann benennen, so ist ein Jahr zu kurz, um das Mobilitätsverhalten zu ändern. Das ist uns hier doch allen klar. Damit erzielt man wenige Ergebnisse.

Man muss dort ansetzen, wo der Bedarf besteht. Ich gebe dem Kollegen Bode völlig recht. Man muss in Wegekettten denken und kann nicht einfach sagen: Stündlich, und dann wird die Welt besser! - Das funktioniert einfach nicht.

So viel Zeit haben wir auch nicht, um etwas zu verändern. Wir müssen es jetzt angehen. Es würde uns bestimmt drei oder vier Jahre kosten. In dieser Zeit hätte sich aber schon wieder ganz viel geändert.

Das Personenbeförderungsgesetz ist gerade geändert worden. Bedarfsverkehre wurden in einen anderen rechtlichen Rahmen gestellt. Meinen Sie wirklich, dass es angesichts der Tatsache, dass wir gerade auf autonome Mobilität zurasen, sinnvoll ist, jetzt mit Modellprojekten zu starten, sie auszuwerten und Ergebnisse abzuwarten, die dann schon wieder völlig überholt sind? Man muss doch vor Ort schauen, was die Lösungen sind, welche Modellprojekte schon durchgeführt worden sind und was man übertragen kann. Man kann doch jetzt nicht wieder von vorn anfangen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke vielmals. - Für die CDU-Fraktion erhält Kollege Karsten Heineking das Wort.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Karsten Heineking (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns in einer schnelllebigen Zeit, in der viele Lieferangebote und digitale Möglichkeiten die Illusion erzeugen, dass wir zur Teilhabe am Leben und somit zur Erfüllung unseres eigenen Lebens das Haus oder die Wohnung eigentlich gar nicht mehr verlassen müssen.

Die letzten anderthalb Jahre haben uns und auch denen, die diesen Lebensstil erstrebenswert fanden, jedoch verdeutlicht, dass es sich dabei um keine dauerhaft zufriedenstellende Lösung handelt. Die Teilhabe am kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Leben bedeutet eben mehr. Sie kann nicht vom virtuellen Raum simuliert, erzeugt oder gänzlich ersetzt werden. Auch wenn die digitale Welt einen entscheidenden Vorteil hat - wir überwinden Entfernungen durch einen Klick -, ist die Präsenz, die wir darin einnehmen und erfahren können, eine andere. Vielleicht trifft die Formulierung „eingeschränkt“ es am besten.

Wir sollten uns also bei der Konstruktion einer Zukunftsvision nach wie vor die zentrale Frage stellen: Wie wird es uns möglich sein, Distanzen zu überwinden, das Ferne erreichbar zu gestalten und Menschen zu verbinden?

Dabei muss es uns gelingen, die verschiedensten Räume miteinander zu verknüpfen. Arbeitsräume, Kulturräume und Lebensräume stellen dabei nur eine beispielhafte Aufzählung dar, die aber eines verdeutlicht: Wir sprechen von unterschiedlichsten Bereichen, Strukturen und Grundbedingungen, innerhalb derer sich die Bürgerinnen und Bürger bewegen und aus denen die verschiedensten Anforderungen an Mobilitätskonzepte hervorgehen.

Die Formen der Mobilität sind genauso unterschiedlich wie die einzelnen Räume, zu denen sie gehören. Dass sich die Angebote des städtischen Raums von denen des ländlichen enorm unterscheiden, gehört sicherlich zum Erfahrungsraum eines jeden, der einmal einen Blick auf den Busfahrplan in ländlichen Regionen geworfen hat.

Darüber sind sich die betroffenen Landkreise und Kommunen auch im Klaren. So verwundert es nicht, dass es sogar selbstironische Szenen, die dies thematisieren, in Kandidatenvideos zur Kommunalwahl geschafft haben. Dies verdeutlicht aber auch, dass wir hier einen Ansatzpunkt haben, ein Verbesserungspotenzial, das es zu nutzen gilt.

Dabei muss jedoch eines ganz klar gesagt werden: Eine langfristige, ökologische und tragbare Lösung für alle Beteiligten zu finden, gelingt nur gemeinsam. Die Forderung nach einer Mobilitätsgarantie, nach festen Strukturen und Vorgaben schränkt den Gestaltungsfreiraum der Kommunen ein. Es ist daher unerlässlich, die Kommunen intensiv einzubinden und das Machbare klar von Fantasien abzugrenzen. Denn ein Blick nach Baden-Württemberg zeigt eben auch, dass sich die Akzeptanz und Befürwortung spätestens bei der Frage der Finanzierung schnell wandeln können. Eine neue kommunale Pflichtaufgabe zu schaffen, birgt erhebliche Komplikationen und Konfliktpotenziale, die wir in den kommenden Beratungen sicherlich besprechen und diskutieren werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön, Herr Kollege Heineking.

Dann kommen wir zur Ausschussüberweisung.

Vorgeschlagen ist hier die Federführung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung; mitberaten soll der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Keine. Gibt es Enthaltungen? - Ebenfalls keine.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Reparaturbonus - Förderprogramm zur Vermeidung von Elektroschrott - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9590](#)

Zur Einbringung hat sich Herr Kollege Dragos Pancescu für Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte schön!

Dragos Pancescu (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Grüne greifen mit unserem Antrag eine vielversprechende Initiative aus Thüringen auf, mit der Verbraucherinnen und Verbraucher motiviert werden sollen, ihre defekten Elektrogeräte zum Kundendienst zu bringen, statt sie zu entsorgen.

Deutschlands Privathaushalte erzeugen jährlich knapp - hören Sie bitte gut zu! - 437 000 t Elektroschrott. So geht es nicht weiter. Denn abgesehen von der dekadenten Verschwendung von Ressourcen wie Chemikalien, Metallen, seltenen Erden, Energie und Wasser, platzen die Müllkippen in Afrika, auf denen der Elektroschrott der Industrienationen landet, aus allen Nähten und verseuchen sowohl die Umwelt als auch die Menschen dort.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Berechnung des Europäischen Umweltbüros hat ergeben, dass 4 Millionen t CO₂ eingespart werden könnten, wenn die Lebensdauer aller Waschmaschinen, Notebooks, Staubsauger und Smartphones in der EU auch nur um ein Jahr verlängert würde. Wenn wir das erreichten, wäre das schon ein super Schritt. Diejenigen Verbraucherinnen und Verbraucher, die ein kaputtes Elektrogerät reparieren lassen und es nicht wegwerfen, sollen deshalb die Hälfte der Kosten vom Land erstattet bekommen - bis zu einem Betrag von 100 Euro pro Person und Jahr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Landesregierung muss sich jetzt außerdem für die Entwicklung innovativer, ressourcenschonender Wirtschaftsprozesse, intelligentes Produktdesign sowie lokale Betriebe und Initiativen, die Reparaturen anbieten, einsetzen und bitte für nachhaltige Wertschöpfungsketten mit kurzen Wegen in den Regionen sorgen. Das stärkt auch kleine und mittlere Unternehmen und damit auch unsere lokale Wirtschaft.

Wir fordern die Landesregierung zudem auf, sich auf Bundes- sowie EU-Ebene für langlebige, reparaturfreundliche und möglichst wiederverwertbare Erzeugnisse sowie die Ausweitung des Rechtes auf Reparatur einzusetzen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Zwar ist dieses Recht bereits in der EU-Ökodesign-Richtlinie für bestimmte Produktgruppen vorgesehen und gilt seit März auch in Deutschland, aber es gilt nur für größere Geräte wie Kühlschränke, Waschmaschinen oder Fernseher. Rein zahlenmäßig fallen dagegen Kleingeräte wie Smartphones oder Tablets noch mehr ins Gewicht. Sie enthalten zudem oft noch wertvollere Ressourcen, sodass das Recht auf Reparatur unbedingt auf sie ausgeweitet werden sollte.

Ich freue mich auf konstruktive Gespräche in den kommenden Ausschusssitzungen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. - Wir haben es bald geschafft!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Herr Kollege. - Für die CDU-Fraktion erhält Kollegin Gerda Hövel das Wort.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Gerda Hövel (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Wegwerfgesellschaft beenden, Kreislaufwirtschaft stärken“ - das ist kein Zitat aus dem vorliegenden Antrag der Grünen-Fraktion, sondern - Sie werden es vermutlich kaum glauben, liebe Grüne - das stammt aus dem Wahlprogramm der Union für die kommende Bundestagswahl.

(Zustimmung bei der CDU)

Deshalb bin ich überzeugt, dass es viel Zustimmung geben wird, wenn ich sage, dass es zu viel Elektroschrott gibt. Und wir müssen etwas dagegen tun. Denn jedes Jahr steigt allein in Europa das Volumen des Elektroschrotts um 5 % an, und nur ein Drittel davon wird überhaupt recycelt. Das ist nicht nur in umweltpolitischer Hinsicht ein Problem, sondern auch in wirtschaftspolitischer. Denn wer bei Rohstoffen von anderen Staaten abhängig ist, der sollte sie sehr bewusst einsetzen, so viel wie möglich zurückgewinnen und wiederverwerten - Stichwort: Sekundärrohstoffe.

Die Einsatzdauer von Geräten zu verlängern, trägt sicher dazu bei, wertvolle Ressourcen zu schonen, und auch ein Recht auf Reparatur kann hilfreich sein. Bereits im März 2020 hat das Bundesumweltministerium eine Umweltpolitische Digitalagenda vorgelegt. Darin ist auch das Recht auf Reparatur prominent genannt.

Europaabgeordnete haben vor wenigen Monaten ein Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht, das sehr detaillierte Vorschläge beinhaltet, um Ressourcen zu schonen und die Lebensdauer von Produkten zu verlängern. Die reformierte EU-Öko-design-Richtlinie verpflichtet Hersteller beispielsweise schon, Ersatzmaterial für ihre Produkte bis zu zehn Jahre vorzuhalten.

Die Forderung im vorliegenden Antrag, sich auf Bundes- und Europaebene für „Reparieren statt

Wegwerfen“ einzusetzen, ist damit ohne Zweifel bereits jetzt auf sehr gutem Wege.

Die Grünen fordern darüber hinaus ein Förderprogramm Niedersachsens nach dem Beispiel Thüringens. Es soll Bürgerinnen und Bürger durch Bezuschussung ihrer individuellen Reparaturrechnungen aus Landesmitteln über Antragstellung bei den Verbraucherzentralen für das Reparieren sensibilisieren und die Nachfrage entsprechend unterstützen. Vielleicht ist die Idee interessant. Allerdings muss man sich bei der Umsetzung fragen, ob hier das Verhältnis von Aufwand und Nutzen noch passt - Stichwort: Bürokratiewachstum.

Zielführend wäre sicher, eine breit angelegte Informationskampagne zu initiieren, um bei Verbraucherinnen und Verbrauchern für das Reparieren und für den Kauf langlebiger Produkte zu werben. Der angedachte digitale Produktpass kann dazu sicher einen wertvollen Beitrag leisten.

Und ein weiterer Aspekt ist von Bedeutung: Viele Elektrogeräte werden nicht deshalb weggeworfen, weil sie kaputt sind, sondern weil es innovativere Produkte auf dem Markt gibt. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt hat in einer Studie erst im letzten Monat herausgefunden, dass in Deutschland 2021 rund 200 Millionen alte Handys ungenutzt herumliegen. Und diese sind oftmals noch funktionsfähig. Für die Umwelt wäre es sicher besser, man hätte sie alle bis zu ihrem natürlichen Lebensende genutzt. Doch das hätte auch die enorme Innovationskraft gebremst, die der Markt von Mobiltelefonen in den letzten zehn Jahren erfahren hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Herausforderungen sind komplex. Ich habe jetzt nur einige umrissen. Für eine erfolgreiche Kreislaufwirtschaft braucht es einen Rahmen, der gewährleistet, dass Verbraucherinnen und Verbraucher informiert und sensibilisiert, Forschung und Entwicklung gefördert und die Innovationskraft der Wirtschaft unterstützt werden.

Ich danke fürs Zuhören und beantrage die Mitberatung im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Zu Wort gemeldet hat sich als Nächster der fraktionslose Abgeordnete Herr Lilienthal.

Peer Lilienthal (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wann kommt man schon mal dazu, einen Grünen-Antrag uneingeschränkt gut zu finden? Hier ist solch ein Moment erreicht. Man mag es kaum glauben.

In dem Antrag ist schon auf Thüringen hingewiesen worden. An meine Vorrednerin gerichtet: So ganz bürokratisch ist das in Thüringen nicht gelaufen. Es läuft - ich meine, das steht schon im Antrag - über die Verbraucherzentralen, mit kleinem Budget, zunächst einmal als Testfeld. Ich meine, die Thüringer Regierung hätte auf dem Verordnungswege 150 000 Euro dafür bereitgestellt. So schlecht läuft das nicht. Das Programm ist gut nachgefragt. Ob sich das dann 1 : 1 auf Niedersachsen übertragen lässt, muss man sehen, aber es wäre auf jeden Fall wert, es mal auszuprobieren.

Weg vom Wegwerfen, hin zur Weiternutzung - das ist genau der richtige Weg. Hier auf die EU und auf den Bund zu schielen, ist natürlich aus Ihrer Sicht nachvollziehbar. Aber wenn ich mir anschau, wie lange die EU alleine dafür gebraucht hat - oder noch braucht -, um einheitliche Stecker für Mobiltelefone festzulegen - das ist ja im Grunde genommen technisch keine ganz große Herausforderung -, bin ich pessimistisch, wenn ich daran denke, dass die EU daran herumwerkelt, irgendwann die Weiterverwendung von Produkten voranzutreiben.

„Produkte“ ist das Stichwort. Aus meiner Wahrnehmung ist es so, dass die Produkte heute nicht mehr so langlebig sind wie früher. Das kann natürlich auch nur meine Lebenserfahrung sein. Ich stelle aber immer wieder fest, dass Kaffeemaschinen, Küchenprodukte usw. schlichtweg nicht mehr so lange halten wie früher. Bei meiner Oma hat bis vor Kurzem noch die Kaffeemaschine gestanden, die ich noch aus meiner Jugend kenne. Von daher nehme ich also wahr, dass alles weniger langlebig ist.

Dann gibt es immer ganz besondere Experten, die sagen: Na ja, gut, im Grunde genommen ist jedes Produkt ein Verschleißprodukt. Es kommt immer darauf an, wie teuer man das gestalten will - als wüsste man selber nicht um die Endlichkeit *aller* Dinge.

Aber es geht doch darum, dass in diesen Produkten ganz klar Geräte oder Rädchen eingebaut sind, die nur für genau die Zeit der gesetzlichen Gewährleistung halten. Nach zwei Jahren sind sie

kaputt und kann man sie auch nicht mehr nachbestellen.

Die Höhe ist - vielleicht haben Sie es gesehen oder gelesen -, dass es Hersteller von Mobiltelefonen gibt, die eine nicht auswechselbare Batterie einbauen. Wenn man sie trotzdem auswechselt, wenn also ein Fachbetrieb das Gerät auflötet - heute ist ja alles verklebt und vernietet -, sendet die Batterie eine Fehlermeldung an das Telefon. Die Batterie ist dann zwar haptisch ausgetauscht, das Mobiltelefon meldet aber einen Softwarefehler und ist nicht mehr nutzbar. Das halte ich für nichts anderes als einen Skandal.

Daher ist es genau richtig, diese Diskussion jetzt mit diesem Antrag hier anzustoßen.

Man könnte auch noch ein bisschen weiter denken - vielleicht erfolgt das ja über diese Beratung hinaus auch - und überlegen, ob man diesen „Schrott“ überhaupt braucht, selbst dann, wenn er noch nicht kaputt ist. Reden Sie einmal mit einem Elektriker, soweit heute noch einer verfügbar ist! Heute sind in einem Zimmer zehn oder zwölf Steckdosen. Früher waren es zwei. Das liegt daran, dass wir uns immer mehr mit allem möglichen Kram zumüllen, mit Kaffeemaschinen und was weiß ich nicht allem. Die Frage ist ja: Braucht man das wirklich? Braucht man wirklich ständig die neueste Maschine zum Milchaufschäumen? Oder tut es nicht auch ein bisschen Downgrade, ein bisschen Zufriedensein mit dem, was man hat? Der gute Filter-Bohnenkaffee war so schlecht doch nicht. Oder, Herr Nacke?

(Jens Nacke [CDU]: Nichts mehr wie früher, Herr Kollege!)

- Nichts mehr wie früher. Schade, schade!

Das ist also ein guter Antrag. An der Beratung nehme ich natürlich nicht teil. Sie findet ja in einem Ausschuss statt, dem ich nicht angehöre.

Trotzdem: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei fraktionslosen Abgeordneten)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr. - Für die FDP-Fraktion erhält Kollege Lars Alt das Wort.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss Sie erst einmal enttäuschen: Über meine Kaffee-Vorlieben kann ich Sie hier nicht aufklären.

Angesichts dessen, dass ich der vorletzte Redner bin, der jetzt noch zwischen Ihnen und der Sommerpause steht, möchte ich mich auf zwei Punkte beschränken, die ich in diesem Antrag ganz besonders wesentlich finde.

Natürlich teilt unsere Fraktion das Ziel des Antrages, ressourcenschonend zu produzieren und Elektroschrott möglichst zu vermeiden. Die Grünen sind dann aber natürlich auch in der Verpflichtung, zu sagen, an welchen Punkten die EU-Ökodesignrichtlinie noch stärker in das Produktdesign eingreifen können soll. Das ist bisher in der Beratung nicht deutlich geworden. Bei aller Ressourcenschonung muss man nämlich immer festhalten, dass das Produktdesign auch ein starkes Recht von Unternehmen ist. Ein Eingriff in die unternehmerische Freiheit - in die Produktgestaltung, in das Produktdesign - muss auch im Einzelfall begründet sein und kann dementsprechend nicht pauschal erfolgen. Deshalb ist es uns wichtig, dass der regulatorische Rahmen auch noch ein Produktdesign zulässt, das eine Wettbewerbsfähigkeit auch über den EU-Rahmen hinaus sicherstellt.

Natürlich sind wir auch an Produkten interessiert, die eine gewisse Lebensdauer haben. Es gibt auch Produktgruppen, bei denen in der Vergangenheit die geplante Obsoleszenz, also der geplante Verschleiß, ein Problem gewesen ist. Denken Sie nur an Unterhaltungselektronik, Druckerpatronen, Glühbirnen und Co. Diese Produktgruppen sind anfällig, wenig ressourcenschonend zu sein und weniger haltbar zu sein.

Wir dürfen aber auch nicht unterschätzen, dass viele Unternehmen in dem Bereich Nachhaltigkeit schon einen USP - einen Unique Selling Point, ein Alleinstellungsmerkmal - sehen und deshalb auch abseits des staatlichen, regulatorischen Rahmens viel passiert.

Deshalb werben wir dafür, dass man zielgerichtet vorgeht, dass aber keine pauschalen Eingriffe in das Produktdesign erfolgen.

Ich möchte einen weiteren Punkt aufgreifen, weil der Antrag richtigerweise die Bereiche der Hersteller und der Verbraucher zusammendenkt. Wir müssen die Verbraucherseite dabei begleiten, dass das Recht auf Reparatur tatsächlich wahrgenommen wird. Deshalb habe ich, ehrlich gesagt, auch kein Problem mit dem Förderprogramm, das in Thüringen aufgelegt wurde. Denn wir haben das Problem, dass eine Neuanschaffung häufig günstiger ist als die Reparatur. Wir haben nichts dagegen, an dieser Stelle Nachhaltigkeit - gerne auch

über die Verbraucherzentralen; dort erfolgt die Finanzabwicklung in Thüringen ja - anzureizen. Wir werben nur dafür, dass mit den an die Unternehmen gerichteten Mindestanforderungen keine pauschalen Eingriffe ins Produktdesign erfolgen.

Weil das alles nicht so einfach ist - Dragos Pancescu, du hast es in deiner Rede auch angesprochen -, können wir natürlich ein Angebot machen. Wir können gerne einmal eine Waschmaschine oder andere weiße Ware auseinandernehmen. Dann bringst du Detlev Schulz-Hendel einen Blaumann mit, und wir schauen uns das Ganze einmal von innen an. Denn die Kontrolle muss bei eurem Antrag dann natürlich auch sichergestellt sein.

Die Anforderungen hinsichtlich Haltbarkeit und Reparaturfähigkeit solcher Waren politisch so zu kontrollieren, dass dort auch nicht getrickst und getäuscht werden kann, um die Haltbarkeit solcher Produkte künstlich zu verkürzen, ist häufig nicht möglich. Das ist eine Einzelfallprüfung, die technisch auch nicht einfach für jede Produktgruppe umzusetzen ist.

Daher werben wir dafür, zur Ressourcenschonung und auch zur Elektroschrottvermeidung das Thüringer Förderprogramm auch in Niedersachsen in Erwägung zu ziehen. Aber wir werben auch dafür, dass die Eingriffe in die unternehmerische Freiheit dann auch benannt werden. Das ist zumindest in dem Antrag bisher noch nicht konkretisiert.

Deshalb ist unser Wunsch für die Beratung, dass ihr dort eure Forderungen, wo ihr noch in das Produktdesign eingreifen wollt, auch konkreter fasst. Dann werden wir uns auch konstruktiv an der Beratung beteiligen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke schön. - Als letzter Redner erhält Herr Philipp Raulfs für die SPD-Fraktion das Wort.

Philipp Raulfs (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte gedacht, dass ich der letzte Redner vor dem Feierabend bin. Aber dass ich der letzte Redner vor der Sommerpause bin, macht es hier vorne natürlich noch einmal erheblich schwieriger.

Weil schon ganz viel gesagt wurde, will ich mich kurzfassen. Trotzdem ist die Vermeidung von Elektroschrott ein wichtiges Thema. Es wurden viele Fakten aufgetischt, die wir uneingeschränkt teilen.

Die Idee, sich um dieses Thema zu kümmern, ist allerdings nicht neu; das will ich hier auch sagen. So gibt es z. B. in Bayern und auch auf europäischer Ebene einige Initiativen.

Zu dem Modell aus Thüringen, das hier schon vielfach angesprochen wurde, will ich zumindest Folgendes sagen: Wenn man ein wenig recherchiert und sich dieses Modell genauer anguckt, stellt man fest, dass nicht alle nur klatschen, sondern einige das auch ziemlich kritisch sehen. Denn natürlich muss auch ein umweltfreundlicher Austausch von alter und neuer Waschmaschine gewährleistet sein. Außerdem haben die regionalen Händler ziemlich große Probleme, diese Geräte uneingeschränkt zu reparieren. Daher muss man sich an dieser Stelle schon einmal die Details angucken.

Nichtsdestotrotz ist das natürlich etwas, was für Verbraucherinnen und Verbraucher richtig und wichtig ist. Dabei muss aber eben auch gewährleistet sein, dass Nutzen und Kosten sich in irgendeiner Form noch vertragen und dass das auch passt. Mir und uns ist völlig klar, dass man dafür natürlich auch einen gewissen Aufwand betreiben muss; ohne den geht es nicht.

Die spannende Frage bei diesem Antrag ist - das will ich zumindest noch sagen -, dass wir uns überlegen müssen: Was ist eigentlich der richtige Weg? Ist der richtige Weg ein Bonus, oder müssen wir möglicherweise andere Konstrukte auf den Weg bringen, z. B. eine flächendeckende Anlaufstelle, bei der man Geräte reparieren lassen kann, oder verschiedene andere Modelle?

Klar ist, dass dabei alle mitziehen müssen: sowohl Verbraucherinnen und Verbraucher als auch der Handel.

Am Ende müssen wir ein Programm - das ist mir wichtig - auf den Weg bringen, das sich für alle lohnt. Ein gut gemeintes Programm, das dann aber nur für Einzelne sinnvoll ist, reicht nicht aus.

Um genau diese Aspekte wird es dann im Ausschuss gehen.

Meine Kollegin hat noch die Aufklärung und das Bewusstsein der Verbraucherinnen und Verbrau-

cher angesprochen. Das ist ein weiterer Faktor, der in diesem Antrag noch gar nicht vorkommt.

Daher freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss. Die Mitberatung im Wirtschaftsausschuss ist beantragt. Das halte ich für sehr sinnvoll.

Jetzt bleibt mir nur noch, vielen Dank zu sagen und allen eine schöne Sommerpause zu wünschen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke vielmals. - Für seine Restredezeit hat sich Kollege Dragos Pancescu noch einmal zu Wort gemeldet.

Dragos Pancescu (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal herzlichen Dank! Ich freue mich über diese große Zustimmung. Die CDU werden wir auch noch davon überzeugen. Immerhin wollen Sie jetzt auch im Wirtschaftsausschuss darüber beraten und sich informieren lassen. Das ist natürlich auch unser Interesse.

Lieber Kollege Alt, selbstverständlich ist es nicht die Aufgabe des geschätzten Kollegen Detlev Schulz-Hendel, im Parlament im Blaumann Waschmaschinen zu reparieren. Dafür gibt es andere Stellen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Aber selbstverständlich sind wir auch dafür, dass alle Kolleginnen und Kollegen das sehr ernst nehmen und sich tatsächlich Gedanken darüber machen. Denken Sie bitte darüber nach! Sie alle haben ein Handy. Es kann immer irgendwann kaputtgehen.

In Bezug auf den Redebeitrag des SPD-Kollegen möchte ich nur ganz vorsichtig daran erinnern, dass auch die Kollegen der SPD in Thüringen dies für ein erfolgreiches Programm halten.

Es wäre schön, wenn wir alle in diesem Hause uns wirklich darüber Gedanken machen würden, wie wir mit Ressourcen schonend umgehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Nachhauseweg.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Emmerich-Kopatsch:

Danke sehr, Herr Kollege.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sein. Mitberaten sollen der Ausschuss für Haushalt und Finanzen, der Unterausschuss „Verbraucherschutz“ und der Wirtschaftsausschuss. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? - Das ist ebenso nicht der Fall.

Wir kommen nun zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts.

Der nächste, 48., Tagungsabschnitt ist vom 14. bis zum 16. September 2021 vorgesehen. Der Ältestenrat wird den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen, und der Landtag wird entsprechend einberufen werden.

Ich wünsche Ihnen nun einen ganz wunderschönen Sommer, schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Vielen Dank.

Schluss der Sitzung: 13.40 Uhr.